"DER COURIER"
is the leading Canadian Paper in the German language.
Issued every Wednesday.
Subscription price:—
in Canada $2.50
to foreign countries $3.50
If paid in advance:—
Canada $2.00
1835 Halifax Street, Regina.

Der Courier

und Der Herold == Organ der deutschsprechenden Canadier

„Der Courier"
ist die führende Zeitung für die deutschsprechenden Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Bezugspreis:
Im voraus bezahlt:
Canada $2.00
für Ausland $8.50

25. Jahrgang. 14 Seiten Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 9. März 1932. 14 Seiten Nr. 18.

Die neuen Steuerlasten in der Provinz Saskatchewan

Die Einkommensteuer-Vorlage jetzt bekannt geworden

Besondere Zuschlagsteuer von $5.00 vorgesehen. — Ausgenommen von der Einkommensteuer sind jene, die als Ledige unter $750 und als Verheiratete bis $1500 im Jahre verdienen.

In der Saskatchewan-Legislatur Fortsetzung der Budget-Debatte mit Kritik der Finanzpolitik durch die früheren liberalen Minister Dr. Uhrich und Davis.

Regina. — Die Einkommensteuer-Vorlage der Provinz Saskatchewan wird vielen Bürgern erst recht zum Bewußtsein bringen, welcher „Segen" die konservative Herrschaft der letzten 2½ Jahre, zumal in einer Zeit schwerster Wirtschaftsdepression, für die Provinz war und ist. Jeder, der unter die neue Vorlage fällt, muß außer der Einkommensteuer auch noch eine Zuschlagsteuer im Betrage von $5.00 entrichten. Dies gilt für jede Person, Korporation oder Aktiengesellschaft. Von der Steuer ausgenommen sind $750 für ledige und $1500 für verheiratete Personen sowie $300 für jedes Kind.

Die Zahlungen beginnen nach Entwurf mit einem Prozent für die ersten $500 des steuerbaren Einkommens, zwei Prozent für das steuerbare Einkommen über $500, aber nicht über $2,500, und dann weiter, wie folgt:

Von $2,500 bis $3,500....3%
Von $3,500 bis $4,500....4%
Von $4,500 bis $5,500....5%
Von $5,500 bis $6,500....6%
und so weiter bis
von $18,500 bis $20,000 19%;

wozu noch ein Prozent für je weitere $5,000 steuerbaren Einkommens hinzukommt. Bei Einkommen von über $100,000 wird für je $10,000 steuerbaren Einkommens 1 Prozent berechnet. Sollte jemand in Saskatchewan ein steuerbares Einkommen von über $500,000 im Jahr haben, so wird sich der Steuersatz auf 49 Prozent belaufen.

Bei Korporationen beträgt der steuerfreie Betrag $1000 und $— für alle Einkommen über $1000.

Bis spätestens 31. Mai dieses Jahres muß das Einkommen von 1931 angegeben sein und müssen mindestens $20 der zu zahlenden Steuer miteingeschickt werden. Ueberschreitet die Steuersumme $20, so kann der übrige Betrag in drei gleichen Zweimonatsraten, d. h. am 31. Juli, am 30. September und 30. November entrichtet werden.

Fortsetzung der Budget-Debatte.

Die letzte Woche in der Legislatur von Saskatchewan war so ziemlich ausschließlich der Budget-Debatte gewidmet. Es sprachen unter anderen Howard McConnell, der Minister für Munizipalangelegenheiten, A. C. Stewart, der Straßenbauminister, der frühere Gesundheitsminister Dr. J. M. Uhrich (Rosthern) und der frühere Generalstaatsanwalt T. C. Davis (Prince Albert). Die beiden Liberalen Dr. Uhrich und Davis setzten das Messer der berechtigten Kritik an die Finanzwirtschaft der „kooperativen" Regierung an, wobei Davis besonders durch seinen feinen Humor und seinen beißenden Witz die Lacher des Hauses auf seine Seite zog. Bemerkenswert war auch die Rede des liberalen Abgeordneten T. A. Hall (Cumberland), der die Klagen und Beschwerden des Nordlandes von Saskatchewan dem Parlament vorlegte. Der Straßenbauminister Stewart enttäuschte die meisten Zuhörer auf den Galerien, zumal seine Rede weniger eine Rechtfertigung und Verteidigung der Regierungspolitik als vielmehr ein Sammelsurium von kleinlichen Angriffen auf die Oppositionsseite des Hauses war, die aber die Entgleisungen des Ministers mit stiller Ruhe aufnahm. Die Teilnehmer an der Budget-Debatte waren: Auf Regierungsseite: Huston, Merkley, Stewart, Bennett, Fraser, Eades, Miller, Smith (Moose Jaw), Patterson (Milestone), Munroe, Horner und McConnell. Auf liberaler Seite: Davis, McGregor, Hall, Lawson, Agar, Therres, Johnson, Arr, Marken, Uhrich und Marion.

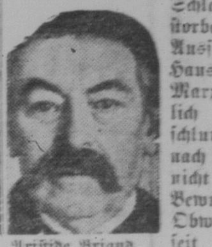
Auch Stresemannpartei unterstützt Hindenburg.

Berlin. — Die Deutsche Volkspartei, deren Reichstagsfraktion für ein Mißtrauensvotum gegen Kanzler Brüning stimmte, erläßt jetzt trotzdem einen Aufruf, worin die Parteimitglieder zum einmütigen Eintreten für die Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten aufgefordert werden.

Aristide Briand in Paris gestorben.

Französischer Staatsmann nach Schlaganfall hinübergeschlummert.

Paris, 7. März. — Aristide Briand, der 69 Jahre alte französische Staatsmann, ist nach einem Schlaganfall gestorben.



Aristide Briand

Nach Aussage seines Hausarztes Dr. Marx ist er friedlich hinübergeschlummert, da er nach dem Schlag nicht wieder zu Bewußtsein kam. Obwohl kränklich seit einiger Zeit, glaubte man doch nicht, daß sein Ende so bald kommen würde.

Die Beerdigung Briands, der namentlich als Außenminister Frankreichs bekannt geworden ist, findet am Freitag oder Samstag statt. Die Hinterbliebenen nahmen das Angebot der Regierung, dem Verstorbenen ein Staatsbegräbnis zu gewähren an. Doch soll es nach Briands eigenem Willen in einfachster Form gehalten werden, selbst wenn damit eine nationale Ehrung des Toten verbunden ist.

Reichskanzler Brüning für Olympische Spiele.

Berlin. — Reichskanzler Heinrich Brüning befürwortete die deutsche Beteiligung an den Olympischen Spielen im Sommer in Los Angeles in einem Schreiben an Theodor Lewald, den Präsidenten des Reichsamtes für Leibesübungen. Er sagte, er betrachte den Sport als eine der mächtigsten Triebfedern für Verbesserung der internationalen Beziehungen und befürwortet daher ein Zusammentreffen der deutschen Jugend mit anderen Nationen, hauptsächlich Amerika, im freundlichen Wettstreit.

Hindenburg oder Hitler?

Alle Reichsminister nehmen am Wahlkampf für Hindenburg teil.

Berlin, 5. März. — Das Reichskabinett wird mit dem heutigen Tage dringende gesetzgeberische Arbeiten beendigen, damit alle Minister während der letzten Woche vor der Reichspräsidentenwahl noch persönlich in den Wahlkampf eingreifen können. Die Wahl findet bekanntlich am 13. März statt. Auf den 11. März wurde eine große Hindenburg-Kundgebung im Sportspalast festgesetzt, bei welcher Reichskanzler Brüning die Hauptrede halten wird. Auch wird der Kanzler in mehreren Versammlungen im Lande sprechen, wie auch sämtliche Minister in den Versammlungen der ihnen nahestehenden Parteien als Hauptredner auftreten werden. Im Büro des Reichspräsidenten gingen in der letzten Zeit zahlreiche Kundgebungen von Einzelpersönlichkeiten, Organisationen und Vereinen ein, aus denen hervorgeht, mit welcher Entschiedenheit zahlreiche Kreise der Bevölkerung für Hindenburg eintreten.

Propaganda für Hitler.

München. — Das Hauptquartier der Nationalsozialistischen Arbeiter-Partei erließ einen Wahlaufruf, in dem Adolf Hitler als der Retter Deutschlands gepriesen und die Wählerschaft aufgefordert wird, „einen Tag der Abrechnung mit der Mißwirtschaft der Republik" herbeizuführen."

Der Appell beschuldigt die Regierung, Unterdrückungsmethoden gegen die „nationalsozialistische Freiheitsbewegung" angewandt zu haben und fordert die Wähler auf, bei der Wahl am 13. März dafür Vergeltung zu üben. Das Dokument enthält äußerst scharfe Ausdrücke. Die Sozialdemokraten werden als „verräterische Burschen" und die Zentrumspartei als „Heuchler" bezeichnet.

„Die Juden", heißt es in dem Aufruf, „seien Pseudodemokraten, die mit einer vergifteten Presse die Deutschen gegeneinander aufhetzen, um aus der Uneinigkeit Nutzen zu ziehen". Ohne Namen zu nennen, wird die Opposition als „Geldsackpatrioten, Lakaien, Handlanger der Opportunisten und Profitgier" charakterisiert.

Das junge Deutschland werde am Wahltage aufstehen, behauptet der Aufruf. Am zweiten Jahrestage der Unterzeichnung des Young-Plans durch Reichspräsident von Hindenburg werde das junge Deutschland „sein Recht fordern und Hitler als einzige Hoffnung erwählen". Der Young-Plan, heißt es weiter, habe Deutschland „in Elend, Hunger und Hilflosigkeit gestürzt".

Hitler über seine Kandidatur.

Hamburg, 5. März. — Regierungsrat Adolf Hitler von der Braunschweiger Gesandtschaft in Berlin, der Führer der deutschen Nationalsozialisten, begann soeben mit dem Wahlfeldzug für seine Kandidatur als Reichspräsident. Die braunschweigische Regierung gewährte ihm einen Urlaub, um ihm den Wahlfeldzug zu ermöglichen. Bei Darlegung seiner politischen Anschauungen ließ er sich über die Gründe für seine Kandidatur aus. Unter anderem sagte er, daß er nicht kandidatiert hätte, wenn nicht Hindenburg veranlaßt worden wäre, die Kandidatur derer anzunehmen, die ihn einst abgelehnt. Deshalb hätte er es als eine Selbstverständlichkeit betrachtet, daß er als Führer seiner Partei als Gegenkandidat auftreten sei.

Beratungen über Hitlers Gehalt.

Braunschweig, 5. März. — Der Braunschweigische Landtag bewilligte bei der Beratung über den Etat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, die Gelder für den für Adolf Hitler neugeschaffenen Regierungsratposten bei der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin.

Vier Tote bei Arbeitslosenunruhen.

3000 Erwerbslose demonstrieren gegen Fordwerke in Detroit.

Detroit, 7. März. — Als 3000 Arbeitslose bei einer Demonstration die Tore der River Rouge-Werke der Ford Motor Company zu zertrümmern suchten, schoß die Polizei auf die Menge, wobei vier Mann getötet und viele verletzt wurden.

Canada an fünfter Stelle in der Weltausfuhr.

Toronto, 1. März. — Nur vier Nationen — die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und Deutschland — haben 1931 mehr Waren ausgeführt als Canada, berichtete heute der Handelsminister. Er sagte, daß, während Canada somit auf den fünften Platz vorrückte, Britisch Indien auf den sechsten zurückfiel. Im Gesamthandel nimmt Canada den sechsten Platz ein, da ein scharfer Rückgang in der Einfuhr eintrat, „weil die canadischen Käufer und Händler mehr und mehr in Canada hergestellte Waren erwarben.".

Das Statistische Büro setzte Canadas Rückgang in der Einfuhr im letzten Jahr auf 31.8 Prozent und den der Vereinigten Staaten auf 36.9 Prozent fest.

Neuer Memel-Präsident

Berlin. — Eine Meldung der Telegraphen-Union von Memel sagte, daß Edward Simmat, der neue litauische Vorsitzende des Landesdirektoriums von Memel, seinen Posten antrat, der bis vor kurzem von Otto Boettcher bekleidet worden war. Die Meldung sagt ferner, daß die Zusammenstellung des neuen Stadtrats von Memel, der „internationalen" Stadt an der litauischen Grenze die die Litauer nach Möglichkeit ganz litauisch zu machen suchen, immer noch nicht abgeschlossen sei.

Haltung der Memelländer.

Memel, 5. März. — Die memelländische Mehrheitspartei lehnte soeben jede Mitwirkung an der Bildung einer großlitauischen Memelregierung ab.

Moskau enthüllt japanische „Dokumente"

Japan soll die Vernichtung der Sowjetherrschaft und die Wegnahme des östlichen Sibiriens planen.

Tokio sucht angeblich die Bundesgenossenschaft der Polen, Rumänen und der Weißgardisten.

Moskau. — Durch einen Leitartikel in der Zeitung „Iswestia" wurde die Allgemeinheit soeben davon in Kenntnis gesetzt, daß Moskau angeblich von Führern Japans ausgehende Dokumente besitzt, in welchen zu baldigen Angriffen auf Sowjetrußland aufgefordert wird. Angeblich soll dieser Angriff darauf hinzielen, mit Hilfe Polens, Rumäniens und anderer westlicher Nationen die russische Sowjetrepublik zu zerstören.

Die Zeitung gab zu, daß die Dokumente vielleicht nur die persönlichen Ansichten ihrer Verfasser wiedergeben, erklärte jedoch zugleich, daß die Verfasser zu einflußreich seien, um unbeachtet bleiben zu können. Die Dokumente seien in politischer Hinsicht zu gewichtig.

Die Zeitung veröffentlichte dann

Auszüge aus den angeblichen Dokumenten,

ohne jedoch die Namen der Verfasser derselben zu nennen. Ein Auszug lautet folgendermaßen:

„Der sowjet-japanische Krieg muß sobald wie möglich durchgeführt werden. Wir müssen uns der Tatsache bewußt sein, daß mit dem Verfließen der Zeit die Lage für die Sowjets günstiger wird."

Ein zweiter Auszug hat folgenden Wortlaut:

„Wir betrachten es als notwendig, daß Japan den Sowjets gegenüber eine feste Politik verfolgt und sich darauf vorbereitet, jeden Augenblick einen Krieg beginnen zu können. Der Hauptzweck eines solchen Vorgehens ist nicht der Schutz Japans gegen den Kommunismus, sondern die Wegnahme des östlichen Sibirien."

Die Verfasser der Dokumente treten für eine Besetzung Sibiriens bis zum Baikal-See und vielleicht noch weiter westlich ein, wenn die Nationen Europas zum Mitwirken überredet werden können.

Ein ebenfalls veröffentlichter weiterer Auszug hat nachstehenden Text: „Da es Japan schwer fallen wird, Rußland durch einen Krieg im Fernen Osten den Todesstreich zu versetzen, ist es von größter Wichtigkeit, Propaganda zu betreiben, durch welche die westlichen Nachbarn Rußlands in den Krieg hineingezwungen werden. Auch sollten die weißgardistischen Russen innerhalb

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Vorläufige Ruhe an der Kampffront

Japaner und Chinesen stellen Feindseligkeiten ohne formellen Waffenstillstand ein.

Schanghai. — 4. März. Der Befehl zur Einstellung des Feuergefechts entlang der ganzen Schanghai-Kampffront kam heute von den japanischen und chinesischen Truppenkommandeuren. Nach 35 Tagen andauernder Kämpfe ist Ruhe eingetreten.

Japans militärische Operationen scheinen völlig durchgeführt zu sein. Die siegreichen Truppen haben eine Zone um Schanghai besetzt, weiter als das Gelände von 12½ Meilen, dessen Räumung seitens der Chinesen von Tokio ursprünglich gefordert war. Nur ein gelegentlicher Gewehrschuß krachte heute morgen an der Zwanzigmeilen-Front, vom Südufer des Yangtse abwärts bis Nanziang an der Schanghai-Nanking-Bahnlinie.

Zwei japanische Truppenkolonnen, die eine im Norden, die andere im Südosten der Schanghai-Umgebung, befestigten die japanischen Stellungen, um den Feinde eine ungebrochene Front entgegenzustellen. Kein formeller Waffenstillstand erfolgte. Die japanischen und die chinesischen Heerführer gaben ihren Truppen befehl, die Feindseligkeiten einzustellen, falls der Gegner nicht angreifen sollte. Die Chinesen behaupten, daß zu früher Morgenstunde, nach Erlaß der japanischen Order, in den Raum von Liuho und Nanziang, die Japaner Kämpfe aufnahmen, jedoch das japanische Hauptquartier erklärt, die ganze Front sei ruhig. Das Ausbleiben einer formellen Abmachung für Beendigung der Kämpfe läßt noch die Möglichkeit zu, daß Feindseligkeiten erneut auflodern.

Die Japaner sind tatsächlich im Besitze einer Zone, begrenzt im Süden von der Schanghai-Nanking Bahn bis nach Nanziang hin, im Westen von einer irregulären Linie, die Nanziang und Liuho verbindet, an der Nordseite von dem Yangtse und im Osten von dem Wangpoo-Fluß.

Die Paoshan-Forts am Südufer des Yangtse zwischen Woosung und Liuho scheinen noch in Händen der Chinesen zu sein, sie sind aber eingeengt auf den drei Landseiten und am Fluß durch zahlreiche japanische Kriegsschiffe.

Seit Beginn der großen Offensive am Dienstag hatten die Japaner einen Verlust von 700 Toten und Verwundeten und sie nahmen ungefähr 100 Gefangene, die entwaffnet und freigelassen wurden. Von den Japanern werden die Verluste der Chinesen auf 10,000 Mann berechnet; sie sagen auf den Kampfplätzen hätten sie 3,000 tote Chinesen gefunden.

Kreditverlängerung für Deutschland.

Basel. — Die Bank für internationalen Zahlungsausgleich gab bekannt, daß der Kredit von $100,000,000 für Deutschland um drei Monate verlängert wird. Der Kredit, der am 3. März ablief, wurde von der Bank selbst, von der Bank von Frankreich, der Bank von England und der Bundes-Reservebank von New York eingeräumt.

Deutsche Vorzugszölle für Oesterreich

Frankreich begünstigt eine Donau-Zollunion.

Wien. Der deutsche Gesandte benachrichtigte Bundeskanzler Karl Buresch, daß Deutschland gerne Vorzugszölle bewilligen würde, falls andere Nationen, an die Oesterreich sich ebenfalls gewendet hat, dies ermöglichen würden.

Oesterreich richtete am 16. Febr. an die Nachbarstaaten einen Appell um gemeinsame Verhandlungen für eine wirtschaftliche Wiederannäherung. Andernfalls würde, wie betont wurde, Oesterreich zur Begrenzung der Einfuhr gezwungen sein, ein Schritt, der hoffentlich nicht Vergeltungsmaßnahmen herbeiführen würde.

Das Vorgehen Deutschlands ist von besonderem Interesse im Hinblick auf Pariser Meldungen, daß Andre Tardieu, der französische Premier, mit Vertretern Oesterreichs, Ungarns und der kleinen Entente zusammengekommen sei. Unter den Vorschlägen und Beratungen war ein Plan, eine Donauländer-Zollentente auf Grund gegenseitiger Vorzugstarife anzubahnen.

In diplomatischen und in Handelskreisen wird derzeit die Frage in Betracht gezogen, ob Deutschlands Beteiligung an einer solchen Zollentente den Wiederstand anderer Länder hervorrufen würde.

Deutsch-italienischer Handelsvertrag.

Rom. — Ein Handelsabkommen, das auf die Belebung der kommerziellen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland abzielt, ist von dem italienischen Außenminister Dino Grandi und dem deutschen Botschafter Karl von Schubert unterzeichnet worden.

Vier Deutsche auf einem Weltflug

Sie wollen nach Siam, China, Japan, Nord- und Südamerika fliegen.

Kiel. — Hans Bertram, der jugendliche deutsche Flieger, und drei Begleiter haben von hier einen etappenweisen Flug um die Welt über eine der längsten Fahrtstrecken auf dem mit langen Flügeln ausgerüsteten Wasserflugzeug „Atlantis" angetreten.

Auf der ersten Etappe erfolgte Landung auf dem Rhein in der Nähe von Köln. Der Weiterflug nach Friedrichshafen wurde verschoben, weil dichte Eisdecken sich auf den Pontons gebildet hatten.

Die Flieger beabsichtigen, mit Ausnahme des Flugs über die Alpen, möglichst längs den Küsten ihren Kurs zu nehmen.

Auf dem Flugplane steht als erster Halteplatz Venedig, von dort nach Bagdad und längs der indischen Küste nach Siam. Dort längerer Aufenthalt genommen, um an der Tausendjahrfeier jenes Landes teilzunehmen. Später in Bali erwarten die Flieger Elli Beinhorn, das wackere deutsche Fliegerfräulein, begrüßen zu können.

Japan und China sind das nächste Ziel. Der Photograph an Bord, von Laggorio, ist der einzige Europäer, der im Besitze eines Erlaubnisscheins für Wandelbilderaufnahmen in China ist. Auf dem Wege über die Aleuten-Inseln soll der amerikanische Kontinent und schließlich New York erreicht werden. Von dort geht der Flug über die Großen Seen nach Chicago, dann den Mississippi abwärts bis zur Mündung und darauf nach Zentral- und Südamerika. Die kulturpolitische Abteilung des Auswärtigen Amts in Berlin soll viel getan haben, um für den Weltflug den Weg zu bahnen.

Bertram, der Führer auf dem Weltflug, ist erst 26 Jahre alt. Vor einigen Jahren war er Fluglehrer in China und 1931 vollführte er einen Fernflug von Deutschland nach Indien, der zweite Pilot an Bord des Wasserflugzeugs „Atlantis" ist „Flieger-Thom", dessen Persönlichkeit nicht genauer festgestellt ist. Er trat an Stelle von Walter Brügmann, der nur eine Pilotlizenz für Sportflugzeug besitzt, aber zusammen mit Bertram den Flugplan ausgelegt hat. Die anderen Teilnehmer an dem Fluge sind der Photograph und der Mechaniker Kalus Mann, der Bertram 1931 auf seinem Flug nach Indien begleitet hat.

Amerikanischer Kapellmeister Sousa gestorben.

Reading, Pa., 7. März. — Johann Philipp Sousa, ein bekannter amerikanischer Kapellmeister, starb im Alter von 77 Jahren an Herzschwäche, nachdem er mit einem örtlichen Orchester eine Probe abgehalten hatte. Sousa war als Musikdirigent auf dem ganzen amerikanischen Kontinent, auch in Canada, und darüber hinaus bekannt.

„Der Courier"
Organ der deutschsprechenden Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der
„Western Printers Association, Limited"

J. W. Ehmann, Geschäftsführender Direktor.

Bernhard Bott, Chefredakteur.

Geschäftsstelle in Regina, Sask.:
1835 Halifax Straße.

Geschäftsstelle in Edmonton, Alta:
9753 Jasper Avenue.

Mittwochausgabe 12—24 Seiten stark.

"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking settler of the West.
MEMBERS OF A.B.C.

Printed and published every Wednesday by THE WESTERN PRINTERS ASS'N, LTD., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Can
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN, *Managing Director.*
(Advertising Rates upon application)

Das Goethe- und Haydnjahr 1932.

In der Nacht der Weltdepression, die wie ein quälender Alp auf Geist und Gemüt der Menschheit lastet, leuchten im Jahre 1932 am Firmament der Kulturwelt zwei Sterne auf, die ein mildes, verklärendes Licht auf die Trostlosigkeit der Gegenwart werfen. Zwei Namen sind es, deren Ruhm von Pol zu Pol durch alle Zonen klingt: Goethe und Haydn. Beide sind deutschen Stammes, Goethe als Sohn der alten deutschen Handelsstadt Frankfurt am Main und Haydn aus Rohrau in Niederösterreich, Goethe, der weltberühmte Dichter, und Haydn, der Meister im Reiche der Töne, dem wir die Melodie zur ehemaligen österreichischen Kaiserhymne und zum Deutschlandlied verdanken. Zu Goethe wie zu Haydn blicken noch heute die zivilisierten Völker bewundernd und verehrend auf, weil ihre Werke den Wechsel und Wandel der Zeiten überstanden haben und wohl auch noch lange überstehen werden. So sind die beiden großen Geister weit über ihre engere deutsche und österreichische Heimat hinausgewachsen und zum Gemeingut der Menschheit geworden.

In besonderem Maße gehören Goethe und Haydn jedoch uns, den Menschen deutscher Sprache und deutschen Blutes. Daher rüsten auch die Deutschsprechenden in allen Ländern zum feierlichen Begehen des hundertsten Todestages unseres größten deutschen Dichters Johann Wolfgang von Goethe, der am 22. März 1832 zu Weimar die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen hat, und des zweihundertsten Geburtstages des weltberühmten österreichischen Komponisten Joseph Haydn, der am 1. April 1732 zu Rohrau in Niederösterreich das Licht der Welt erblickt hat. Ist es nicht ein eigenartiges Zusammentreffen, daß der Goethe-Gedenktag und das Haydn-Jubiläum sich so nahe kommen? Ist es nicht, als ob damit auch die enge geistige und kulturelle Verbundenheit Deutschlands und Oesterreichs und die nationale Zusammengehörigkeit aller Deutschsprechenden wie durch einen Zufall sichtbar vor aller Welt dokumentiert werden sollte?

Wenn überall in der weiten Welt, wo deutsche Herzen schlagen, und selbst in nichtdeutschen Kreisen die eifrigsten Vorbereitungen getroffen werden, um das Goethe- und Haydnjahr 1932 würdig und erhebend zu feiern, warum sollte da das Deutschtum des canadischen Westens zurückstehen? Gehören wir nicht auch zu der großen deutschsprechenden Volksfamilie, sind wir nicht auch alle Söhne und Töchter einer deutschen Mutter? Fühlen wir uns nicht auch innerlich und zutiefst verbunden mit den Geistesgrößen unseres Volkes? Fürwahr, sie gehören uns Deutsch-Canadiern ebenso wie sie den Deutschen in Deutschland oder Oesterreich zu eigen sind! Darum sollte es als eine selbstverständliche Ehrenpflicht der Deutschsprechenden in Canada gelten, daß auch sie sich einfügen in den großen Reigen jener, die in diesem Jahre Gedenkfeiern für Goethe und Haydn veranstalten. Lassen wir uns namentlich die großzügigen Vorbereitungen unserer deutschamerikanischen Brüder in den Vereinigten Staaten zum Vorbild dienen! Wohl in jeder amerikanischen Stadt, wo Deutschstämmige in Gemeinden und Vereinen zusammengeschlossen sind, werden in den nächsten Wochen oder Monaten große Goethefeiern stattfinden. Im canadischen Osten ist es vor allem Montreal, wo unter Mitwirkung von Professoren der bekannten MacGill-Universität und anderen Führern des geistigen und öffentlichen Lebens Goethes Namen und Werk geehrt werden soll. Im canadischen Westen sind in unseren Kulturzentren wie Regina, Winnipeg und Edmonton Vorbereitungen dazu im Gange. In Regina wird die Gedächtnisfeier am Donnerstag, den 31. März, in der Deutsch-Canadischen Klubhalle unter Leitung des Deutsch-Canadischen Zentralkomitees abgehalten werden. In Winnipeg plant der Deutsch-Canadische Bund von Manitoba für den 29. März eine ähnliche Veranstaltung. In Edmonton ist vom deutschen Club „Edelweiß" mit Unterstützung der dortigen Universität eine Feier in Aussicht genommen.

„Der Courier" wird als führendes Organ der Deutsch-Canadier nicht versäumen, in seinen nächsten Ausgaben noch ausführlicher auf die großen Gedenktage hinzuweisen, damit alle unsere Freunde deren hohe Bedeutung richtig zu würdigen wissen und mit verständnisvoller Anteilnahme den Vorbereitungen und Feiern folgen können.

„Wiederaufbau längst bezahlt"

In einem vielbemerkten Artikel führt der Außenpolitiker des in Genf (Schweiz) erscheinenden „Journal de Geneve", William Martin, den Beweis, daß Deutschland an Tributzahlungen bereits weit mehr gezahlt hat, als die für den Wiederaufbau der im Weltkrieg zerstörten Gebiete verwendete Summe beträgt. Während die Reparationskommission die gesamten deutschen Zahlungen auf etwa 20 Milliarden Goldmark schätzte, habe das amerikanische „Institute of Economists" auf Grund eingehender Prüfungen die Höhe der deutschen Tributzahlungen auf 38½ Milliarden Goldmark berechnet. Nach deutschen Angaben habe Deutschland jedoch bereits etwa 68 Milliarden Goldmark an Tributzahlungen aufgebracht. William Martin betont nachdrücklich, daß Deutschland unbestreitbar bereits 135 Milliarden französische Franken an Tributen geleistet habe, während nach französischen Schätzungen die Kosten der Wiederherstellung der zerstörten Gebiete 100 Milliarden Franken betragen haben. Wenn die deutschen Tributzahlungen lediglich für die Reparationen verwendet worden wären anstatt für alle möglichen anderen Zwecke, wäre der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Frankreichs und Belgiens schon lange durch die deutschen Zahlungen vollständig gedeckt.

Wie lange noch?

A.D.—Im Strudel großer Ereignisse wenig beachtet, wurde vor kurzem in Stolp in Pommern ein Prozeß beendet, der mit aller Klarheit gezeigt hat, welche unseligen Folgen die preußische Minderheitsschulordnung vom 31. Dezember 1928 hat und wie Polen diese als Mittel für seinen Vorstoß gegen das Deutschtum zu nutzen versteht. Angeklagt war in diesem Prozeß der polnische Agent für die Minderheitsschulen Jan Dauer, der in einem anderen Prozeß als Zeuge unter Eid abgestritten hatte, nationalpolnische Propaganda getrieben zu haben. Nicht nur diese wurde ihm nachgewiesen, sondern die ganzen polnischen Agitations- und Angriffsmethoden wurden aufgedeckt.

Die Verhältnisse in den Grenzgebieten mit polnischer Minderheit sind unhaltbar; ist es doch schon so weit, daß die Polen oft mehr Schutz genießen als die deutsche Bevölkerung. Sie terrorisieren, übermütig gemacht durch die langmütige Duldung der preußischen Behörden, die deutsche Einwohnerschaft. Offen wird der Anschluß an Polen betrieben. Die polnische Bank Ludowy in Flatow (Grenzmark), die Stadt, die zum Kernpunkt der polnischen Bewegung außerhalb Ostpreußens geworden ist, hat nicht unwesentliche Geldbeträge zu zahlen, damit die Grenzbewohner ihre Kinder in die polnischen Minderheitsschulen schicken. Offen können die Polenagenten in Deutschland fordern, daß die polnische Grenze bis zur Oder und nach Stettin ausgedehnt werden müsse.

Stellenweise ist die deutsche Sprache bereits verpönt. Früher bettelarme Leute können urplötzlich Luxus treiben. „Der polnische Staat zahlt alles!" — Den Höhepunkt des ganzen Prozesses aber bildet die Feststellung, daß Angehörige der polnischen Minderheit zu Ausbildungslagern bei Flatow gebracht werden und daß sie sogar Deutschland verlassen können, um auf 5 Monate zu einem „Sport"-Kursus nach Polen geschickt zu werden. Der „Sport" besteht in Schießunterricht durch aktive Angehörige der polnischen Armee. Und Preußen duldet das! Sieht man denn nicht, daß das alles nur eine Kette in einem wohldurchdachten System ist? Hört man nicht, daß im deutschen Danzig offizielle polnische Vertreter offen davon sprechen, daß die „unterdrückten" Polen in Danzig und Ostpreußen „bald in den Schoß des polnischen Mutterlandes" zurückkehren werden?

Was Professor Cassel sagt.

Der schwedische Professor Gustav Cassel bringt im „Swenska Dagbladet" den Beweis dafür, daß Frankreich und seine Verbündeten das Recht verwirkt haben, von Deutschland irgendwelche Tribute zu fordern. Cassel stellt zunächst den ursächlichen Zusammenhang zwischen Tributen, einseitiger Goldanhäufung, Preisfall und Zusammenbruch des Goldmünzensystems mit der Weltwirtschaftskrise fest. Die Versuche Frankreichs, die deutsche Tributfrage und die amerikanische Schuldenfrage zusammenzukoppeln, seien unberechtigt.

Cassel setzt dann auseinander, daß die Reparationsforderungen und die Unwilligkeit der Forderungsländer, die notwendigen deutschen Exportüberschüsse aufzunehmen, Deutschland einen ungeheuren Schaden zugefügt haben, so daß die Forderungsländer das formale Recht zum Empfang der Zahlungen verwirkt hätten.

„Wenn die Gläubiger sich eines so groben Mißbrauchs ihrer Stellung schuldig machen, daß sie dem Schuldner nicht nur die Zahlung unmöglich machen, sondern darüber hinaus unermeßlichen Schaden zufügen, so wird alles Gerede über die Heiligkeit eingegangener Verpflichtungen nichtig. Formelles Recht wird dann von materiellem Unrecht zerbrochen, und es bleibt nichts anderes übrig, als einen Strich durch die Paragraphen zu machen, da keine moralische Berechtigung mehr haben. In der jetzigen Lage ist es unmöglich, die Tributfrage anders zu sehen. Deutschland kann mit vollem Recht erklären, daß die Forderungsländer durch die Art ihres Vorgehens Deutschland so große Verluste zugefügt haben, daß weitere Zahlungen unmöglich sind und das Recht zu solchen Zahlungen verwirkt ist."

Cassel macht zum Schluß darauf aufmerksam, daß es auf keinen Fall so weiter gehen könne wie bisher. Die Versuche, in offenbarem Gegensatz zu den wirtschaftlichen Voraussetzungen Zahlungen zu erpressen, müßten zu Maßnahmen führen, die die ganze Rechtsordnung untergrüben und damit Weltwirtschaft und Zivilisation aufs schwerste gefährden. Cassel warnt vor dieser Entwicklung und schließt mit den Worten: „Man wird, wenn man sich über die Unmöglichkeit der Tributforderungen klar geworden ist, mit großem Gleichmut die verhältnismäßig geringen Opfer ertragen können, die mit der Streichung dieser verwirkten Forderungen verbunden sind."

Weltumschau

Hindenburg lehnt Antwort an Hitler ab. Präsident Paul von Hindenburg hat nicht die Absicht, auf einen Brief zu antworten, der von Adolf Hitler, dem Führer der Nationalsozialisten, veröffentlicht wurde, in dem er um „ritterliche" Präsidentenwahl-Methoden ersucht, wie ein Gewährsmann der Regierung sagte. „Die Grundsätze der Ritterlichkeit, an die Hitler appelliert", sagte dieser Gewährsmann, „sind derartig durch den Kandidaten der Nationalsozialisten verletzt worden, daß Präsident von Hindenburg keinen Grund für eine Antwort sieht.

„Es ist als durchaus nicht ritterlich zu bezeichnen, einige Stunden, bevor der Inhalt des Briefes der deutschen Presse zur Veröffentlichung übergeben wurde, die ausländischen Pressevertreter zusammenzurufen. Weiter findet Hitler auch kein Wort der Kritik für die unflätigen Angriffe Herrn Goebbels (des Stellvertreters Hitlers), auf die Person unseres verehrten Präsidenten."

Hitlers Brief wurde den ausländischen Zeitungsleuten nach einer Unterredung übergeben, in der der Führer der Nationalsozialisten erklärte, seine Wahl zum Präsidenten werde Deutschlands Beziehungen zum Ausland eher verbessern als verschlechtern. Er erhob die Beschuldigung, die Opposition setze sich über Hindenburgs Wunsch, die Kampagne ritterlich zu führen, hinweg. Die scharfe Entgegnung des Reichswehrministers Wilhelm Groener auf die Rede Goebbels im Reichstag und die Unterdrückung der Zeitung „Der Angriff" durch die Polizei am Sonnabend, sagte er, wären Beweise für einen Mangel an Ritterlichkeit.

Gustav Winter, der eine Gefängnisstrafe verbüßt, wird der fünfte Kandidat bei der in einer Woche stattfindenden Präsidentenwahl sein. 35,000 Personen haben eine Nominierungspetition für ihn unterzeichnet. Dies ist 15,000 mehr, als die benötigte Anzahl Unterschriften.

Winter ist in Deutschland infolge seiner Agitation bekannt. Er sucht eine Neubewertung der vor dem Krieg bestehenden 1000 Mark-Noten zu erlangen, die ihnen den gleichen Wert wie die Reichsmark geben würde. Er verbüßt eine Strafe in Verbindung mit dieser Agitation.

Die anderen Kandidaten für die am 13. März stattfindende Wahl sind Paul von Hindenburg; Adolf Hitler, Nationalsozialist; Theodor Düsterberg, Deutschnationaler, und Ernst Thälmann, Kommunist.

Deutsch-französische Verständigung? In politischen Kreisen in Paris verlautete, daß der Wunsch im Wachsen begriffen sei, die Reparationsfrage auf der Basis zu lösen, daß sie aufgehört habe, eine finanzielle zu sein, und vorwiegend zu einer politischen geworden sei. Ministerpräsident Andre Tardieu, der von der Welt-Abrüstungs-Konferenz zurückgekehrt war, hatte eine Konferenz mit dem deutschen Botschafter Leopold von Hoesch und dem französischen Botschafter in Berlin, Andre Francois-Poncet. Später fuhr der französische Botschafter mit Anweisungen nach Berlin zurück, ein durchführbares Abkommen mit Deutschland über verschiedene Probleme, darunter die Reparationen, zu beschleunigen. Deutschland hat erklärt, daß es finanziell unfähig sei, weitere Reparations-Zahlungen zu leisten. (Als Tardieu vorige Woche der Deputiertenkammer seine Politik zur Billigung darlegte, sagte er, sein Kabinett würde bereit sein, über eine Anpassung des deutschen Reparations-Zahlungsplans zu verhandeln, würde aber nicht die Aufhebung bestehender Abkommen zulassen.)

Nach der Rückkehr Tardieus verstärkte sich der Eindruck, daß Europa hoffnungsvolle Fortschritte darin mache, in allen Problemen Ordnung zu schaffen, und daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland besonders hinsichtlich echter Zusammenarbeit Fortschritte gemacht hätten.

Die französisch-italienischen Beziehungen, die sich durch den Abschluß eines Handelsvertrages, der für beide Teile als günstig bezeichnet wird, kennzeichnen, waren offensichtlich infolge von Besprechungen, die Tardieu und Dino Grandi in Genf hatten, gebessert. Weitere französisch-italienische Abkommen politischer Natur wurden für möglich gehalten. Einige Beobachter der Lage sagten auch, daß wichtige Verhandlungen zwischen Frankreich und England abgehalten werden, die ein Bindeglied in der Kette der europäischen Zusammenarbeit darstellen würden.

Frankreich und der König von Spanien. Verhandlungen, die der Ausweisung des ehemaligen König Alfons von Spanien aus Frankreich dienen sollen, sind, wie aus zuverlässiger spanischer Quelle gemeldet wurde, vom spanischen Kabinett auf diplomatischem Wege mit Paris eingeleitet worden. In dieser Meldung hieß es, daß das spanische Kabinett außerordentlich über Berichte besorgt ist, nach denen für den 11. März in Spanien eine monarchistische Erhebung geplant war, die auf einem fürstlichen Manifest von Alfons und seinem Onkel Alfonso Carlos fußte.

Monarchistische Kreise behaupteten, daß das spanische Kabinett durch seine diplomatischen Verhandlungen die bestimmte Forderung aufstellte, daß Frankreich die Aufenthalts-Erlaubnis für Alfons widerrufen sollte. Sie sagten, diese Forderung beruhe auf dem Uebereinkommen, nach dem der ehemalige spanische König den Anspruch seines Onkels auf den spanischen Thron anerkannte.

Die französische Polizei gab zu, daß sie festzustellen versuche, wer für das kürzliche Manifest verantwortlich sei, worin erklärt wurde, daß der ehemalige König Alfons von Spanien und sein Onkel Alfonso Carlos ihre Differenzen über den spanischen Thron beigelegt hatten.

Mitglieder der kastilischen Traditionalisten-Gruppe gaben bekannt, daß sie nicht mit der berichteten Bereitwilligkeit des traditionistischen Kronprätendenten Alfonso Carlos sympathisierten, den ehemaligen König Alfons den Dreizehnten als seinen Erben anzuerkennen.

Finnische Faschisten demonstrieren. Ein Marsch, den die finnischen Faschisten oder Lappua-Leute auf die Hauptstadt Helsingfors unternehmen wollten, stieß 25 Meilen von der Hauptstadt auf Regierungstruppen, worauf es zu einem Scharmützel kam. Die Lappua-Leute stellten gleichzeitig dem Präsidenten Pehr Edwin Svinhufvud die Forderung, Marxisten und Sozialisten aus der Regierung zu entfernen oder die Folgen eines Bürgerkrieges zu tragen. Der Präsident anwortete damit, daß er ein Not-Sicherheitsgesetz in Kraft setzte, das ihm außerordentliche militärische Machtbefugnisse einräumt, um die Rebellion niederzuwerfen. Das Dekret gestattet die Unterdrückung von Zeitungen, die sich der Hetzerei schuldig machten, die Auflösung von Demonstrationen, das Durchsuchen von Wohnungen, Durchsuchen von Leuten außerhalb der Stadt und die Verhinderung, daß Bewaffnete von einem Ort zum anderen ziehen, sowie alle Sicherheitsmaßnahmen.

Die Lappua-Leute (auch Lappa-Leute genannt) verlegten offenbar ihr Hauptquartier von Mantsala nach Haeemenlinna, 70 Meilen von Helsingfors, wo sie eine riesige Versammlung abhielten und Resolutionen betreffs Abdankung der Regierung und Auflösung der sozialistischen Gewerkschaften faßten.

Moskau kommt Japan entgegen. Karakhan, der stellvertretende sowjetrussische Außenkommissar, benachrichtigte den japanischen Botschafter, daß Sowjetrußland zum Transport einer beschränkten Zahl japanischer Truppen über die chinesische Ostbahn von Harbin in östlicher Richtung seine Einwilligung erteilen werde. Diese Erklärung folgte auf Zusicherung des Botschafters, Rechte und Interessen Sowjet-Rußlands würden durch eine japanische Truppenbewegung in der nördlichen Mandschurei keineswegs beeinträchtigt werden. Gleichzeitig ersuchte der Sowjet-Beamte den Botschafter, von seiner Regierung Aufschluß über Truppenansammlungen an der Sowjetgrenze zu erlangen.

Die chinesische Ostbahn ist im gemeinsamen Besitze von Rußland und China. Kürzlich hatte Japan um Erlaubnis für Truppentransport ersucht, auf den Grund hin, daß die „schwankende Lage" in der Mandschurei Schutz für japanische Staatsangehörige notwendig mache.

Der Botschafter überbrachte dem stellvertretenden Sowjet-Außenkommissar Japans die Antwort auf die kürzlichen Anfragen an Tokio hinsichtlich der nachgesuchten Truppenbeförderung über die Ostbahn. Rußland hatte sich ferner über Gerüchte erkundigt, daß russische „Weißgarden", Feinde der Sowjets, von Japan in der Mandschurei unterstützt würden. Auch wurde Auskunft über die Ziele des unter Japans Anleitung gegründeten neuen unabhängigen Mandschurei-Staates verlangt.

Betreffs der angeblichen Umtriebe von sowjetfeindlichen „Weißgarden" und der Neubildung eines Mandschurei-Staates, sagte der Botschafter, werde die japanische Regierung telegraphisch Instruktionen erteilen. Der einzige Zweck der Absendung von Truppen sei, japanische Staatsangehörige zu schützen. Die Sowjet-Regierung könne sich darauf verlassen, daß diese Truppen die Interessen und Rechte der Sowjet-Union nicht verletzen würden. Unter den Umständen ersuche die japanische Regierung um Erlaubnis für den Truppentransport nach Insenpo.

In Gewährung der nachgesuchten Erlaubnis bemerkte Karakhan, der Truppentransport stehe in gewissem Widerspruch zu dem Peking-Vertrage von 1926, jedoch im Hinblick auf besondere Zustände habe die Sowjet-Regierung ihren Vertretern in der Bahnverwaltung ausnahmsweise und zeitweilig Weisung erteilt, den Transport einer beschränkten Zahl japanischer Truppen zu gestatten. Vorbedingung für eine solche Erlaubnis sei die Zusicherung seitens der japanischen Regierung, daß die Interessen und Rechte Sowjet-Rußlands im Zusammenhang mit der chinesischen Ostbahn in keiner Weise durch die japanischen Behörden zu beeinträchtigen seien.

Amerikanische Flotte mobilisiert. Die amerikanische Marine wird im Stillen Ozean mobilisiert. Dies erhellte, ohne daß es laut proklamiert wurde, als zehn Kriegsschiffe den Befehl erhielten, durch den Panama-Kanal nach dem Pazifik zu segeln, um sich den Flotten anzuschließen, die dort bald ihre Manöver halten, denen die Aufgabe gestellt ist, die Pazifikküste zu verteidigen. Hiermit wird sich die Zahl der amerikanischen Kriegsfahrzeuge westlich vom Panamakanal auf 202 stellen. Es ist das erste Mal, daß besondere Dienst- und Uebungsgeschwader zu solchen Manövern entboten werden. Begreiflicherweise erregte diese Maßnahme Aufsehen. Befragt, ob dies im Zusammenhang stehe mit der Entwicklung der Dinge im Fernen Osten, wurde im amerikanischen Marineamt erklärt, die jüngsten Meldungen aus Asien deuteten darauf hin, daß die Spannung dort im Nachlassen begriffen sei. Admiral Pratt bemerkte weiter, der Plan für eine solche Schiffsbewegung sei schon in Erwägung gewesen, als die Manöver angekündigt wurden. Dies war im Januar 1931 geschehen, als Admiral Pratt ein Kongreßkomitee hierüber unterrichtete.

Die 202 Schiffe, die demnächst im Pazifik konzentriert werden, setzen sich zusammen aus 12 Schlachtschiffen, 17 Kreuzern, 33 Tauchbooten, 81 Torpedobooten, 3 Flugzeug-Mutterschiffen und 56 Hilfsfahrzeugen, bestehend aus Flußkanonenbooten, Minenfegern und Tauchboot-Tenders, Kohlenschiffen, Oelzufuhr-Fahrzeugen und dergleichen. Diese umfassen die reguläre Pazifikflotte und die asiatische Flotte, die sich jetzt in chinesischen Gewässern befindet.

Die Verteidigungsflotte, „Black Force" genannt, steht unter Befehl des Vizeadmirals Willard, die Angriffsflotte führt den Namen „Blue Force" und soll sich am 8. März in Bewegung setzen. Die jetzt abgeordneten Schiffe sind: das Schlachtschiff „Arkansas", der Kreuzer „Memphis" und die Torpedojäger „Clayton", „Fairfax", „Taylor", „Hamilton", „Evans", „Tillman", „Wickes" und „Philip".

In den atlantischen Gewässern befindet sich dann nur ein Geripp der früheren mächtigen Atlantischen Flotte: Vier Schlachtschiffe, wovon drei in Reparatur begriffen sind, sowie verschiedene Zerstörer und Hilfsfahrzeuge.

Goethes Lyrik in englischer Sprache.

Wollen wir uns die Weltwirkung Goethes klarmachen, so ist es besonders wichtig, sich über die Auswirkung seines Werks im englischen Sprachkreis, dem größten der Erde, ein Bild zu machen. Hierüber ist 1919 eine Studie von Lucretia van Tuyl Simmons erschienen, die infolge ihrer Erscheinungszeit — unmittelbar nach dem Weltkrieg — in Deutschland kaum bekannt geworden ist. Sie behandelt „Goethes lyrische Gedichte in englischen Uebersetzungen vor 1860" („Goethe's Lyric Poems in English Translation prior to 1860") und erschien zu Madison als Nr. 6 der Studien der Universität von Wisconsin über Sprache und Literatur. Es ist ein höchst interessanter Beitrag zur Geistesgeschichte geworden. Wir sehen, daß schon 1795 die erste Ballade, der „Erlkönig", auf Englisch erschien, daß 1797 kein Geringerer als Walter Scott eine Uebersetzung des gleichen Gedichtes versuchte, daß trotz dieser und anderer Uebersetzungen aber bis etwa 1820 die Kenntnis Goethes im englischsprachigen Leserkreis dürftig blieb. Nun aber begann eine Periode, in der Goethe mit einer ganz überraschenden Intensität studiert und übersetzt wurde. In England geschah es vorwiegend durch Carlyles Eintreten, in Nordamerika durch das Emersons und der Unitarier, die damals stärkste deutsche Anregungen erhielten. In England wurden die gegenständlichen, in Amerika die philosophischen Gedichte bevorzugt. In beiden Ländern dienten damals die Zeitschriften als Wegbereiter Goethes. Doch blieb die künstlerische Nachgestaltungskraft der Uebersetzungen auch in dieser Zeit gering. Erst von 1840 ab etwa werden sie auch künstlerisch den Gotheschen Originalen gerechter, vornehmlich weil jetzt neben die Zeitschrift das selbständige, ausschließlich Goethe gewidmete Buch tritt. So haben wir die drei Perioden der sporadischen, der extensiven und der intensiven Goethe-Uebersetzungen. Zahlenmäßig sei die folgende Feststellung gemacht: Von den 384 Gedichten Goethes, von denen Uebersetzungen angeführt werden, sind „Der Erlkönig" 47 mal, das Mignonlied 40mal und „Der Fischer" 43mal übersetzt worden. Mancher unbekannte Würdiger und Vorkämpfer deutschen Geistes wird der Vergessenheit entrissen, und man kann nur wünschen, daß das Buch heute die Anerkennung finden möge, die ihm im Erscheinungsjahr versagt bleiben mußte.

Entführung des Lindbergh-Kindes

Die Verbrecher fordern $50,000 Lösegeld von seinen Eltern, dem bekannten Fliegerpaar.

Hopewell, N. J., 2. März — Charles Augustus Lindbergh, das 20 Monate alte Söhnchen des bekannten Ozeanfliegers und seiner Gattin Anne Morrow Lindbergh, wurde gestern abend aus seinem Bette entführt und wird jetzt für ein Lösegeld von $50,000 festgehalten. Man glaubt daß der Entführerbande eine Frau angehört. Die Entführung erfolgte in einem gestohlenen Auto.

Der eigentliche Führer klomm auf einer Leiter von außen in das Schlafzimmer des Kindes, und zwar in der Stunde zwischen 7:30 und 10 Uhr, legte das Verlangen nach Lösegeld in das Bettchen und trat dann mit dem Kinde den Rückweg über die Leiter an.

Sofort nach Entdeckung der Entführung wurde Jagd nach den Verbrecher eingeleitet, ohne daß man ihnen jedoch bis jetzt auf die Spur gekommen ist. Die Staatslegislatur von New Jersey nahm heute früh eine Entschließung an, durch welche eine Belohnung von $25,000 für die Gefangennahme der Entführer ausgesetzt wird, und das Justizdepartement in Washinton stellte sofort Detektive zur Verfügung, wie auch die Staatspolizei von New Jersey ihre ganze Kraft an die Lösung des Verbrechens wendet.

Das Kind wurde zum letzten Mal ungefähr um 8 Uhr gestern Abend gesehen, kurz bevor Lindbergh zum Nachtessen heimkehrte. Eine Kinderwärterin entdeckte die Abwesenheit des kleinen Jungen gegen 10 Uhr nachts. Zu jener Zeit hatten die Verbrecher einen Vorsprung von zwei oder drei Stunden, in welcher Zeit es ihnen möglich gewesen sein sollte, New York, Easton, Pa., oder Philadelphia zu erreichen und sich zu verbergen. Die Entführer benützten eine kurze starke Leiter zu ihrem finsteren Werke. Anscheinend hatten sie die Leiter selbst mit sich gebracht. Unter dem Fenster waren Fußspuren bemerkbar, die eine Schuhgröße 10 und 8 erkennen ließen.

Das Kind litt in den letzten Tagen an einer Erkältung. Bei seiner Entführung war es nur in einen Schlafanzug gekleidet.

Hopewell, N. J., 7. März. **Obwohl verschiedene Verhaftungen vorgenommen worden sind, ist es doch noch nicht gelungen, der Entführer und damit des Lindbergh-Kindes habhaft zu werden. Nach neueren Mitteilungen sollen die unbekannten Entführer sogar schon $500,000 Lösegeld gefordert und mit der Tötung des Kindes gedroht haben.**

Moskau enthüllt

(Fortsetzung von Seite 1)

und außerhalb Rußlands zum Zwecke der Vernichtung der Sowjets herangezogen werden. Die gegenwärtige Lage in Rußland ist zur Ausführung dieser Pläne sehr geeignet."

Die „Izvestia" erklärt, daß die Regierung dem Volke den Ernst der Lage nicht verheimlichen wolle, und führt weitere Punkte an, die eine militärische Wachsamkeit rechtfertigen. Unter anderem wird auf die Weigerung der japanischen Regierung, einen Freundschaftsvertrag abzuschließen, und auf die Streitigkeiten um die Fischereigewässer an der Küste Sibiriens hingewiesen. Auch seien die Intriguen unter den Weißgardisten in der Mandschurei beachtenswert. „Rußland ist friedliebend, schaut aber den Tatsachen ins Auge", heißt es in der Zeitung.

Mussolinis Drama ausgepfiffen.

Buenos Aires. — Benito Mussolinis Theaterstück „Die hundert Tage", welches das Leben Napoleons von seiner Verbannung nach der Insel Elba, bis zur Schlacht von Waterloo behandelt, führte beinahe zu Krawallen, als ein hiesiges kleines Theater es zum erstenmal herausbrachte.

Ein Teil der Zuschauer versuchte das Stück niederzuschreien und brach immer wieder in helles Hohngelächter aus. Die Polizei mußte eingreifen. Nachdem die Krakehler an die Luft befördert worden waren, ging die Vorstellung weiter.

Gräfin Erdoedy gestorben.

Wien. — Gräfin Helen Erdoedy starb im Alter von 101 Jahren auf ihrem Schloß bei Stein am Anger. Als Kind war sie die Spielgefährtin der Prinzessin Elisabeth, der spätebei der Kaiserin, und ihre vor drei Gräfin Helen wurde dann Hofdame bei der Kaiserin und ihre vor drei Jahren erschienenen Memoiren umfaßten 80 Jahre Geschichte der ersten Gesellschaft des österreichisch-ungarischen Kaiserreichs.

Aus Canadischen -: Provinzen :-

: Saskatchewan :

Für Schaffung von deutschen Leihbibliotheken.

Eine praktische Anregung.

Die von Herrn Otto Kockott in Creston, B. C., angeschnittene Frage der Schaffung von deutschen Leihbibliotheken in Canada hat andere Kreise zum Nachdenken darüber angeregt. Eine darauf sich beziehende Zuschrift erhielten wir von Herrn Johannes Scriba in Silton, Sask. Herr Scriba bemerkt dazu:

„Schon vor einiger Zeit schrieb ich wegen einer Bücherei an den „Courier“, ließ aber meinen Gedanken als unmöglich wieder fallen. Ich dachte an eine Zentralbibliothek, vielleicht in Regina und Edmonton. Doch würde dies wohl zu umständlich und zu teuer sein.

„Es gibt aber noch einen anderen Weg. Wir könnten einen Verein (Klub- oder Buchgemeinschaft) ohne „heiteren Teil“ usw. gründen. Der Verein könnte folgendermaßen organisiert werden: Jedes Mitglied behält seine Privatbücherei, stellt sie aber ganz oder teilweise der Gemeinschaft zur Verfügung. Jeder Leser (Mitglied) zahlt $1.00 als Garantie und erhält für 5 Cents Lesegebühr ein Buch geliehen auf bestimmte Zeit. Versandkosten gehen auf Rechnung des Lesers. Für wertvolle Bücher müssen $2.00 Garantie gezahlt werden; nach Rückgabe erhält der Leser $1.00 zurück. Nichtmitglieder zahlen außer der Garantie 10 Cents per Buch (1 Buch von mindestens 300 Seiten). Bei Beschädigung der Bücher wird vom Garantiedollar ein gewisser Betrag abgezogen. Ist ein Buch gekündigt und nach bestimmter Frist nicht abgeliefert, so verfällt der Garantiedollar und wird dem Bucheigentümer zugestellt.

„In jedem Distrikt soll ein Bücherwart gewählt werden, der unentgeltlich und ehrenamtlich arbeitet. Alle Auslagen werden ihm zurückerstattet. Die Arbeit des Bücherwarts besteht in der Aufzeichnung der im Distrikt vorhandenen Bücher, in der Bestellung sowie im Versand derselben.

„Die Praxis wird uns den rechten Weg schon zeigen, falls genügend Interesse dafür vorhanden ist. Fangen wir nur einmal erst an! Wer daran interessiert ist, schreibe auch einmal etwas darüber.

„Bücher sind, glaube ich, genug vorhanden, um alle etwaigen Mitglieder auf Jahre hinaus mit Lesestoff zu versorgen.“

Vibank, Sask.

Herr Johann J. Jung von Vibank wurde im Grauen Schwestern Hospital zu Regina von Dr. Trudelle wegen Blinddarmentzündung operiert. Er befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Als ich am 29. Februar im Personenzug von Davin nach Vibank fuhr, hat der Zug fünf Pferde überfahren und getötet. Zwei Pferde gehörten Herrn Ruppert, Weißgerber, zwei Herrn Joseph J. Fink und eines Herrn Christian Deis. Kurz nach Weihnachten ist das nämliche Unglück vorgekommen; damals wurden vier Pferde des Herrn Joseph Kunz von Kendal, Sask., überfahren und getötet.

B. Piotrofsky

St. Walburg, Sask.

Wir möchten Ihnen mitteilen, daß sich hier der Deutsche Verein „Concordia“ gebildet hat. Zweck dieses Vereins ist es, deutsche Kultur, Kunst und Musik zu pflegen und die vielen Deutschen unseres großen Gebietes hier in ihren Bestrebungen zusammenzufassen. Der Verein verfügt über eine Bücherei. Außerdem wird dem Verein eine Unterstützungskasse für in Not geratenen Landsleuten angegliedert. Es wird beabsichtigt, sobald die Mittel des Vereins dies erlauben, ein eigenes Heim zu bauen, in dem alle Deutschen, wenn sie nach St. Walburg kommen, einige gemütliche Stunden verleben können. Wir werden sodann deutsche Zeitungen und Zeitschriften aus Canada und der alten Heimat bestellen, die im Vereinslokal für die Mitglieder ausliegen werden, und werden uns natürlich den „Courier“ als erste deutsche Zeitung Canadas halten.

Mit deutschen Grüßen,

Verein „Concordia“,
St. Walburg, Sask.

Saskatchewan - Motorklub organisiert Autofahrten in Europa.

Für die Mitglieder des „Saskatchewan Motor Club“ sind drei Automobiltouren in Vorbereitung, die den Teilnehmern die Möglichkeit bieten sollen, in einem Auto von Westcanada nach Montreal und von dort nach Großbritannien und dem europäischen Kontinent und zurück zu fahren. Schon im voraus wird jede Einzelheit geregelt. Drei Gruppen mit fünfzehn Autos, einem Führer und mit technischer Kontrolle werden zusammengestellt. Die erste Gruppe fährt zu Anfang Mai, und die zweite und dritte fahren im Juli ab.

Die erste Gruppe soll am 4. Juni in Liverpool (England) eintreffen, wobei sich eine hervorragend günstige Gelegenheit bietet, am Eucharistischen Kongreß in Dublin (Irland) teilzunehmen. Diese Tour nimmt vier Monate in Anspruch und umfaßt einen Besuch des Gebirges in Schottland, einen fünftägigen Aufenthalt in London, einen sechstägigen in Paris und erstreckt sich bis Wien und Neapel. Die zweite und dritte Gruppe sind drei Monate unterwegs, wobei der schöne deutsche Rhein und die Schlachtfelder in Frankreich und Belgien besucht werden.

Wer gern nähere Einzelheiten über die geplanten Autotouren erfahren möchte, schreibe unter Bezugnahme auf den „Courier“ an folgende Adresse: Saskatchewan Motor Club, Saskatoon, Sask.

Prince Albert, Sask.

Vom katholischen Waisenhaus.

Herr Pater W. Brück, O. M. J., Catholic Orphanage, Prince Albert, Sask., ersucht uns um Aufnahme folgenden Aufrufs an seine Freunde:

Meine lieben Freunde! Es ist so ziemlich allgemein anerkannt, daß alles gut geht, solang sich niemand beklagt. Das mag ja schon sein, aber viel hängt auch ab von den Gründen, welche Schweigen gebieten. Es ist schon ziemlich lange her, seitdem eine Klage vom Waisenhause gehört wurde. Ist das nun aber ein Beweis, daß hier alles gut geht? Ich glaube, das kaum. Es war eben mein Vorsatz, nichts zu sagen, solange der Süden noch der Hilfe bedürfe. Aus diesem Schweigen müssen unsere Freunde aber nun nicht schließen, daß hier alles sehr gut geht. Zur Aufklärung will ich auf ein paar Tatsachen hinweisen.

Unsere Weihnachtskollekte, die Frucht von mehreren tausend Zirkularen, war im letzten Jahre viel niedriger als im vorhergehenden Jahre. Januar ist gewöhnlich einer unserer besten Monate. In diesem Jahre war er aber um rein 40 Prozent ärmer als 1931. Vom Februar erwarten wir gewöhnlich nur, daß er die laufenden Auslagen bestreite. In diesem Jahre hat er das aber nicht getan. Er brachte nicht einmal ein Drittel des Betrages, dessen ich am Ende des Monats bedarf, um die einlaufenden Rechnungen zu zahlen. Die Aussichten für die übrigen Monate sind keineswegs besser. Was ist da zu machen? Wohl weiter nichts als die kleine Reserve anzugreifen, die wir beiseite gelegt hatten für den Fall eines Feuers oder eines anderweitigen Unfalles. Leider wird aber dieser kleine Betrag nicht weit reichen... Was dann?... Das ist in wenigen Worten unsere augenblickliche Lage... Natürlich ist sie nicht gerade ermutigend. Ich weiß wohl, daß all unsere Freunde in dieser Zeit vor schweren finanziellen Schwierigkeiten stehen. An barem Gelde fehlt es wohl bei den meisten. Aber die christliche Nächstenliebe ist sehr erfinderisch. Jetzt stehen wir zum Beispiel in der Fastenzeit. Ist da ein wahrer Katholik, der nicht bereit wäre, ein besonderes Opfer zu bringen als Beweis seines guten Willens und seiner Reuegesinnung? Vor einigen Tagen bot ich einem Freunde eine Zigarre an. Dankend verweigerte er sie. „Von Aschermittwoch bis Karsamstag Abend gibt es für mich keinen „Smoke“. Ich muß wenigstens etwas tun, um dem lieben Herrgott meinen guten Willen zu zeigen“. Dieser Mann hatte den rechten Geist der Fastenzeit verstanden. Man muß Opfer bringen.

Seid ihr also bereit, im Laufe der Fastenzeit ein besonderes Opfer zu bringen, dann gedenkt auch des Waisenhauses! Denkt auch an uns, wenn ihr versucht seid, auch etwas für minder gute Zwecke zu spenden. Ich bin fest überzeugt, daß unsere Freunde alles aufbieten würden, um der Anstalt Bestand und Leben zu sichern. In dieser Hinsicht habe ich keine Angst. Einstweilen handelt es sich darum, die laufenden Auslagen zu bestreiten, bis wieder einmal bessere Zeiten kommen. Aber wann werden diese besseren Zeiten kommen? Das weiß Gott allein. Wohl aber nicht, bis die Menschheit sich wieder aus ganzem Herzen zu Gott bekehren wird. Dafür sind aber einstweilen noch wenig Aussichten. Solange die Menschen sich einbilden, ohne Gott fertig werden zu können, wird der liebe Herrgott sie wohl auch ihrem eignen Sinne überlassen. Also all die Gutgesinnten sollten den Anfang einer aufrichtigen Rückkehr zu Gott machen. Ist einmal die Bewegung im Gange, dann werden sich bald andere anschließen. Es muß ja doch einmal ein Tag kommen, wo der Mensch seine Ohnmacht einsehen muß.

Laßt uns noch einmal ehrlich versuchen, den lieben Gott zum Mittelpunkt unseres Lebens zu machen, dann wird Gott mit uns Erbarmen haben und uns bald die Morgenröte besserer Tage schauen lassen.

Ihnen alles Gute wünschend, verbleibe ich

Ihr ergebenster
P. W. Brueck, O.M.J.,
Prince Albert, Sask.

Pilsner

Fragen Sie jemand, der es versuchte

REGINA BREWING CO. LTD.

Stornoway, Sask.

Im Alter von 54 Jahren starb infolge eines schmerzhaften Leberleidens Frau Susanna Schwarz. 1878 in der Kolonie Neubalzer, Kreis Kamischin, Gouv. Saratow auf der Bergseite des Wolgastromes als Tochter von Konrad Barduly und Susanna, geb. Grasmück, geboren, wurde sie durch die hl. Taufe in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes aufgenommen und ihr der Name Susanna gegeben. Am 15. Mai 1893 wurde sie nach empfangenem christlichen Unterricht in der Lehre der evangel.-lutherischen Kirche in der Kolonie Dittel von Pastor Mehlmann konfirmiert. In Neubalzer, ihrem Heimatorte, verlebte sie ihre Kinderjahre und einen Teil ihrer Jugendzeit. Zur Jungfrau herangewachsen, reichte sie ihrem im Tode vorangegangenen Gatten Johann Jakob Weber aus der Kolonie Bauß die Hand zum Lebensbunde. Am 20. Oktober 1899 wurden sie in der Kolonie von Pastor Mehlmann ehelich verbunden. Sie folgte dann ihrem Gatten in die Kolonie Bauß. In erster Ehe wurde ihr ein Kind geschenkt, das ihr im Tode vorangegangen ist.

Von Rußland wollte sie mit ihrem Gatten nach Canada auswandern. Auf der Reise starb ihr Gatte in Liverpool (England). So kam sie als Witwe mit einem Waisenkinde in Winnipeg an, wo das Kind starb. Ein Jahr lebte sie in Winnipeg, dann verehelichte sie sich 1902 mit dem sie überlebenden Gatten C. Schwartz, dem sie von Pastor Heinemann angetraut wurde. 1903 ließ sie sich mit ihrem Gatten südlich von Stornoway auf einer Heimstätte nieder, wo sie 29 Jahre mit ihrem Manne Freud und Leid geteilt hat. In der zweiten Ehe wurden ihr 5 Kinder geschenkt, von denen 4 verheiratet sind, während der jüngste Sohn beim Vater lebt. 1924 stellte sich eine schwere Krankheit ein, die durch ärztliche Hilfe gelindert wurde. 1927 trat ein Rückschlag ein, sodaß sie am 18. März sich in Yorkton einer schmerzhaften Gallensteinoperation unterziehen mußte. Schließlich setzte Leberkrebs ein. Am 9. Januar mußte sie wieder ins Hospital zu Yorkton verbracht werden, doch nun versagte die ärztliche Kunst. Am Donnerstag, den 25. Februar, morgens 5 Uhr, starb sie. Ihr Hinscheiden wird betrauert von ihrem tiefbetrübten Gatten, 5 Kindern, 3 Schwiegersöhnen, 3 Schwiegertöchtern, 2 Stiefsöhnen, 2 Schwestern, 3 Brüdern, einer alten Mutter in Rußland und 14 Enkeln sowie sonstigen Freunden und Verwandten. Ihre sterbliche Hülle wurde am Sonntag Oculi (28. Febr.) unter großer Beteiligung von der Emanuelskirche aus auf dem Gemeindegottesacker beigesetzt. Die Leichenfeier wurde von Herrn Pastor Daudel geleitet. Im Hause predigte er über den 90. Psalm, in der Kirche über Hosea 6, V. 1. Dann wurde der entseelte Leib in die kühle Erde zur letzten Ruhe gebettet, wo er ruhen wird bis zum Auferstehungstage. Friede ihrer Seele!

J. Stumpf.

(Auch unser Beileid! D. Red.)

Rhein, Sask.

Der kürzlich im „Courier“ erschienene Artikel aus Rhein mit der Ueberschrift: „Wie man ein Versammlungslokal für die Jugend schaffen kann“ ist hier mit großem Interesse gelesen worden. Von der in Betracht kommenden Jugend wurden die dort gemachten Vorschläge besonders beifällig begrüßt. Am 28. Februar fand wieder ein Unterhaltungsabend im Erdgeschoß der Christuskirche seitens des Jugendvereins statt. Diesmal reichte das Lokal beinahe, wurden doch manche Gäste durch das ungewöhnlich eingetretene Tauwetter, durch eine gleichzeitige Versammlung in der anderen Kirche und durch eine am Nachmittag stattgefundene Leichenfeier in einem benachbarten Ort zurückgehalten. Als das nicht allzulange Programm so ziemlich erledigt war — es wurden auch einige noch wenig bekannte hübsche Volkslieder gesungen —, hielt ein älteres Gemeindeglied im Sinne des obigen von ihm eingesandten Artikels einen kurzen Vortrag, der auch bei vielen der zahlreichen Gäste lebhaften Beifall fand. Herr Pastor Senft machte dann noch wertvolle Ergänzungen zu obigem Vortrag. Der Vortrag lautete etwa, wie folgt:

„Unsere Jugend hat uns heute mal wieder gezeigt, was sie zu leisten imstande ist. Was wir bis jetzt gehört haben, hat ja wohl alle befriedigt. Leider sieht man in der Regel manche Gäste hinter Ecken und Pfeilern sitzen, wo sie nicht sehen können, was auf der Bühne vorgeht. Manche erwischen überhaupt kein Ruheplätzchen und stehen sich krumm und lahm. Dabei kommen nicht wenige weit her, was infolge des so urplötzlich eingetretenen Tauwetters garnicht so leicht sein mag. Darum, liebe Jugend, laß ja nicht locker! Der auch dir nicht unbekannte Artikel, der die Raumfrage betreffs Jugendverein behandelt, sagt dir geradezu: „Baue dir sobald und so billig wie nur eben möglich ein größeres Heim, in dem du dich wie zu Hause fühlst, und das nur kirchlichen Interessen dienen will. Ist es vielleicht zum Losholen und zum Bauen vorläufig zu spät, so kannst du doch schon Vorbereitungen für später treffen. Sobald es deine freie Zeit und die Witterung erlauben, werfet den Keller aus und holt Steine für das Fundament herbei.

Mehr Raum!

„Weil's hier unten wird zu klein,
Müßt' es wohl was Größeres sein.
Dann muß ich noch eins hier nennen:
Deutlich müssen auch sehen können
Alle Väter und Mütter in Rhein,
Was hier treibt der Jugendverein.
Fehlt es nicht auch an vielen Plätzen?
Manche können kaum sich setzen,
Andre stehn sich lahm und krumm;
Ei, das ist doch gar zu dumm!
O, das könnte bald anders sein;
Drum frisch ans Werk, lieb Jugendverein!
Lasset uns auf Gott vertrauen
Und ein Jugendheim erbauen!

Doch woher nimmt man das Geld?
Ist's doch rar heut' in der Welt. —
Fahrt mit Schlitten in den Wald,
Früher taten's die jetzt sind alt,
Holten Bauholz, manche „Load“,
Viele „Logs“, aus war die Not! —
Fleißig wurden sie behauen,
Und dann ging es ans Aufbauen.
So spart man das Brettschneiden.
Darum laßt uns dies vermeiden.
Ach, das waren schöne Zeiten.
Da konnten sich die Jungen weiden,
Alle Herzen schlugen froh.
Jugend, hör! Tu auch also! —
Wieder sind wir hier beisammen,
Jung und alt und groß und klein;
Nähren wir die heil'gen Flammen,
Laßt uns fromm und fröhlich sein!
Geht der Winter nun zu Ende —
Alle sind wir ihn so leid —,
Rühren fleißig sich die Hände,
Denn es kommt die Saatzeit.
Sind die Saaten in der Erde —
Gott geb' ihnen das Gedeih'n! —
Mag die Jugend fleißig holen
Für das Jugendheim die Stein'
Stein und Mörtel sich verbinden
Zu dem künft'gen Fundament.
Und beim Auswurf all der Erde
Sind auch nötig viele Händ.
Fallen dann im Herbst die Blätter,
Ist die Frucht hereingebracht,
Dann wird's wieder Winterwetter,
Schnee und Frost kommt über Nacht.
Durch die Felder in die Wälder
Fahren dann die Rheiner Leut.
Gebe Gott auch sein Geleite,
Und das sei der Schluß für heut.“

Es steht jeder Gemeinde frei, das Jugendheim auch zu andern kirchlichen Zwecken zu gebrauchen; es kann zum Gemeindehaus erweitert werden. — r —

Warum?

Sie müssten dort farmen wo sichere Ernten und gleichzeitig auch die Preise für landw. Produkte die besten sind. Dies finden Sie im Red River-Tal und dem südlichen Manitoba, wo genügend Niederschläge sichere Ernten bringen und die Absatzmöglichkeiten in Westcanada die besten sind. **Gutes Land in bestem Zustand mit reichlichen Gebäuden, mit oder ohne Ausrüstung, sind jetzt sehr billig zu haben,** namentlich wenn eine gute Baranzahlung vorhanden.

Wir können solche in allen Größen empfehlen und wollen kapitalskräftige Farmer sich vertrauensvoll an uns wenden.

HUGO CARSTENS & CO.

250 Portage Ave. Winnipeg, Man.

Mitarbeiter bei Sammlung der Geschichte des Deutschtums.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichen wir regelmäßig die Namen jener, die in freundlicher Weise zur Sammlung der Geschichte der deutschen Siedlungen im canadischen Westen beitragen. Es soll dies eine Ehrentafel sein, da jedem, der bei dem großen Werke mitwirkt, Ehre und Dank gebühren.

Die Zahl der gütigen Mitarbeiter nimmt in erfreulicher Weise zu. Von Manitoba lief diesmal eine Zuschrift ein und zwar von Herrn **Friedrich Kammerloch, Grandview, Man.,** der über die evangel.-lutherische Hoffnungsgemeinde dortselbst berichtet. Sie wurde am 3. August 1930 gegründet. (Herr Fr. Kammerloch, der vor dem Bolschewismus aus Rußland fliehen mußte, hat vor Jahren im „Courier“ sehr interessante Artikel über die dortigen Verhältnisse geschrieben.) Er verweist auch auf die Siedlung Rohlin, Man., über die nach seiner Ansicht Herr Friedrich Döring, Rohlin, berichten könnte.

Von Alberta meldet sich Herr **Wilhelm Lehr, 768—8th St., Medicine Hat, Alta.,** der über die deutsche Siedlung von der Saskatchewan-Grenze bis 50 Meilen westlich schreibt. Die ersten Siedler kamen 1890 aus den Ver. Staaten. Dann kamen Einwanderer aus Südrußland und Bessarabien. 1902 wurde ein lutherische Kirche gebaut. (Es wäre sehr erwünscht, wenn man von Medicine Hat und den umliegenden Siedlungen noch mehr Material erhalten könnte.)

Einen sehr ausführlichen und genauen Bericht von 18 Seiten sandte Herr **Mathias Eisler Sr., Kendal, Sask.,** über die dortige deutsch-katholische Gemeinde. Der Ort Kendal wurde 1908 gegründet, doch sind schon seit 1900 deutsche Siedler dort ansässig. Herr Eisler hat zugleich eine Abschrift für das dortige Pfarramt hergestellt. In einem Begleitschreiben bemerkt er: „Ich wünsche Ihnen Glück zu dem großen Werk und sage Ihnen innigsten Dank für Ihre Mühe und deutsche Bruderliebe, die Sie durch dieses herrliche Werk zeigen. Hoffe, daß in jedem deutschen Distrikt ein Herr oder eine Dame sich zur Hilfe bereit findet.“ — Herr Eisler macht zugleich auf Kammore und Quinton, Sask., aufmerksam und nennt Herrn Fritz Winkler, Kammore, als Geschichtsschreiber der dortigen Siedlung.

Recht wertvoll ist ferner ein Beitrag von Herrn **Heinrich Trelle, Rhein, Sask.** Er beantwortet nicht nur die einzelnen Punkte der „Rundfrage an die deutschen Siedlungen“ mit historischer Genauigkeit, sondern schreibt dazu noch einen interessanten Artikel von 6 Seiten über das Thema „Wie Rhein erbaut wurde und sich entwickelte“. Er berücksichtigt die evangel.-luther. Christusgemeinde, die 1906 gegründet wurde, und die Evangelische Gemeinschaft, die 1910 ins Leben trat. Die meisten der ersten deutschen Siedler kamen aus dem Wolgagebiet.

Herr **Eduard Koinz** schildert die Gründung von **Markinch, Sask.,** wo die Besiedlung in den Jahren 1901 und 1904 begann. Es waren überwiegend Deutsche aus der Bukowina (im früheren Oesterreich), meist Deutsch-Lutheraner, die sich südlich von Markinch damals niederließen, während nördlich von Markinch 1904 bis 1906 die Besiedlung vor sich ging.

Nach **Lipton, Sask.,** kamen die ersten deutschen Siedler aus Rußland und Oesterreich im Jahre 1907, wie aus einem Bericht des Herrn **F. Lingelbach, Lipton, Sask.,** hervorgeht. Er beantwortet die Fragen genau Punkt für Punkt und behandelt namentlich die evangel.-lutherische Missionsgemeinde. Von den zwei anderen deutschen Gemeinden sollen gesonderte Berichte eingesandt werden.

Herr **Emil Schotkowsky** von **Goodhill, Sask.,** wo sich in den Jahren 1930 und 1931 Deutsche aus Polen niederließen, die überwiegend zur evangel.-lutherischen Kirche gehören, erstattet einen kurzen Bericht.

„Vorbildliche Volkstumsarbeit der Deutsch-Canadier“

Unter dieser Ueberschrift behandelt die auslandsdeutsche Korrespondenz „Affo“ (Berlin S W 11, Stresemannstr. 17) die im „Courier“ veröffentliche „Rundfrage an die deutsche Siedlungen“. Die Zeitung meint, die meisten der Fragen könnten auf jedes andere Land angewendet werden und verdienten daher allgemeine Beachtung. Mit dieser Rundfrage werde „dem jungen aufstrebenden Deutschtum in Canada ohne Zweifel eine wesentliche Förderung erwachsen“ und sie leiste zugleich „eine im Interesse unseres gesamten Deutschtums gelegene vorbildliche Volkstumsarbeit, die auch in anderen Gebieten, wo es an einer staatlichen Statistik fehlt, Nachahmung finden sollte.“

Möge diese freundliche Beurteilung der „Rundfrage an die deutschen Siedlungen“ deutschsprechende Freunde in allen Siedlungen zur Mitarbeit an diesem großen Werke anspornen!

Bedenken Sie, bitte, welch hohe Auslagen mit einem Zeitungsbetrieb verbunden sind! Darum sollten Sie Ihr Abonnement vorausbezahlen. Sie haben dann nur $2 zu entrichten und sparen so 50 Cents, während der reguläre Abonnementspreis $2.50 beträgt.

Kurze Mitteilungen aus unserem Leserkreis

Herr A. J. Bengert, Balgonie, Sask., schreibt, wenn es ihm auch schwer gefallen sei, habe er doch mit Ach und Krach sein Lesegeld zusammengebracht und sende es nun für 1931 und 1932. Er meint, wenn jeder nicht zahle, könne der Courierbetrieb nicht lange bestehen. „Der Courier“, so fährt er fort, „ist doch unsere einzige deutsche Zeitung, aus der wir noch etwas in unserer lieben Muttersprache erfahren. Vernachlässigen wir diese Erbschaft unserer Mutter, so haben wir alles verloren.“ — Herr Bengert grüßt alle Leser des „Courier“.

*

Herr Gustav Zimmer von Glenbush, Sask., bezahlt sein Abonnement und berichtet, er habe sich mit Frau und Tochter vor fünf Jahren dort angesiedelt, wo es ihnen gut gefalle. Die Ernte ist dort gut ausgefallen; Weizen ergab 30 bis 46 und Hafer 60 bis 80 Buschel vom Acker. Kartoffel gediehen derart, daß die Familie noch viel davon übrig hat (eine Kartoffel wiege 2½ Pfund). Auch Kraut und Gemüse seien genügend vorhanden. Der Schnee liege 2 Fuß hoch. Das allmähliche Steigen der Getreidepreise sei für die Farmer sehr nötig, damit sie für ihre schwere Arbeit auch den verdienten Lohn erhalten.

*

Frau P. Badeck in Congreß, Sask., klagt unter dem 25. Februar über Staubstürme. Da der Boden zu trocken ist, ist auch keine Aussicht auf eine gute Ernte. Das Vieh könne man nicht verkaufen, weil niemand dafür etwas bezahlen könne. Einige Tage sei es so kalt gewesen, daß das Wasser im Hause eingefroren sei.

Gesuchte Personen

Gesucht wird Frau Emma Theurer, die mit dem Dampfer „Crefeld“ Mitte Mai 1930 in Halifax landete und einige Zeit in Winnipeg in Stellung war. Ihr letzter Brief erreichte ihren Vater in Ludwigsburg aus einem Krankenhause Winnipegs im Mai 1931. Sie schrieb damals, daß sie schwer krank an Diphteritis darniederliege. Wer etwas über den Verbleib oder die jetzige Adresse der Genannten weiß, schreibe bitte an die Canadian Lutheran Immigration Aid Society, Room 100, Union Station, Winnipeg.

*

Gesucht wird August Freund, geboren 1895 als Sohn des Karl Freund und seiner Ehefrau Juliana, geb. Puhl. Er soll seit 1912 in den Vereinigten Staaten sein. Seit 1916 sind seine Verwandten ohne Nachricht von ihm. Wer etwas über den Verbleib oder die jetzige Adresse des Genannten weiß, schreibe bitte an die Canadian Lutheran Immigration Aid Society, Room 100, Union Station, Winnipeg.

Eine 5½% Einlage
mit
„Canada Permanent“
Sicherheit
Warum nicht das Beste?

Die Korporation stellt **Schuldverschreibungen** in Höhe von $100. und mehr, auf ein, zwei, drei und fünf Jahre aus.
Zinsen werden vom Tage der Einzahlung des Geldes an gezahlt.

Diese Schuldverschreibungen wurden von klugen und erfahrenen Kapitalgebern für über fünfzig Jahre als eine absolut sichere Kapitalsanlage betrachtet, welche zu gleicher Zeit angenehm und ertragreich ist.

CANADA PERMANENT
Mortgage Corporation

Gegründet 1855.

Eingezahltes Kapital	$ 7,000,000.00
Reserve Fond (erworben)	8,000,000.00
Nicht zugeteilte Gewinne	540,636.03
Kapital und Ueberschuß	$15,540,636.03
Vermögen, übersteigend	$73,000,000.00

Saskatchewan Zweigstelle.
Ecke Scarth St. und 11th Ave., Regina.
A. G. Cook, Geschäftsführer.

„Courier“-Anzeigen bringen Resultate

Familien-Wiedervereinigung

Schiffskarten nach und vom alten Lande zu niedrigen Preisen.
Einreise-Erlaubnisscheine für nach Canada kommende Ehefrauen, minderjährige Kinder und Verlobte.
Auslandspässe für Leute, welche nach drüben zu fahren beabsichtigen.

Wegen näheren Einzelheiten und Literatur schreiben Sie in Ihrer Muttersprache an:

CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS
C. P. R. Bldg., Edmonton, Alta. — C. P. R. Bldg., Saskatoon, Sask. — 372 Main St., Winnipeg, Man.
W. C. Casey, 372 Main Str., Winnipeg, Man.

Alberta=Nachrichten

Aus Edmonton und Umgegend

Goethefeier in Edmonton.

Wenn der Tag, da Goethes Leben sich vollendete, zum hundertsten Male wiederkehrt, wird sein erhabenes Andenken auf dem ganzen Erdball gefeiert werden. Dieser Gedenktag sollte auch für uns ein Tag der Einkehr sein. Einem jeden von uns hat Goethe noch heute unendlich viel zu sagen. Gerade unserer aus den Fugen geratenen Zeit kann unser größter Dichter, der zugleich einer der tiefsten Geister aller Völker und Zeiten war, zum Vorbild werden. Er mahnt uns eindringlich, den geistigen Werten des Lebens wieder Beachtung zu schenken und uns selbst zu einheitlicher Größe zu vollenden. Wir werden den hundertsten Todestag Goethes nicht besser begehen können, als daß wir sein Leben und Werk in uns aufnehmen und dies köstliche Gut hüten und lebendig erhalten. Es ist heute nicht die Zeit, rauschende Feste zu feiern. Zu einer Weihestunde ladet die Universität der Provinz Alberta alle Freunde und Verehrer Goethes ein. Im Mittelpunkt der Feier, die am 22. März 1932, 8 Uhr abends, in der Aula der Universität stattfindet, wird die Festrede Herrn Professor Dr. Coars und die anschließende Enthüllung einer Goethebüste stehen. (Eintrittsgeld wird nicht erhoben.)

Der Hungermarsch der Arbeitslosen von Alberta.

Am Montag, den 29. Februar, nachmittags 2.20, setzte sich trotz des schlechten Wetters eine Kolonne von zirka 800 Arbeitslosen die „Internationale" singend, in geordnetem Marsch in Bewegung. Unterwegs schlossen sich noch einige Genossen an, aber die erwartete Beteiligung von zirka 3000 wurde lange nicht erreicht. Aus der Provinz waren nur 70 Mann erschienen anstatt der erwarteten 500. Obwohl der ganze Hungermarsch mehr einen kommunistischen Anstrich hatte, wie aus den zahlreichen Plakaten hervorging und die zum Teil unverschämten Forderungen später bewiesen, so machte der ganze Umzug doch einen imposanten Eindruck auf die zahlreichen Zuschauer. Hin und wieder hörte man spöttelnde Bemerkungen wie: „Die Dame dort mit dem schönen Pelzmantel hat wohl noch nicht gehungert", oder „Der geht auch wohl nur aus Parteiinteresse mit". Eine Inschrift erregte besondere Zustimmung: „Keinen Pfennig mehr für einen neuen Krieg! Spart alles für die Arbeitslosen!" Manche Gruppen erweckten auch das Mitleid der Bürger Edmontons, wenn Kinder und Frauen dabei waren. Ohne Zwischenfall erreichte der Zug das Parlamentsgebäude, gefolgt von der „Schwarzen Maria". Nachdem die 15 Delegaten Zutritt zur Legislatursitzung erlangt hatten, löste sich die Marschkolonne schnell auf.

Es wurde von der Regierung gefordert, daß jeder unverheiratete Mann $10.00 und jeder verheiratete Mann $15.00 per Woche erhalten soll zuzüglich $2.00 pro Person für die Angehörigen. Die Nothilfe solle bar ausgezahlt werden und die Arbeit der Verteilung nur durch Arbeitslose verrichtet werden mit Ausschaltung der Polizei. Außerdem sollen mehr öffentliche Arbeiten ausgeführt werden, die nicht wie bisher an Unternehmer abgegeben, sondern von der Regierung selbst in die Hand genommen werden müßten. Für diese Arbeiten werden Tariflöhne gefordert bei siebenstündiger Arbeitszeit an fünf Tagen in der Woche ohne Abzug für die verkürzte Arbeitszeit. Entrüstung unter der Bevölkerung rief besonders die folgende Forderung hervor: „Für Anschaffung von Kleidungsstücken wird eine sofortige Auszahlung von $50.00 für jeden Arbeitslosen, sowie $25.00 für jeden Angehörigen verlangt. Freie ärztliche Behandlung mit dem Recht seinen eigenen Doktor zu wählen, sowie die Bezahlung von Medikamenten, Schulbüchern, Essen in der Schule, auch des Fahrgeldes zur und von der Schule für die Kinder." Der Antrag, den Delegierten aus der Provinz freie Rückreise zu gewähren, wurde erst abgewiesen, aber später teilweise gewährt, da dieselben sich hier, in Edmonton zum Teil bis Ende der Woche aufhielten. Endgültige Zusicherungen betreffs der gestellten Forderungen sind bislang nicht gegeben und werden auch sicher nicht gemacht, da dann das „Relief-Department" überlaufen würde.

Oeffentliche Versammlung der Bürger Edmontons.

Der Bürgermeister D. K. Knott hat seine Einwilligung gegeben zu der für den 9. März einberufenen Protestversammlung zur Besprechung des neuen Gesetzes über den freien Mittwoch-Nachmittag. Die öffentliche Versammlung findet am Mittwoch um 8 Uhr abends in der „Memorial Hall" statt. Besonders soll darüber debattiert werden, daß die Stadtväter das im Jahre 1929 von der Bevölkerung genehmigte Gesetz am 3. März weitgehend verändert hätten. Die seiner zeit gestatteten Ausnahmen sind zum größten Teil in Wegfall gekommen, was große Unzufriedenheit erregt hat.

Die Stadtverwaltung wird am Dienstag zuvor zusammentreten und den Antrag der Angestellten besprechen, wonach der freie Mittwochnachmittag für sechs Monat gefordert wird, beginnend mit dem 1. April oder 1. Mai jeden Jahres. Für weitere fünf Monate wird die Vereinbarung hierüber den Arbeitgebern überlassen und für den Monat Dezember der freien Nachmittage gestattet. Am Freitag werden dann die endgültigen Richtlinien für das diesbezügliche Gesetz festgelegt.

Einbruch in die Elite Pool Halle.

Ein nächtlicher Einbruch in die Poolhalle an der Ecke der 97. Str. und 103. Ave. wurde am Freitagmorgen gegen 2 Uhr verübt. Der Besitzer John Antoniuk kehrte kurz nach der Entdeckung durch die Polizei zurück und stellte fest, daß auch dem Zigarrenstand sämtliche Zigaretten, Zigarren und Tabak entwendet waren, jedoch kein Versuch gemacht worden war die Geldkasse aufzubrechen, welche sich im Schatten an der Ostseite befand. Die Polizei ist den Tätern auf der Spur.

Schlittschuhläufer-Karneval des Glenora Klubs.

Unter der Direktion von Herrn Pohlmann, Trainer der Schlittschuhläufer im Glenora-Klub, veranstalteten die Läufer einen Karneval im hiesigen Universitäts-Rink.

Im Wintersportspiel in Banff hatte die von Herrn Pohlmann eingeübte Truppe Ehrenzeichen erhalten. Die Vorführung der Truppe, bestehend aus acht Damen, welche den ersten Preis in Banff für Figuren-Schlittschuhlaufen erhielten, und die persönliche Vorführung von Herrn und Frau Pohlmann erregten großes Interesse und riesen lauten Beifall hervor. Einheimische Tänze wurden von den Ukrainern in ihren Kostümen aufgeführt. Ein sehr gut arrangiertes Programm mit brillianten Kostümen war für die Aufführung vorgesehen. Herr und Frau Pohlmann wurden mit großem Applaus empfangen. Diese Vorführung bildete den Höhepunkt. Man plant in Anbetracht der vielen Aufforderungen in nächster Zeit wiederum eine Aufführung zu veranstalten. Herr Pohlmann ist Reichsdeutscher und kann mit Recht stolz sein auf seine Erfolge, sowohl daheim wie in Banff und jüngst in Edmonton.

Edmonton Getreidemarkt.

Weizen—		5. März.
Nummer 1 Northern		49
Nummer 2 Northern		44
Nummer 3 Northern		40
Nummer 4 Northern		38
Nummer 5		35
Nummer 6		32
Futter		32
Hafer—		
Nummer 2 C. W.		20
Extra Nr. 1 Futter		17½
Nummer 3 C. W.		15½
Nummer 3 C. W.		14
Nummer 1 Futter		13
Nummer 2 Futer		13
Nummer 3 Futter		10
Gerste—		
Nummer 3 C.W.		25½
Nummer 4 C.W.		23½
Nummer 5 C.W.		21½
Roggen—		
Nummer 2 C.W.		30
Nummer 3 C.W.		28
Nummer 4 C.W.		25
Flachs—		
Nummer 1 C.W.		79
Nummer 2 C.W.		75
Nummer 3 C.W.		57

Debatte über Budget nur von dreitägiger Dauer.

Wie der Blitz aus heiterem (politischen) Himmel kam der Schluß der Debatte über das Budget am Dienstag. Es war die kürzeste Debatte in fünf Jahren, und nur sechs Abgeordnete nahmen daran teil. Es erregte allgemeines Aufsehen, daß weder Premier Brownlee noch Provinzialschatzmeister Reid auf die Kritiken antworteten, welche in Bezug auf das Budget gemacht wurde. D. M. Duggan, Führer der konservativen Partei, sagte, daß sei ein Fall, der einzigartig in der parlamentarischen Geschichte dastehe, daß in der Debatte über das Budget nicht durch den Schatzmeister die Schlußrede gehalten wurde. Diese Ansicht wurde auch von führenden Liberalen geteilt.

Während der Debatte wurde plötzlich die Frage aufgeworfen, ob es nicht im Interesse der Provinz Alberta wäre, mit andern Provinzen in Verbindung zu treten zwecks Auflösung des Leutnant-Gouverneuramtes. Man wies darauf hin, daß in Ontario der Hauptrichter des obersten Gerichts dies Amt verwalte und dadurch der Provinz eine bedeutende Summe erspart werde. Premier Brownlee äußerte sich dahingehend, daß er bereit ist, die ganze Frage mit andern Provinzen zu besprechen. Es ergab sich die Tatsache, daß im kommenden Jahr die Summe von $20,595 für das Regierungshaus und $100 im Monat für Unterhaltung vorgesehen sind.

Den Mittelpunkt aller politischen Diskussionen in letzter Zeit bildet die Provinzial-Einkommensteuer. Zunächst wird jeder Bürger mit einer $3.00-Steuer belastet, um die Unkosten der Administration der Einkommensteuer zu bestreiten. Dies ohne Unterschied der Einnahme. Die Provinzial-Einkommensteuer bezieht sich auf Einkommen sowohl vom letzten Jahr wie auch in diesem Jahr. Es muß darauf hingewiesen werden, daß das Einkommen vieler Steuerzahler in diesem Jahre geringer sein wird als im Jahr zuvor, ja sogar in einigen Fällen gänzlich aufgehört hat. Nun ist es höchst ungerecht, wenn der Bürger Einkommensteuer zahlen soll auf das Einkommen, das er überhaupt nicht mehr hat.

Es dürfte zu aller Zufriedenheit von großer Wichtigkeit sein, zu hören, daß seit unserem letzten Schreiben die Regierung bekannt gegeben hat, auf jedes Kind unter 21 Jahren eine Summe von $400 zu erlauben. Etwa Folgendes Schema wurde aufgestellt: 1 Prozent auf alle besteuerbaren Gelder bis zu $2000, 2. Prozent bis $4000 und weitere 1 Prozent bis zu $25,000 und auf alle höheren Summen 25 Prozent.

Wir berichteten schon in unserer letzten Nummer, daß einem ledigen Mann $750.00 und einem verheirateten $1500 zugestanden sind. Die Provinzial-Einkommensteuer ist eine viel größere Bürde als die der Dominion.

Foster & McGarvey
Limited
Leichenbestatter und Balsamierer. Privatambulanz.
Telefon 26666 — 10008 - 103 Str. Edmonton, Alta.
Mäßige Raten, den Verhältnissen angepaßt.
Hier wird auch deutsch gesprochen.

Gerberei

Häute haben gegenwärtig nur einen ganz geringen Verkaufswert.

Lassen Sie uns dieselben gerben für: **Geschirrleder, Riemenleder, Rawhide-Leder oder als Decken.** Bei Einsendung von 150 Pfund Viehhäuten fertigen wir vollständige Pferdegeschirre an für $35.00 bar.

Geschirrleder (chrome gegerbt) zu verkaufen für 40c das Pfund.

„Verwertet die Häute zu Eurem eignen Vorteil."

Edmonton Tannery
9272 — 110A Ave
EDMONTON, ALTA.

Sechs Flugzeuge unterwegs nach Great Bear Lake.

Auf dem hiesigen Flugplatz herrscht dieser Tage reges Leben. Viele Organisationen bereiten sich darauf vor, nach Bear Lake, wo bekanntlich viel Mineralien und Radium entdeckt worden sind, zu fliegen. Sechs Flugzeuge sind schon auf dem Wege nach dem hohen Norden. Man nimmt Mannschaften, Werkzeug und Maschinenteile mit in das Hinterland. Man verspricht sich sehr viel von dieser jüngsten Entdeckung im mineralreichen Land am Rande des Eismeers. Ohne Zweifel wird Edmonton zum Hauptsammelplatz der Expedition gemacht werden. Man arbeitet an einem Plan, der eine Landstraße nach dem hohen Norden vorsieht, ausgehend von Edmonton.

Gemeindenachrichten.

St. Johannes-Gemeinde.

Unsere Gemeinde gedenkt am 13. März ihr jährliches Kirchweihfest zu feiern, zu dem sie alle Freunde von nah und fern herzlich einladet. Im Morgengottesdienst predigt Herr Pastor Krisch von Ellerslie, im Nachmittagsgottesdienst Herr Pastor Pötzsch von Spruce Grove. Beginn der Gottesdienste: morgens 10½ Uhr, nachmittags 2½ Uhr. Die Kirchweihfestgäste werden während der Mittagspause von den Frauen der Gemeinde mit Speise und Trank versorgt werden.

St. Petri-Gemeinde.

Kenneth Fred Mayan, Sohn des Fred Mayan und seiner Ehefrau Katharina, geb. Doska, wurde am 1. Februar geboren und am 6. März getauft. Taufpaten sind Emil Mayan aus Bruderheim und Susi Doska aus Mellowdale, Alta.

Erste Deutsche Baptisten-Gemeinde.

Die Versammlungen am Tage des Herrn:
10 Uhr Sonntagsschule.
11.15 Predigtgottesdienst.
7.30 Uhr Predigtgottesdienst.
Am Mittwoch abend 8 Uhr Gebetsversammlung. Jedermann willkommen zu diesen Versammlungen.

WELSH'S
Telefon 22731 — 10315 — 101st. Edmonton, Alta.

Futter Kochkessel, 30 Gallonen, Reg. $18.00 für ... $14.50
2 gebrauchte Campöfen, reg. $60.00 für $45.00
1 Heißwasserkessel, heizt 7 räumiges Haus für ... $75.00
1 Beach Cast Furnacette ... $35.00
Neue „Ein Mann" Säge, 3½ und 4 Fuß $2.50
Erstklassige garantierte Aexte ... $1.25
Axtstiele ... .25
12 Fuß englische Loggingketten ... $2.25
14 Fuß englische Loggingketten ... $2.50
¾ Zoll Spezieller Black u. Decker Bohrer $35.00
Elektrische Oefen ... $1.95
Singer Flickmaschine ... $45.00
Metzger Wage, 400 Pfd. Kapazität ... $40.00
Barbers Pedestal Bassin ... $20.00
Koffer für Reisende ... $4.00 bis $6.00
Mechanische und Farmerwerkzeuge aller Art. Sattlerei.

Neue und gebrauchte Sattlerartikel, Kummetgeschirr, Decken, usw. Geschirre repariert und neue nach Bestellung. Vollständiges Lager in Sattlerartikeln.
Bevor Kauf verlangen Sie unsere Preise.

Autounfall.

Herr T. H. Groleaux von Therien, Alberta, der sich besuchshalber in Edmonton aufhielt, wurde am Donnerstag Nachmittag von einem Auto überfahren. Herr Groleaux lief neben einer Straßenbahn her, um dieselbe einzuholen, als ein Auto, das von Hume Howelle, 10256 - 112 Str. gesteuert wurde, ihn niederriß und überfuhr. Obwohl Herr Groleaux sofort bewußtlos war, da sein Kopf verletzt wurde, so erlitt er doch keine lebensgefährlichen Verletzungen und erhielt bald sein Bewußtsein zurück im General Hospital, wohin er sofort geschafft wurde.

Calgary, Alta.

Ab 12. März hat Calgary eine deutsche Bibliothek! Diese Botschaft wird sicher alle Freunde der deutschen Sprache angenehm überraschen. Frau K. Stoelting 114 - 11. Ave. West, Phone M 7056 hat es übernommen, in ihrem Hause die Bücherei einzurichten. Die Gebefreudigkeit aller Deutschen, in deren Häuser wir um Unterstützung baten, ist vorbildlich. Darum an alle Calgary-Deutschen ein warmer Appell: Steht nicht zurück! Helfe ein jeder nach seinem Können! Jede kleinste Hilfe wird dankend angenommen. Erste Hilfe, doppelte Hilfe! Deutsche an die Front!!

H. Lorenzen.

Wer seine Muttersprache liebt und sein Deutschtum hochhält, unterstützt auch seine deutsche Zeitung.

Grauenhafte Mordtat

Wm. Ruuska aus Waskatenau, Alta., ermordete seine Frau Olga Ruuska, 41, am Sonnabend, den 27. Februar, nachmittags im Fairview Hotel in Edmonton. Ruuska, der mit seiner Frau zuvor in Streit geraten war, weil sie sich von ihm scheiden lassen wollte wegen roher Behandlung, nahm sein Rasiermesser aus der Tasche und trennte ihr damit förmlich den Kopf vom Rumpf. Ernüchtert von dieser grauenvollen Tat, wandte er das Rasiermesser gegen sich selbst und brachte sich eine tiefe Bauchwunde bei, wodurch die Eingeweide schwer verletzt wurden, sodaß kaum Hoffnung auf Rettung bestand, als er kurz darauf ins Hospital gebracht wurde. Hier im Royal Alexandra Hospital wurde er erst besinnungslos unter der Aetherkappe. Seine starke Natur scheint den Kampf um's Leben gewachsen zu sein. Als die Polizei, die sofort herbeigerufen war, das Mordzimmer betrat, lag Ruuska über die Leiche seiner Frau gebeugt im eigenen Blutbad. Befragt, was passiert sei, antwortete er: „Ich habe sie gut zugerichtet, ja das ist gewiß eine gute Arbeit, und mich selber habe ich ebenfalls gut zugerichtet. Ihr werdet mir jetzt nichts tun können." Auf die Frage, womit er diesen Mord verübt habe, antwortete er: „Mit einem Rasiermesser". Dies wurde auch später bei ihm vorgefunden. Auf dem Wege zum Hospital, vom Ambulanzfahrer McGarvey nach seinem Zustand befragt, antwortete er: „Es geht mir zu gut und ich habe garkeine Schmerzen". Im Hospital steht Ruuska unter Polizeiaufsicht, doch ist wegen seines gefährdeten Zustandes noch keine Mordanklage gegen ihn erhoben worden.

W. Ruuska ist 60 Jahre alt, in Finnland geboren, von wo er nach U. S. A. im Jahre 1895 auswanderte und dort sieben Jahre verweilte. Er kehrte nach Finnland zurück, blieb zehn Jahre lang dort und kam 1912 nach Edmonton, wo er seine Familie auf ein Floß lud und den Saskatchewan-River heruntersegelte zum Sprucefield-Distrikt, nördlich von Waskatenau. Hier gründete er seine Farm und lebte mit seiner Familie. Er hatte 12 Kinder von seiner ersten Frau, die vor zwei Jahren starb. Vier Kinder hatte er in Finnland bereits verloren und sechs hier in Canada. Fünf Monate nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete er die verwitwete Frau Olga Erickson von Fort Lake, die er jetzt im Streit ermordete. Der erste Mann, C. Erickson, hatte ihr zwei Jahre altes Kind ermordet und darauf Selbstmord begangen. Olga Ruuska ist ebenfalls eine gebürtige Finnländerin und noch nicht lange im Lande. Im April 1930 gingen sie von Waskatenau nach Pouce Coupe, B. C., woselbst Ruuska eine Heimstätte aufnahm. Während ihres Aufenthalts in Pouce Coupe erlitt sie einen Nervenzusammenbruch und beantragte im Mai 1931 die gesetzliche Scheidung wegen Mißhandlung; die Klage wurde jedoch abgelehnt. Nach einer Operation in Edmonton kehrte sie nach Waskatenau zu ihrem dort wieder wohnenden Mann zurück. Am 14. Februar verließ sie ihn abermals, nach Angabe Ruuskas mit $1100, die sie ihm genommen habe. Am 26. Februar telefonierte Ruuska dem Fairview Hotel in der Nähe der Ausstellungsanlagen, dessen Besitzer Herrn Louma er bereits 10 Jahre lang kannte. Durch diesen vereinbarte er eine Unterredung mit seiner Frau in der A. P. Polizeistation am Sonnabend Morgen. Von hier wurden sie heimgesandt mit dem Bescheid, die Scheidungsklage anzustrengen. Im Fairview Hotel angekommen, entspann sich dann ein lebhafter Streit wegen Geldangelegenheiten. Herr Louma versuchte zu versöhnen, doch verließ er schließlich das Zimmer, um die Polizei zu Hilfe zu rufen. Noch auf der Treppe hörte er den entsetzlichen Mordschrei, worauf der sofortige Tod der Frau Olga Ruuska eintrat. Die Türen wurden sofort abgeschlossen und die Polizei benachrichtigt, die denn das Ehepaar in dem bereits vorher erwähnten Zustand vorfand. Die ermordete Frau Olga Ruuska wurde zur Leichenhalle von Foster & McGarvey Ltd. gebracht, wo sie aufgebahrt ist. (Foster & McGarvey Ltd. haben auch ihre Anzeige im Courier. D. Red.).

Wie berichtet wird, wird wider alles Erwarten Ruuska genesen. Die ermordete Frau wurde am Sonnabend auf dem Beechmount-Friedhof in Edmonton beigesetzt.

Spezielle Preise

Alberta Käse, 1 Pfd ... 15c
Macaroni, 5 Pfd. Kiste ... 29c
Pioneer Peanut Butter, 4 Pfd. Büchse ... 55c
Erdbeer- und Apfelmarmelade, 4 Pfd. Büchse ... 35c
Clover Leaf Salmon, fancy-pink, Büchse ... 12c
Gamers Schmalz, 3 Pfd. Büchse 33c, 5 Pfd. 57c, 10 Pfd. 98c
Ontario Bohnen, 14 Pfd. .. 49c
Ontario-Honig, 2½ Pfd. 28c, 5 Pfd. 55c, 10 Pfd. ... $1.05
Crown Brand Corn Syrup, 2 Pfd. Büchse 20c, 5 Pfd. Eimer 45c, 10 Pfd. Eimer 85c
20 Pfd. Eimer ... $1.69
Wilson's guter Kaffe, per Pfd. 25c 30c, und 35c oder 3 Pfd. $1.00
B. C. Blätter Tabak, per Pfd. nur ... 40c
Turret, Ogdens, u. MacDonalds Tabak, ½ Pfd. Büchse .. 69c

HENRY WILSON & CO., LTD.
GROCERS
Edmonton — Alberta
Gegenüber dem Markt.

Edmonton Viehmarkt.

Auftrieb für letzte Woche:
Rindvieh 472
Kälber 101
Schweine 1981
Schafe 87.

Der Viehmarkt war in der letzten Woche reger als sonst und es stellten sich auch mehr Käufer ein. Infolge dessen war der Preis etwas höher als in der Vorwoche.

Gute ausgewählte Kälber brachten $5.00 bis $5.50, mittlere $4.00 bis $4.75; gute Schlachttiere $4.50 bis $4.75, ausgewählte $5.00, mittlere $4.00 bis $4.25, gewöhnliche $2.75 bis $3.75; schwere Heifers $4.50 bis $4.75, mittlere $4.00 bis $4.25, gewöhnl. $2.50 bis $3.50; gute Schlachtkühe $3.00 bis $3.50, mittlere $2.00 bis $2.75; Canners und Cutters $1.00 bis $1.75; Bullen $2.00 bis $2.50.

Der Schweinemarkt war flau zeigte nicht viel Interesse. Ende der Woche brachten gefütterte und getränkte Schweine in Waggonladungen $3.65; „Selected Bacons" waren 50c höher im Preise.

Schafe sind zur Zeit sehr rar und der Schafmarkt war schlecht beschickt. Lämmer brachten $4.50 bis $5.00, ausgewählte leichte Lämmer waren etwas höher im Preise; Jährlinge $3.50 bis $4.00 und „Ewes" $2.50 bis $3.50.

Preise für frische Eier.

Extras 22—24c, Pullet Extras 16—18c Firsts 20—22c, Seconds 14—75c.

Für seine abgenützten Maschinen hält sich der Industrielle eine Reparaturwerkstätte, für seine Arbeiter, selbst wenn sie noch in mittleren Lebensjahren stehen, weiß er keine Verwendung.

THE
Royal George Hotel
10229 - 101. Str. Tel. 27101
Edmonton, Alta.
Komfortable Zimmer, Barbierladen, Billiardsaal und Cafe, jetzt zum Hotel gehörig, wird jeden Ihrer Wünsche zufriedenstellen.
R. E. Noble, Manager.

Gute deutsche Damenbedienung
im
ST. REGIS CAFE
10335 - 101. Str. Edmonton, Alta.
(neben Max Drab's Office)

Deutsche Apotheke, 10224 101. St., Edmonton
empfiehlt folgende selbstangefertigte Medikamente:
Stoma-Lara-Liver Pdr. 50c und $1.00 für chron. Verstopfung, Galle und Leberleiden.
Stoma-Gas $1.00 für Gas, Ulcers, überschüssige Magensäure und Sodbrennen.
Stoma-Tone $1.00 für Verdauungsstörung, Appetitlosigkeit und Magenbeschwerden.
Fenchel Honig 50c Flasche für Kinderhusten.
Thymianextrakt und Honig 50c für Krampf- und Keuchhusten.
Rocky Mountain Pine Extract, Honig und Eukalyptol 50c und $1.00 für chron. Husten und Lungenleiden.
Cough und Bronchitis Mixtur 50c und $1.00 für Husten, Grippe, Bronchitis und Asthma.
Paul Abele, Apotheker.

Geschäftsanzeigen Edmonton, Umgegend

Aerzte

DR. L. A. MILLER
Unlängst zurückgekehrt vom Studium in Wien, Berlin und Heidelberg.
501 Tegler Bldg., Edmonton, Alta.
Arzt und Chirurg
Office Telephon 26775
Res. Telephon 20832
— Spricht deutsch —

Dr. M. Weinlos & Dr. J. J. McDonell
Praktische Aerzte und Chirurgen.
403 Tegler Bldg. Office Tel. 22513
Dr Weinlos ist deutscher Arzt. Res. 23683, 83156

Dr. I. E. Weisstub
M.D., L.M.C.C.
Deutscher Arzt und Chirurg.
Grad. der Wiener Universität.
10—12, 2—4 und 7—8.30 Sprechstunden:
10359 Whyte Ave. Phone 82230
Edmonton South.

Zahnärzte

Dr. L. R. Dodds, Zahnarzt.
Hier wird deutsch gesprochen.
408 McLeod Bldg. Edmonton
Telephon 26757 — Wohnungs-Tel. 81116

Dr. W. A. Morgan
102 Brown Building.
Ueber dem Strand Theater.
Edmonton — Alberta.
Hier wird deutsch gesprochen. Sämtliche operativen Arbeiten werden ausgeführt mit den neuesten erprobten schmerzstillenden Mitteln. Plattenloser Zahnersatz, Kronen und Stiftzähne. Schonendste Behandlung.
Mäßige Preise.
Phone 24918. — Phone 25487.

Bei Bestellungen und Einkäufen sagen Sie bitte, daß Sie die betreffende Anzeige im „Courier" gelesen haben! Das nützt Ihnen und uns.

Max Drab Steamship & Immigration Agent
10339—101st St. — Edmonton, Alta.
Vertreter der Hamburg-Amerika Linie, Can. Pacific Steamship Co. etc—Geldsendungen nach allen Teilen der Welt in amerikanischer oder Landeswährung schnell und billigst ausgeführt. Anfertigung aller Dokumente Vollmachten, Einreisebewilligungen, nationalisationspapiere etc. Schiffskarten für Bar oder auf Abzahlung.—Stellenvermittlung deutscher Dienstmädchen und Farmarbeiter. — Freie Auskunft. — Spezialität: Ansiedlung deutscher Einwanderer. Deutsche unterstützt eine deutsche Agentur!

Rechtsanwälte

Abe W. Miller, LL.B.
E. S. M Wyman, LL.B.
MILLER & WYMAN
Rechtsanwälte und Notare
Bürotelephon 25825
829-830 Tegler Bldg. Edmonton, Alta.
Sprechen deutsch

Leichenbestatter

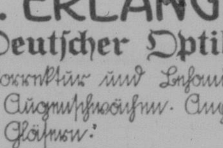
ANDREWS BROS.
Leichenbestatter und Balsamierer
Motorambulanzdienst.
Phone 25111. 10556—97th St.
Edmonton, Alta.

Telephon 21616
QUEEN'S HOTEL
Mäßige Raten
Mrs. B. Hetu, Inhaberin.
9733 Jasper Ave., Edmonton, Alta

Tel. 22731. — Gegr. 1909.
10315 — 101. St., Edmonton Alberta.

Hotels

International Hotel
Inhaber: C. Kuhl
Bekannt für gute Bedienung und billige Preise.
Zimmer mit heißem und kaltem Wasser.
Absteigequartier aller Deutschen.
Völlig neu renoviert.
Sehr günstige Lage.
5 Minuten in südöstlicher Richtung vom C.N.R.-Bahnhof
Ecke 103A Ave. und 96 Straße, Edmonton.



J. ERLANGER
Deutscher Optiker
Korrektur und Behandlung von Augenschwächen. Anpassen von Gläsern:
303 TEGLER BLDG. EDMONTON — TELEPHON 27463

In den letzten Jahren wurden im Ruhrgebiet 83 Zechen stillgelegt und in ganz Deutschland über 300 Eisengießereien. Das sind Zahlen, die eines Kommentars nicht bedürfen.

In französischen Finanzkreisen nennt man amerikanische Bankiers jetzt „banksters", eine Zusammensetzung von „banker" und „gangster". Die Franzosen können sehr liebenswürdig sein.

Selbst der kleinste deutsche Verein sollte sich der Tatsache bewußt sein, das er eine Kultur-Mission zu erfüllen hat.

Aus Alberta

Golden Spike, Alta.

Anbei sende ich $2 und bezahle das Blatt wieder ein Jahr im voraus. Mein Abonnement ist erst im April fällig, aber ich möchte es nicht versäumen für die Zeitung, die ich gerne lese, rechtzeitig das Geld einzusenden.

Hier ist alles beim Alten. Kalt war es sehr. Es war wenigstens angenehm, daß es während der Weihnachtsfeiertage nicht so kalt war. Da es noch nicht berichtet worden ist, möchte ich es erwähnen, daß die Gemeinde unserm Pastor Hannemann ein schönes Weihnachtsgeschenk gemacht hat; auch die Frau Pastor hat ein schönes Weihnachtsgeschenk bekommen.

Meine Schwester Wanda geht mit Gottes Hilfe nach langem Krankenlager der Genesung entgegen. Herr Emil Hennig ist leider noch ans Krankenbett gebunden. Herr Philipp Schramm in Spruce Grove hat sich beim Verladen einer Car Weizen eine Hand schwer verletzt, indem beim Schließen die Cartür die eine Hand mit vollem Schwung traf.

Es war auch Besuch aus Saskatchewan hier. Herr Martin Hennig aus Esk., Sask., war hier auf Besuch bei seinen Brüdern Fritz, Emil und Reinhold Hennig. Endlich ist es mir auch gelungen, einen neuen Leser für Ihre werte Zeitung zu gewinnen, nämlich Herrn Joseph Treit, P. O. Spruce Grove, R. R. 1, Alta. (Besten Dank! Verdient Nachahmung! D. Red.)

Mit großer Spannung wird hier immer der Roman „Marianne reist nach Asien" erwartet.

Darf ich auch auf einen Kalender rechnen? (Gewiß! D. Red.)

Mit freundlichem Gruß

B. A.

Bodo, Alta.

Das Wetter ist in den letzten zwei Wochen ziemlich kalt gewesen. Die Leute erwarten jede Stunde wärmeres Wetter, da der Geldbeutel bei jedem schon ziemlich leer geworden ist infolge schlechter Ernten usw. Eine Anzahl Farmer haben beschlossen, den hiesigen Distrikt zu verlassen und in das „gelobte Land" zu gehen. Im „gelobten Land" soll der Ertrag per Acker bei Mißernten nicht geringer als 25 Buschel und bei guten Ernten 70 bis 80 Buschel (?) Weizen betragen. In ein paar Jahren, wenn das „gelobte Land" mal richtig besiedelt ist und die Leute die Beutel wieder vollstopfen können, bekommen auch die Banken wieder mehr Geld, sodaß sie auch leichter zum Kreditgeben zu bewegen sein werden.

Es ist wahr, daß wir nicht in einem besonders guten Distrikt leben, nämlich ziemlich nahe am Trockengürtel (Dry Belt"). Aber es heißt: Der Mensch soll nicht sein Brot verdienen in Lustbarkeiten, in Trunksucht oder Liederlichkeit, nein, sondern im Schweiße seines Angesichts. Wahrscheinlich müssen auch im „gelobten Land" die Tauben erst gefangen und gebraten werden, bevor man sie essen kann.

Hier ist es um fünfzig Prozent besser, als es vor zwei Jahren war, und zwar infolge der neuen Bahn, die vor einem Jahr gebaut worden ist. Die meisten Farmer hatten 17 bis 20 Meilen zum Städtchen, jetzt sind es nur noch 5 bis 6 Meilen, viele wohnen sogar ganz nahe daran. Das macht einen so großen Unterschied, daß derjenige, der noch niemals so weit davon entfernt war, es gar nicht glauben kann. Die Leute, welche früher einen Monat brauchten, um 2000 Buschel in die Elevatoren mit einem Gespann zu bringen, können die nämliche Menge jetzt in einer Woche fahren.

Die Zeiten sind gerade nicht gut. Viele Leute klagen, sie müßten Hunger leiden, weil sie keinen Verdienst haben. Doch ist es noch nicht der Hunger, den ich in Europa in der Kriegszeit von 1914 bis 1918 kennen gelernt habe.

Zum Schluß möchte ich noch meine Brüder und alle Leser dieses Blattes grüßen. Möchte gerne von meinen Brüdern hören, um zu erfahren, ob sie noch am Leben sind.

Jakob Gramlich.

Beaver Hills, Alta.

(Fort Saskatchewan R. 1.)

In diesen Fastenwochen vor Ostern, besonders auch in den Mittwochabend-Gottesdiensten, wird das Leiden des Herrn und Heilandes Jesu Christi dem Christenvolke wieder eingehender als sonst ans Herz gelegt. Gottes Wort und insonderheit das Wort von der Leidensgeschichte ist für arme Sünder ein immer frischer Born des Heils. Die Sünden der Menschen müssen groß sein, wenn der himmlische Gottessohn solche Schmach, solche Pein, und solchen Kreuzestod erdulden mußte.

Anstatt des üblichen Fastenabend-Gottesdienstes am nächsten Mittwoch-Abend in der lutherischen Bethanien-Kirche (Missouri Synode) wird ein Lichtbildervortrag über China gegeben werden. Der Vortrag über China wird zeigen, daß auch gerade das heidnische China das Evangelium von dem blutenden Sünderheiland nötig hat, der auch für sie sein Leben hergegeben hat.

Neulich wurde durch den Taufbund einverleibt in die Kirche Christi Victor Charles Naundorf, Söhnchen von Herrn und Frau Charles Naundorf.

Nachtragend bringen wir auch noch unsern Lesern die freudige Mitteilung, daß am 25. Januar Herr Harry Carl Schole und Frl. Ottilie Rosalie Krause in den heiligen Ehestand getreten sind.

B. F. B.

Irvine, Alta.

Hochzeitsglocken.

An einem Samstag im Februar fand in der lutherischen Kirche in Medicine Hat die Trauung von Herrn Jack C. Sailer mit Fräulein Ida Schultz statt. Der Bräutigam ist ein Sohn des Herrn Fred Sailer, eines langjährigen Bürgers der Stadt Medicine Hat, und die Braut eine Tochter von Herrn Carl L. Schultz, eines Pioniersiedlers von Walsh, Alta. Die Zeremonie wurde von Herrn Pastor Scheffler in Gegenwart der zahlreichen Verwandtschaft der Neuvermählten und vieler Freunde von Alberta und Saskatchewan vollzogen. Fräulein Sophie Schultz und Fräulein Agnes Neufeld waren die Brautjungfern. Als Trauzeugen fungierten Herr Ralph Sailer und Herr William Caspari.

Während des Nachmittags fuhr die gesamte Hochzeitspartie per Auto nach dem 24 Meilen entfernten Walsh, dem Heime der Braut, wo sich noch mehrere nähere Freunde der Schultz-Familie einfanden, um an dem reichen Hochzeitsmahle teilzunehmen. Die Tafel war mit Rosen und Nelken geschmückt. Bei der ersten Tafelrunde brachte Herr J. E. von Schmidt die konventionellen Wünsche der Anwesenden dem Hochzeitspaare zum Ausdruck, welchem an der zweiten Herr S. Wiedemann in mehr humorvoller Weise und an der dritten Herr R. Sailer in Englisch folgte.

Herr Pastor Scheffler und Familie scheuten nicht den langen Weg von Medicine Hat nach Walsh und zurück, um bei dem Hochzeitsmahle der Neuvermählten, seiner Kirchenmitglieder, zugegen zu sein. Aeußerst glückliche Stunden wurden von den Eingeladenen genossen, wozu die wohlbekannte Kochkunst der Frau Schultz und der Keller des Herrn und Frau Schultz das Nötige beitrugen.

Unter den Gästen bemerkte der Schreiber folgende: Herr und Frau Fred Sailer, Herr und Frau B. Eisermann, Herr und Frau Faas, Herr und Frau Ruff, Herr J. E. von Schmidt, Herr und Frau K. P. Becker, Herr und Frau S. Wiedeman, Herr und Frau W. J. Schultz, Herr und Frau John Sept, Herr und Frau Fred Sept, Herr und Frau J. L. Hahn, Herr und Frau J. Zeb, Herr und Frau L. Bischke, Herr und Frau E. M. Scott, Frl. Esther Scheffler, Herr und Frau Reichel, Herr und Frau G. Hehr, Herr und Frau Reinhardt, Herr und Frau J. Flood, Herr und Frau Wm. Keetley, Herr und Frau A. Fleming, Herr und Frau H. Hooper, Herr und Frau Appleyard, Herr und Frau L. Smith. Insgesamt 77 Personen nahmen an dem Hochzeitsmahle teil.

Deutschem Sang und Klang, wie so üblich bei unserm Carl, dem Gastgeber, wurde eine Zeitlang eifrig gehuldigt, und mancher alte deutsche Gesang, wohl kaum zu finden in den neueren Editionen, erlebte seine Wiederauferstehung.

In späterer Abendstunde begab sich die gesamte Gesellschaft in die Schulhalle im Städtchen Walsh, wo das wohlbekannte Faas-Orchester die Weisen spielte. Die Gesellschaft, welche sich von Walsh verdoppelt hatte, erlebte einen herrlichen Abend. Alle brachten dem neuvermählten Paare die besten Wünsche auf den Lebensweg dar.

Diese Verbindung ist umso bemerkenswerter, als Sprossen von zwei deutschen Familien gleichen Glaubens sich verbunden und so zur Stärkung des deutschen Elementes zweiter Generation beitragen.

Das Brautpaar verließ mit dem Morgenzuge Walsh zur Hochzeitsreise nach Yorkton, Sask., um später in Medicine Hat dauernd sein Heim aufzuschlagen. S. W.

(Auch unsere besten Wünsche! D. Red.)

Interessante Neuigkeiten vom hiesigen Lloyd-Büro.

Am Mittwoch, den 2. März, trafen hier wiederum eine ganze Anzahl Passagiere ein, die teils besuchshalber in die Heimat gefahren waren oder von dort ihre Frauen mitgebracht hatten, aber auch zwei Bräute, die mit ihren sie sehnsüchtig erwartenden Verlobten vereinigt werden wollten. Sie waren mit dem Dampfer „Stuttgart", der am 18. Februar von Bremen abfuhr und nach stürmischer Ueberfahrt am 27. Februar in Halifax landete, angekommen. Nach Aussage des Kapitäns soll es sogar seine stürmischste Ueberfahrt seit 40 Jahren gewesen sein. — Die Namen der Bräute sind Frl. Gabriele Luehmann, Braut des Herrn Arno Jeske aus Flatbush, und Frl. Christine Franzen, Braut des Herrn Otto Siefken, ebenfalls aus Flatbush, Alta. Die Trauung fand am Donnerstag, den 3. März, hier in Edmonton statt und wurde von Herrn Pastor A. Goos, dem Reiseprediger der Manitoba-Synode, vollzogen, verbunden mit einer kurzen schlichten Feier. Noch am selben Abend ging die Reise weiter mit Sack und Pack per Schlitten zur Heimstätte in Flatbush, woselbst sie ein geschmücktes Heim erwartete.

Herr Carl Friedrich Müller, der am 29. Dezember mit dem Dampfer „Bremen" von New York nach Deutschland reiste und sich dort mit seiner Braut Frl. Emmi May verheiratete, kehrte in Begleitung seiner jungen Frau zurück. Herr Müller ist in Fawcett, Alta., ansässig, woselbst er mit seinen zwei Brüdern zusammen drei Heimstätten aufgenommen hat. Da diese unverheiratet sind, so wird die junge Frau den Haushalt für alle drei Brüder führen. Sie haben auf einer der Heimstätten ein großes Haus gebaut, das sie gemeinsam bewohnen, und wohin sie ihre Eltern nachkommen lassen wollen.

Herr Franz Kraemer vom Turn- und Sportverein „Jahn", der am 10. Dezember mit der „Dresden" von New York nach Deutschland fuhr, brachte jetzt seine Gattin mit zurück. Wie uns Herr Kraemer mitteilt, wird sein Schwager Herr Hermann Hufenbach mit seiner Frau erst im Mai nach Canada zurückkehren.

Herr Hielke Waslander, der am 15. Oktober ebenfalls mit der „Dresden" über New York nach Rotterdam reiste, um die Weihnachtstage bei seiner Mutter zu verbringen, kehrte jetzt wieder nach Trail, B. C., zurück.

Frau Ilena Balin und Kind reisten von hier weiter zu ihrem Gatten, resp. Vater, Herrn Antal Balind in Irma, Alta.

Herr Jakob Stein, der in Begleitung seiner Gattin Frau Albertina Stein am 6. Dezember eine Besuchsreise nach Europa antrat und Frankreich, Deutschland, Tirol, die Schweiz, Oesterreich und Ungarn bereiste, kehrte bereits am 1. März nach Edmonton zurück. Sie waren mit dem Dampfer „Europa" am 19. Februar von Bremen abgefahren und am 25. in New York eingetroffen. Herr Stein versprach uns, über seine erfolgreiche und äußerst interessant verlaufene Reise zu berichten. Wir hoffen, in der nächsten Nummer den Bericht veröffentlichen zu können.

Herr Andreas Agrois Fuhr, der ebenfalls am 6. Dezember mit der „Bremen" in der 2. Klasse nach Europa fuhr, setzte seine Reise über Italien nach Griechenland fort, wo er sich verheiratete und dann mit seiner Gattin über Marseilles, Paris, nach Cherbourg reiste, woselbst sie sich am 20. Februar auf dem Dampfer „Europa" einschifften und somit wieder mit Herrn und Frau Stein nach New York zurückkehrten.

Zu viel Harnsäure

ist sehr häufig die Ursache von Rheumatismus, Hüftweh und rheumatischem Lendenweh. Krankhafte Nieren verursachen eine übermäßige Anhäufung von Harnsäure. Nehmen Sie Gin Pills, um die Schmerzen zu lindern und die Nieren wieder in normale Funktion zu bringen.

Gemeindenachrichten

Serfsmith-Kreis.

Eaglesham. — Getauft: Hazel Adaline Amundson, Tochter von Anton Amundson und seiner Frau Tilda, geb. Larson. Taufpaten waren Louis und Georg Larson.

Gottesdienste für Monat März: Am 6. März, 10.30 morg. Emaus-Gemeinde; Deutsch und Englisch.

Am 6. März 3 Uhr nachm. Rivertop-Schule; Deutsch und Englisch.

Am 8. März 8 Uhr abends, in Clairmont; Deutsch und Englisch (im Heim von Otto Bindara).

Am 10. März, 3 Uhr nachm., Spirit River; Deutsch und Englisch.

Am 13. März, 11 Uhr morgens, Peoria; Deutsch und Englisch.

Am 13. März, 3 Uhr nachm., West Vale (Englisch).

Am 20. März, 11 Uhr morgens, Moose Creek; Konfirmation in Englisch.

Am 20. März, 2 Uhr nachm.; Deutsch und Englisch.

Am 24. März, 10.30, Emausgemeinde; Beichtrede und hl. Abendmahl.

Am 25. März, 10.30, Emausgemeinde; Deutsch.

Am 27. März, 10.30, Emausgemeinde; Deutsch und Englisch.

Heimstätten-Ansiedlung im Peace River-Gebiet.

Der lange Winter ist bald wieder am Ende angelangt. So wird auch wohl mancher Lutheraner sich entschlossen haben, eine andere Heimat aufzusuchen. In der Umgegend der Emausgemeinde, Serfsmith, Alta., bieten sich mancherlei Möglichkeiten. Man wende sich an Gustav Steinke, Webster, Alta.

Andere Ansiedlungsmöglichkeiten finden sich in der Bear Creek-Gegend. Diese ist weit von der Bahn entfernt. Man wende sich hier an Emil Beck, Bay Tree, Alta.

Schiffsneubau trotz Weltdepression.

Hamburg. — Der neue Dampfer der Hamburg-Amerika Linie „Caridia" wurde auf der Werft von Blohm & Voß vom Stapel gelassen. Die Schnelligkeit des 12,000 Tonnendampfers wird mit 17 Knoten bemessen. Mit ihrem Schwesterschiff „Cordillera" das zurzeit der Vollendung entgegengeht, gedenkt die Hamburg-Amerika Linie einen zweiwöchigen Schnelldampferdienst nach Mittelamerika einzurichten.

Vancouver, B. C.

Erbschaftsverkauf:

12 Acker Farm, 4 Zimmerhaus mit Veranda, Aussicht auf den schönen Fraiserfluß; Barn und Nebengebäude, 100 reichtragende Obstbäume aller Gattung. Herrliche Südlage. 18 Meilen von Vancouver. Preis nur $1,650. Zahlung wie gewünscht.

1 Acker Land, neues 4 Zimmerhaus fertig zum beziehen. Hühnerstall für 250 Hühner, Stadtwasser, Telefon, elektr. Licht; 10 Minuten zur Straßenbahn. Voller Preis nur $650. Keine Hypothek.

Stets gute Gelegenheitskäufe von Farmen aller Größe und Gattungen an Hand. Auch Stadthäuser, Hotels und Geschäfte. Auskünfte prompt und verläßlich.

Adolf Neipl
455 West Pender St.
Vancouver, B. C.
Behördlich author. Landverkauf.

Die Schule in Sowjetrußland.

K.K. Ueber das Schulwesen in der Sowjetunion berichtet die Moskauer „Deutsche Zentralzeitung" (deutschsprachige Ausgabe der „Prawda", amtliches Organ der bolschewikischen Partei) vom 20. Januar 1932. Es handelt sich um einen Bericht aus der Stadt Rajewsk: „Unsere Junge kommunistenschule besteht das zweite Jahr. Der Unterricht begann am 12. September. In zwei Gruppen (V und VI) wurden insgesamt 65 Schüler aufgenommen. Infolge schlechter Kleidung und schwacher Kost haben aber 10 Schüler die Schule bereits verlassen. Ferner ist unsere Schule besonders schwach mit Lehrbüchern versorgt. Vom Bezirksvollzugskomitee (der Partei) wurden für die Schule für sämtliche Auslagen, wie Lehrmittel, Beheizung usw. nur 80 Rubel ausgesetzt, im Vorjahre waren es 200 Rubel. Wie können aber alle Auslagen mit diesen Mitteln bestritten werden, wenn ein deutsches Lesebuch allein drei Rubel kostet?" Man berücksichtige die Kaufkraft des Rubels: ein einigermaßen brauchbarer Anzug kostet 400 Rubel, ein Paar Schuhe 150 bis 200 Rubel! „Schwach ist es auch bei uns mit der Polytechnisierung. Eine Werkstube wurde zwar organisiert, funktioniert aber bis heute wegen Mangels an Heizmitteln nicht. Die Kollektivwirtschaft, die hierin aushelfen könnte, tut absolut nichts dazu. Es mangelt allenthalben auch an Heften und anderen Utensilien für die Schüler".

54 Abrüstungsvorschläge in Genf.

Genf. — Das Geschäftsordnungskomitee für die Weltabrüstungs-Konferenz verschaffte sich einen Ueberblick über den ganzen Fragenkomplex, dem es sich gegenübersieht u. wies dann Edouard Benesch von der Tschechoslowakei an, seinen Entwurf eines Verhandlungsplans einer Nachprüfung zu unterziehen.

Benesch und seine Mitarbeiter machten sich an die Arbeit, die 54 Abrüstungsvorschläge zu sichten, die vorgebracht wurden, womit sie wahrscheinlich einige Tage beschäftigt sein werden.

Sogar Japaner entrüstet über polnischen Korridor.

Königsberg. — Zum Studium des deutschen Ostens weilt eine zehngliederige japanische Kommission in Königsberg. Politiker und Wirtschaftler und Schriftsteller waren darin vertreten. Ihr Führer, der Universitäts-Professor Momo, drückte in einer Unterredung mit Königsberger Presse-Vertretern seine Ansicht über die Ungerechtigkeit des polnischen Korridors aus. „Ich bin von meinen Landsleuten ermächtigt zu sagen, daß wir diese Grenzziehung als unsinnig betrachten," erklärte er. „Eine derartige unmögliche Lösung hat die Welt noch nicht erlebt. Der Korridor ist für Deutschland wirtschaftlich unhaltbar und auch für Polen kein glücklicher Zustand. Der Völkerbund regelte diese Frage in ungenügender Kenntnis der Sachlage vom grünen Tisch aus und handelte ungerecht."

Zwischen Fortuna und Fiskus.

Ein armer alter Schuster in einem kleinen rumänischen Nest kauft sich ein Los der Staatslotterie und gewinnt eine Million Lei. Von diesem märchenhaften Gewinn kauft er sich ein Häuschen und den Rest, 800,000 Lei, legt er auf die Bank. Denn er will weiter arbeiten; als alter Mann weiß er, wie wenig Verlaß auf das Schicksal ist. Damit behält er recht! Eines Tages bricht die Bank, der er sein Vermögen anvertraut hat, zusammen. Aber Schuhmacher sind von jeher Philosophen, und auch dieser Meister Pechdraht erträgt den Verlust mit heiterer Gelassenheit. Ist es nicht genug, in seinem eigenen Häuschen zu leben? Aber nun verlangt die Steuerbehörde unerbittlich wie überall in der Welt, 130,000 Lei Nachzahlung für das Depot auf der Bank! Daß das Geld verloren ist, kümmert den Fiskus nicht; er besteht auf seinem Schein. Da der Schuster diese ungeheuere Summe nicht zahlen kann, muß er nun mit ansehen, wie sein Häuschen unter den Hammer kommt.

In den Rocky Mountains

Von M. O. M.

(Nachdruck ohne Erlaubnis des Verfassers verboten.)

Jasper Park Lodge, das niedliche „Hoteldorf" der canadischen Staatseisenbahnen (C. N. R.), liegt märchenhaft am Lac Beauvert.

Ringsum Berge, — die Rocky Mountains!

Im Westen türmen sie sich wild und mächtig hoch. Und ganz besonders kräftig sperrt ein weißer Riese den Einblick in ein enges Tal: — Mount Edith Cavell.

Wir wollen ihn besteigen.

Zwei Autos sind mit Menschen, Proviant, Wolldecken, Seilen, Gletscherpickel und viel andern Dingen vollgepackt.

Um 6 Uhr abends kommandiert der Schweizerführer Hans: Abfahrt! Die Autos sausen über gute, breite Straßen, und windet sich dann langsam einen kurvenreichen Weg hinauf.

Jasper Park Lodge liegt weit zurück. Man sieht nur noch die roten Lichtchen. Bergwärts steht dünner, alter Wald; und über ihm sind Steine, Felsen, Eis und Schnee. Ganz langsam wird es kühl und dunkel. Die Autos drehen um; sie fahren heim. Nach zirka 28 Stunden werden sie uns hier erwarten. — — —

Im Gänsemarsch geht's in den Wald. Taschenlampen flammen auf. Hans führt.

Erst steigen wir hinab ins hochgelegene Tälchen. Der Teufel weiß, warum das Wasser sich hier staut.

Wasser, Sumpf und Bäume, Sträucher, Nacht.

Der schmale Pfad verliert sich oft in hohem Gras. Ein Tritt und bis zum Knie steckt man im Sumpf. Das Licht der Taschenlampen ist zu schwach; es kann nur wenig nützen.

Wir traversieren Bäche. Brücken, Stege gibt es nicht. Baumstämme liegen da; auf ihnen turnt man, schwer bepackt, hinüber.

Wildnis, — kaum eine Spur von menschlichem Eingriff. Wer hier geht, denkt unwillkürlich an Elefanten, Affen, Löwen, Bären, Schlangen. Es ist nicht schlimm. Nebst viel harmlosem Wild sind nur die Bären hier, und diese lassen sich des Nachts nicht sehen.

Aber das Wasser, dieser Sumpf, — es ist furchtbar! Kalt, naß und schlammig liegt es um die Füße. —

Endlich biegt Hans links ein. Man atmet auf. Das Steigen kann beginnen. Jetzt muß der Boden fest und trocken werden. Er wird es auch — und macht das Gehen doch nicht angenehmer.

Baumstämme, altes, gabeliges Holz, liegen rücksichtslos im Weg. Man übersteigt sie, stolpert über Wurzeln und bleibt in dicken Aesten hängen. Gewaltsam reißt man sich hindurch, — es ändert wenig: schon wieder steckt man im Gewirr.

Der Aufstieg ist anstrengend. Man schwitzt in eisigkalter Sternennacht.

Endlich, Stunden sind vorbei, hat man den Wald zurückgelegt. Weit oben, bei den letzten Sträuchern, lagert man. Ein Camp wird aufgeschlagen.

Tiefe Nacht liegt überall. Es muß schon mehr als 12 Uhr sein. Die weißen Gipfel stechen unscharf durch das Dunkel.

Wir sammeln Holz. Feuer flammt auf. Ein warmer Tee und etwas Butterbrot stärken unsere müden Knochen. Dann legen wir uns hin auf Stein, auf Fels, in Aeste, wo immer nur ein Plätzchen ist; der Boden ist ja nirgends weich. In Wolldecken eingehüllt liegen wir da, immer zwei und zwei zusammen. Es darf niemand alleine schlafen; die Nacht ist viel zu kalt. —

Vier Stunden hätt' ich schlafen sollen. Vier Stunden habe ich gefroren; vier Stunden lang hab' ich mich wachend auf dem harten Fels gewälzt und an die warmen, guten Hütten in den Alpen gedacht. Die Rockies sind so wild und fast noch unerschlossen; man hat hier die Bequemlichkeiten meiner Heimat nicht.

Wieder Tee. Er ist notwendig. Ohne Wärme und Stärkung wär' weiterer Aufstieg ganz ausgeschlossen. Kurz vor 5 Uhr führt Hans die Kolonne hoch.

Wer die Alpen liebt, muß diese Berge hier nicht unbedingt auch lieben. Drei Stunden klettern wir schon über Steine; sie sind nicht das Geröll, wie man es in der Heimat kennt. Sie sind sehr groß und meistens scharf gekantet. Ein Tritt daneben, man fällt ein und schindet seine Knochen. Was wir tuen, ist kein Gehen; es ist ein Aufwärtshüpfen, das ungemein ermüdet.

Nach großer, körperlicher Anstrengung erreichen wir den Schnee. Mit Seil und Gletscherpickel geht es über großen, wunderschön geschwungenen Firn. Die Rundsicht ist bezaubernd.

Hier oben riecht es mehr nach Heimat, nach den Alpen!

Es wird Mittag; — wir haben ihn bezwungen! Wir stehen ihm zu Häupten, diesem Mount Edith Cavell, der sich als schönster Berg der Gegend 11,033 Fuß hoch türmt!

Die Rocky Mountains liegen uns zu Füßen, in unbegrenztem, wildem Wellenspiel. Nur weit im Norden trotzt Mount Robson, der mächtigste der Riesen Canadas. Er stößt mit seinem Silberschädel 2000 Fuß höher hinauf, als wir jetzt stehen.

Ein schönes Bild! — —

Der Abstieg ist nicht ungefährlich. Die Felsen sind sehr alt und bröckeln gerne ab; man hat in keiner Stellung große Sicherheit.

Doch reibungslos erreichen wir den Wald, das Sumpfgebiet und dann die Autos, die unser warten.

Noch einmal schauen wir zurück, hinauf.

Sie ist doch schön, ist herrlichschön, die Wildheit der Natur! Hier fordert sie zwar große Opfer; — und vielleicht will sie grad dadurch die Macht und Größe, die ihr eigen sind, markant und eindrucksvoll erklären.

Wir fahren heim. Still anerkennen wir die Ueberlegenheit der großen Kräfte und sind beglückt, daß wir für diesen Einblick in die Wunderwelt nicht mehr bezahlen mußten.

Jasper Park Lodge.

In warmer Kabine plaudern wir noch einen Augenblick. Wir sind nicht so wie damals, als wir gingen; wir sind wir freier und, trotz Müdigkeit, lebendiger.

Wir waren dort, wo selten Menschen sind; — wir waren in der Wildheit der Canadian Rockies!

Vancouver, British Columbia.
im Oktober 1931.

HAMBURG
und zurück
DRITTER KLASSE $151
Moderner Komfort... Unübertroffene Verpflegung...Wöchentliche Abfahrten von New York...Vorzügliche Bahnverbindungen ab Hamburg.
Auskunft bei Ihrem Lokal-Agenten oder
HAMBURG-AMERIKA LINIE
1507-11. Ave., Regina
HAPAG

KING EDWARD Hotel
101 80—101. Straße
Edmonton Alberta
Das Haus der freundlichen Bedienung
Heißes und kaltes Wasser und Telephon in jedem Zimmer
Edmontons Premier Cafe in Verbindung.
Offen von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr in der Früh.

ECD
Pasteurisierte Milch
Stets rein — gesund — vollwertig!
Erstklassigen Quark-Käse täglich frisch in großen oder kleinen Kartons
Der Milchmann gibt Auskunft.
Edmonton City Dairy, Ltd.
Telephon 25154.
Wir haben unsern weißen Wagen jeden Tag in jeder Straße.

Neger ohne Rasse

Südamerikas bedauernswerteste und anspruchsloseste Bewohner.

Von Dr. L. Balet.

Wenn man in irgendeinem brasilianischen Hafen von Bord geht, glaubt man, in Afrika gelandet zu sein. Der Hafen, die Straßen, die Umgebung wimmeln von Negern. Zunächst sieht es so aus, als seien alle afrikanischen Rassen vertreten, bei genauerer Beobachtung zeigt sich jedoch, daß diese wandernde Musterkollektion nicht nur viel reichhaltiger ist als das afrikanische Hauptlager, sondern daß man nur Typen trifft, die es in Afrika überhaupt nicht gibt. Die hunderttausend und aber hunderttausend Neger, die im Laufe der Jahrhunderte von Sklavenhändlern nach Südamerika verpflanzt wurden, haben sich wahllos gemischt. Spanisches, portugiesisches und holländisches Blut haben diese Mischung noch kompliziert. So ist die Rassenechtheit völlig verloren gegangen. Man trifft nirgends mehr einen Neger, von dem man mit Bestimmtheit sagen könnte, er sei ein echter Zulukaffer oder ein unverfälschter Hottentott. Der südamerikanische Neger ist ein Neger ohne Rasse, ohne Heim, ohne eigene Sprache, ohne eigene Religion, kurz und gut, ein Neger ohne Gesicht.

Es sind arme, bedauernswerte Menschen. Die Kolonisten haben aufs Schwerste an ihnen gesündigt. Es ist noch garnicht lange her, daß die Sklaverei in Blüte stand. Noch heute leben Neger, die selbst noch Sklaven waren und erzählen können, wie sie als halbe Kinder auf der Fazenda gepeitscht, wie die alten Schwarzen, wenn sie zur Arbeit nicht mehr taugten, wie Hunde niedergeschossen wurden. Diese schändliche Behandlung hat in den Schwarzen ein solches Minderwertigkeitsgefühl großgezogen, daß sogar die in Freiheit Geborenen sich selbst als Menschen vierter Klasse ansehen. Der Weiße ist für diese Neger immer noch der Uebermensch, zu dem er staunend und voller Respekt aufblickt. Der Neger schuftet sich ab — aber nur für die, welche ihn schlecht behandeln. Er verlangt, daß sein Vorgesetzter eine brutale Herrschernatur sei. Behandelt man einen Neger menschlich, bittet man ihn z. B. um etwas, statt ihm kurz und grob zu befehlen, so findet er das verächtlich, minderwertig, er nimmt den Bittenden nicht für voll, macht sich hinter seinem Rücken über ihn lustig und wird sich vor der Arbeit möglichst drücken. Auf der anderen Seite sind die Neger Südamerikas von einer Anspruchslosigkeit, die beispiellos dasteht. Ihre Wohnungen bauen sie nach wie vor aus dünnen Baumstämmen, die aus Zweigen geflochtenen Wände werden mit feuchtem Lehm beworfen, das Dach besteht aus Palmblättern. In den meisten Hütten ist eine Kiste zur Aufbewahrung der wenigen Habseligkeiten das einzige Möbelstück. Ihr einziger Besitz ist außer ihrer schäbigen Kleidung vielfach nur ein Dolchmesser, das ihnen bei ihren Bau- und Pflanzarbeiten, als Gabel, Zahnstocher, Nagelschere und natürlich auch als Waffe dient. Wenn sich ein Negerjunge als Hausbursche oder Pferdeknecht, ein Negermädchen als Köchin vermietet, wagen sie nicht, die geringsten Ansprüche zu stellen. Nicht einmal ein Bett wird verlangt. Nachts verkriechen sie sich in eine Ecke des Hauses oder in eine Scheune, machen aus ihrem Hemd und ihren Hosen ein Päckchen, das sie sich unter den Kopf schieben, und schlafen dann auf dem nackten Holz- oder Lehmboden. Ebenso bescheiden ist die Morgentoilette. Sie waschen sich unter der Pumpe, als Zahnbürste dient der Zeigefinger, als Paste eine Fingerspitze mit Sand, und für das Mundspülen verwenden sie eine leere Konservenbüchse, aus der sie nachher ihren Morgenkaffee nehmen.

Die Unterwürfigkeit dem Weißen gegenüber schafft unter den Negern selbst scharfbegrenzte Unterschiede, die sich an dem weißen Idealbild orientieren. Eine Negerin mit einer Haut, die aussieht wie Kaffee mit Milch, fühlt sich unendlich erhaben über eine andere, deren Haut um eine Nuance dunkler ist. Und ein kohlrabenschwarzes Negermädchen, das am weitesten von dem weißen Vorbild entfernt ist, zählt in den Augen einer Kaffeebraunen überhaupt nicht mit. Hat eine Negerin von einem Portugiesen ein hellbraunes Kind, dann fühlt sie sich allein dadurch gesellschaftlich ebenso gehoben, wie dies früher bei uns etwa durch die Verleihung des Kommerzienrattitels der Fall war. In Europa sehen junge Damen, die heiraten wollen, auf ein Auto und eine Villa; die Negermädchen Südamerikas sind bestrebt, in eine hellere Farbe einzuheiraten, und sie machen immer wieder den Versuch, sich in eine höhere Farbenklasse einzuschmuggeln. Sie pudern sich einfach. Und auf der Straße begegnet man häufig schwarzen Schönheiten, die sich mit allen Mitteln moderner Kosmetik entnegert haben. Die besten Geschäfte in Brasilien machen die Photographen, die es verstehen, mit allerlei Tricks ein schwarzes Gesicht ganz hell erscheinen zu lassen.

Auch in der Kleidung bemühen sie sich, dem Vorbild möglichst nahezukommen. Der Neger zieht sich europäisch an, wenn er auch nur eine Hose und ein Hemd besitzt, und die Negerin nur ein billiges Kattunkleidchen. Verdientes Geld wird nie für einen nützlichen Zweck ausgegeben, nur für die äußere Aufmachung. Sobald ein junger Bursche sein erstes Geld verdient, wird er sich zu seiner Garderobe — Hemd und Hose — eine Uhr, einen protzigen Spazierstock, eine meterlange Zigarettenspitze aus Bernstein und vor allem eine Hornbrille kaufen — auch wenn er sie nicht braucht. Den Gipfel der Seligkeit hat er erklommen, wenn er am Sonntag mit steifem Kragen, einem unmöglichen Schlips, braunen Schuhen und Strohhut Verwandte und Freunde in Staunen setzen kann. Vor Neid erblassen können sie leider nicht.

So fehlen einstweilen noch alle Vorbedingungen für den südamerikanischen Neger, sich aus seiner erbärmlichen Lage emporzuarbeiten. Zunächst müßte er sich als Mensch fühlen, dann auf seine Rechte und Pflichten besinnen. Aber bis dahin ist noch ein weiter Weg. Trotzdem fühlen sich diese Menschen, die uns höchst bedauernswert erscheinen, nicht im Geringsten unglücklich. Der Neger hat eine beneidenswerte Veranlagung, sein Elend überhaupt nicht zu empfinden — er ist nämlich ein großes Kind. Er lebt sorgen- und gedankenlos in den Tag. Das Land ist ja von verschwenderischer Fruchtbarkeit, jeder hat zu essen, auch wenn er nicht arbeitet. Fische gibt es in Hülle und Fülle. Obst, Gemüse, Kaffee, Zucker wachsen wild; man braucht nur zuzugreifen. Seinen Kindern gibt er bombastische Namen. Fragt man einen schwarzen Papa, wie das Baby heiße, das da in einer Benzinkiste strampelt, wird er stolz antworten: Napoleon oder Aristoteles. Probleme gibt es für den Neger nicht. Kultur? 90 Prozent können weder lesen noch schreiben. Politik, soziale Fragen haben für ihn kein Gewicht. In die Kirche gehen sie zweimal in ihrem Leben, einmal, wenn sie getauft werden, dann, wenn sie heiraten. Und auch dann nicht aus Frömmigkeit, sondern weil der Pfarrer zugleich Standesbeamter ist. Nicht einmal über den Tod macht sich der Neger Gedanken. Ein Negerbegräbnis ist niemals eine traurige Veranstaltung. Verwandte und Freunde tragen den Sarg zu Grabe. Statt Trauerkleider Strohhüte mit bunten Bändern, Schlipse von schreienden Farben, gelbe oder rote Schuhe. Die Leichenträger erzählen sich unterwegs Witze, gestikulieren lebhaft mit der freien Hand, streiten sich, rauchen ihre Zigarette und setzen, wenn sie einmal müde sind, den Sarg einfach auf die Straße ab. Auf einem Spazierritt begegnete ich einmal einer Beerdigung. Plötzlich hörte ich hinter mir ein unbändiges Gelächter. Der Boden des Sarges hatte nachgegeben, und nun standen die sechs Leichenträger mit dem leeren Sarg da; der Tote lag auf der Erde. Ich war nun sehr gespannt, wie die Beerdigung weiter verlaufen würde. Die Lösung war die denkbar einfachste. Der Sarg wurde umgekehrt, die Leiche hineingelegt, und die Bretter des Bodens dienten nun als Deckel. Und schon ging es unter großem Gelächter weiter.

Kleine Anzeigen im „Courier“

Alle jene, welche gesonnen sind, im „Courier“ kleine Anzeigen aufzugeben, ersuchen wir, folgendes gefl. zu beachten:

Wer eine Stelle oder einen Arbeiter sucht, wer etwas kaufen oder verkaufen oder pachten will, bezahlt für eine kleine Anzeige von einem Zoll, einspaltig, also in folgender Größe:

75 Cents für einmaliges Erscheinen und 50 Cents für jedes weitere Erscheinen derselben Anzeige.

Wer einen Lebensgefährten oder eine Lebensgefährtin sucht (Heiratsgesuche), oder wer eine Geschäftseröffnung kurz ankündigen will, bezahlt für eine kleine Anzeige von einem Zoll, einspaltig, also in folgender Größe:

$1.00 für einmaliges Erscheinen und 50 Cents für jedes weitere Erscheinen derselben Anzeige.

Der Geldbetrag möge beim Aufgeben der Anzeige mit dem Text derselben eingeschickt werden. Wir bitten, möglichst deutlich zu schreiben, damit keine Irrtümer entstehen.

Wir empfehlen Ihnen, von diesem Angebot Gebrauch zu machen, und ersuchen alle unsere werten Leser, die kleinen Anzeigen im „Courier“ beachten zu wollen.

„Der Courier“, 1835 Halifax Straße, Regina, Sask.

Moskau lehnt Anerkennung ab.

Tokio. — Sowjetrußland hat sich geweigert, die neue Herrschaft in der Mandschurei anzuerkennen, da das Exekutivkomitee des neuen mandschurischen Staates den Präsidenten der chinesischen Osteisenbahn, den Chinesen Mo Teh-Hui, abgesetzt hat. Das Komitee, das kürzlich die Unabhängigkeit der Mandschurei von China ausrief, ernannte Li Schau-Keng, ein Mitglied des Direktoriums der Bahn zum Präsidenten.

Japanische Pressemeldungen von Charbin sagten, die Moskau-Regierung habe E. Kusnetsow, den russischen Vizepäsidenten der Bahn, angewiesen, bis Ernennung anzuerkennen, aber gleichzeitig ausdrücklich klarzumachen, daß dies die Anerkennung des neuen Staates nicht einschließe.

Der Kampf gegen die Faschisten in Finnland.

Helsingfors, Finnland. — In der nunmehr mehrere Tage dauernden Aufstandsbewegung der finnländischen Faschisten trat eine neue Wendung ein, als Reichspräsident Per Evind Svinhufvud ankündigte, daß er persönlich die Führung der nationalen Streitkräfte übernehmen werde, um die Revolte der Lapua zu bekämpfen.

In einer Proklamation des alten Generals wird die Oeffentlichkeit vor falschen Gerüchten gewarnt und zeitig festgestellt, daß die Bürgergarde treu zur Regierung stehe und an der Niederwerfung der Revolte teilnehme.

Eine der Forderungen der Faschisten ist erfüllt worden. Baron E. von Born, der Innenminister, ist durch General K. L. Oesch ersetzt worden. (Siehe auch Seite 2.)

Deutscher Gelehrter als Afrikaforscher.

Berlin, 5. März — Professor Reck vom geologisch-paläontologischen Institut der Berliner Universität unternimmt auf Einladung Professor Leakeys vom St. John's College der Universität Cambridge, mit diesem zusammen und gemeinsam mit Assistenten des Londoner britischen Museums eine Expedition nach den Ausgrabungsgebieten des britischen Ostafrika-Gebiets.

König Alfons weiß von keinem Manifest.

Jerusalem. — Der frühere König Alfons von Spanien, der zur Zeit Palästina bereist, bezeichnete die Nachricht, er habe ein Manifest erlassen in welchem alle Spanier aufgefordert werden, zur Wiedereinrichtung der Monarchie zusammen zu stehen, als „unglaublich komisch“. Er fügte bei, ihm sei nichts über solche Dokument bekannt. Besagtes Manifest erschien letzte Woche in französischen und italienischen Zeitungen, zusammen mit einem anderen Manifest, das von Alfons Onkel, Carlos de Boubon, herrühren soll, dem bekannten karlistischen Kronprätendenten Spaniens.

Horthy vertagt ungarisches Parlament.

Budapest. — Der Reichsverweser Nicholas Horthy von Ungarn vertagte das Parlament bis zum 31. März, wobei Ministerpräsident Karolyi bekannt gab, daß man zum Mittel der Vertagung gegriffen habe, um der Regierung „wenigstens einige Wochen ungestörter Arbeit“ zu ermöglichen.

Als die Vertagung erklärt wurde, machten die Sozialisten einen Tumult und schrien: „Das ist Diktatur“. Ein Wortführer der Regierungspartei billigte indessen mit warmen Worten den Entschluß des Reichsverwesers.

Verbot deutscher Vorträge in Ungarn.

D.A.J. Aus Ungarn wird dem Deutschen Auslands-Institut berichtet: Dem Vortragsverbot für die Sekretär des Ungarlandischen Deutschen Volksbildungsvereins im Wieselburger Komitat folgte ein zweites Verbot, das den Mitarbeiter des „Sonntagsblatts“, Arpad Török, betroffen hat. Török wollte über eine praktische Wirtschaftsfrage vor den Mitgliedern einer Milchgenossenschaft sprechen. Das Verbot wurde damit begründet, daß Török dem Interessenkreis von Professor Jakob Bleyer angehöre. Diese Begründung wirft ein eigenartiges Licht auf gewisse Komitatsherrn in Ungarn, die den Kreis um Bleyer am liebsten unter Ausnahmegesetz stellen möchten. Mit der Angelegenheit befaßte sich später auch der Komiteeausschuß in Raab. Der Vorsitzende des Volksbildungsvereins, Minister a. D. Dr. Gustav Gratz, hat bereits verschiedene Beschwerden dem Innenminister vorgebracht, und es ist zu hoffen, daß die kulturelle Freizügigkeit des Deutschtums auch im Wieselburgr Komitat alsbald wiederhergestellt wird.

Warum leidest Du?

Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten.
Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.

Forni's Alpenkräuter

ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.

Die erste Flasche beweist seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.

Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Jll.

Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Magenstärker in Canada zu haben in der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose St., Regina, Sask.

Alpenkräuter, 6 Flaschen für	$9.00
Eine Flasche	$1.75
Heilöl und Magenstärker, 6 Flaschen für	$3.60
Eine Flasche für	$ .75

Portofreier Versand.
Schreiben Sie um unseren deutschen Bücherkatalog.

Der neue Strahler des Weltrundfunksenders.

In Königswusterhausen (Deutschland) arbeitet seit Jahren neben dem langweiligen Deutschland-Sender der kurzweilige Weltrundfunksender. Hier finden wir einen Rundstrahler im des Wortes wahrer Bedeutung; denn rund um die Erde in allen Richtungen der Windrose flutet seine Sendung, gleitet von der sogenannten „Heavysideschicht“, die in 100 bis 200 Kilometer Höhe die Erdkugel wie eine Haube umgibt. Ein einfacher senkrecht hochgeführter Draht der in der halben Wellenlänge schwingt, ein sogenannter vertikaler Dipol, dient als Antenne. Dieser senkrechte Strahldraht erfüllt weitgehend die Rundwirkung.

Liebe.

Man sprach über die Liebe.

Wog die Vorteile des Aktiven und des Passiven.

„Lieben oder geliebt werden,“ meinte Markus, „ein altes Problem, alt wie die Liebe selbst, alt wie die Menschheit. Wer kann entscheiden, was schöner ist?“

Die Schauspielerin zeigte ihr weißen Zähne:

„Ich finde es angenehmer, selbst zu lieben. Man kann dann öfter wechseln.“

Das Deutschtum in China wehrt sich gegen Verleumdung.

D.A.J. Die sämtlichen deutschen und österreichischen Verbände und Vereinigungen in Tientsin und Peking erlassen in den Tientsiner „Deutsch-Chinesischen Nachrichten“ und in anderen Tageszeitungen einen Aufruf, der sich auch an die deutschen Vereinigungen in anderen Orten Chinas wendet und eine scharfe Boykotterklärung gegen das Theater der „North China Amusement Co.“ enthält. Wenn jetzt, 14 Jahre nach Kriegsende, die Deutschenhetze in dem Film „Hell's Angels“ noch fortgesetzt werde, in einem Hetzfilm, der das deutsche Ansehen in gröbster und gemeinster Weise in den Schmutz zieht, so sei das unerträglich. Am 18. Januar wurde der Film in einer privaten Vorstellung den Vereinsvorständen und führenden Herren der deutschen Gemeinde in Tientsin vorgeführt, sollte aber dann am 21. Januar trotz aller Einsprüche auch öffentlich laufen. Nachdem die Gesellschaft erklärt habe, daß sie aus finanziellen Gründen auf die Gefühle der Deutschen keine Rücksichten nehmen könne, auch wenn die Deutschen, was sie übrigens bezweifle, das Theater boykottieren würden, müsse dieser Boykott auf die Dauer eines Jahres in Peking gegen drei Theater und in Tientsin gegen drei Theater der genannten Gesellschaft als Angelegenheit der persönlichen Ehre jedes einzelnen Deutschen durchgeführt werden.

Im winterlichen Isergebirge

Bad Flinsberg — ein Idyll in Eis und Schnee.

Von Hans Lang.

Verschneite Bänme im Isergebirge.

RDV. Das Isergebirge ist — selbst in weiteren Kreisen — als Wintersportgebiet noch wenig geachtet. Diese ungerechtfertigte Nichtachtung, die eigentlich nur eine Nichtbeachtung ist, hat die etwas abseitige Lage zur Ursache. Die Züge, mit denen man das Isergebirge erreichen kann, eilen alle weiter — nach Hirschberg, das am Fuße des gewaltigeren, mit magnetischer Kraft anziehenden Riesengebirges liegt. Zu diesem höchsten Kamme der Sudeten mit der majestätischen Schneekoppe und ihren Trabanten Reifträger, Hohes Rad und Sturmhaube ist zwar das bescheidenere Isergebirge nur ein Auftakt. Aber Erfüllung verheißend demjenigen, der sportliche Betätigung sucht in winterlicher Berges- und Waldeseinsamkeit.

Widerstehen wir einmal den Lockungen des Riesengebirges und verlassen wir bald nach Lauban in Greiffenberg den Schnellzug. Lassen wir ihn ohne uns nach Hirschberg fahren, und vertrauen wir uns einer Kleinbahn an, die uns mit eifrigem Geläute in etwa einstündiger Fahrt das Queistal aufwärts nach Bad Flinsberg bringt: Hier sind wir mit einem Male mitten im Wintersportzentrum des Isergebiges. Die zahllosen, mehr oder weniger steilen Hänge des sich über 200 Meter Höhenunterschied erstreckenden Bades bevölkern fröhliche Menschen auf flinken Skieren und Rodeln. Freie Hänge besitzt Flinsberg in so großer Zahl, daß beinahe ein jedes Haus eine eigene Skiübwiese hat.

Diese Fülle gibt auch denen Gelegenheit, sich in diesem Sport zu versuchen, deren mangelndes Zutrauen zum eigenen Geschick sie vor dem Beobachtetsein auf allgemeinem Uebungsgelände fernhält. Das ist ja gerade das schöne am Wintersport, daß er nicht auf die Springer und Läufer beschränkt ist, deren Mut und Geschicklichkeit man an den Sprungschanzen und bei Wettkämpfen bewundert.

Vor der Tür jedes Hotels, jeder Pension beginnt hier das Sportgelände. Mit Rodel fährt man die glatten Straßen zum Dorf hinunter, mit dem Schneeschuh gleitet man über die Hänge. Die Rodelbahnen und Skiabfahrten vom Kamm, von der Iserkammbaude oder vom Heufuder, enden alle im Ort, und fast bis vor das Quartier kann jeder zurückkommen, ohne vom Rodel zu steigen oder abschnallen zu müssen.

Wem jedoch der erste Wechsel von tiefer Bergeseinsamkeit und lärmendem Getriebe nicht behagt, der gehe hinauf und quartiere sich ein in den Häusern des Kammes. Wohl entgeht ihm hier die tägliche Abfahrt ins Tal, aber auf stundenlangen, meilenweiten Wanderungen bis tief hinein ins Böhmische oder hinüber zum hohen Kamm des Riesengebirges erschließt sich hier eine neue Welt, eine Märchenwelt. Schnee und Rauhreif haben die Wälder verzaubert: In Tanz und Spiel erstarrte Eisbären und Kobolde bevölkern den Kamm! Ein lustiger Tanz, ein heiteres Spiel im Sonnenglast, gespenstisch-geisterhafte Welt im fahlen Silberlicht der sternenklaren Nacht. Und keines Wipfels Rauschen, keines Vogels Laut zerbricht das gewaltige Schweigen der Einsamkeit.

Bettnässen

Garantiert sofortige Befreiung durch
Dr. med. Zottmanns Methode.
Auskunft kostenlos.
Alter und Geschlecht angeben!
Dr. Zottmanns Kraton,
5005 C. Industrial Sta.,
St. Paul, Minn.

„Waffenstillstand“ im Bierstreik.

Berlin. — Ein Waffenstillstand in dem hiesigen Bierstreik hatte zur Folge, daß die Bierhallen und Biergärten wieder die Ziele der Pilgerfahrten Berliner durstiger Seelen bildeten, nachdem die Bierversorgung der Stadt mehrere Tage lang fast vollständig eingestellt war. Die Wirte des Verkaufspreises und einer Hinaufsetzung der Steuern zu einem hatten sich infolge einer Herabsetzung Schankstreik entschlossen. Soeben gaben sie jedoch die Festsetzung eines „Waffenstillstandes“ bekannt, der während der Verhandlung mit der Regierung in Kraft bleiben soll. Sie drohten jedoch mit einer abermaligen Einstellung des Ausschanks, falls ihren Forderungen nicht nachgekommen wird. Auch soll der Bierstreik dann auf das ganze Reich ausgedehnt werden. Man glaubt allerdings, daß ein Uebereinkommen erzielt werden kann.

In allen Krankheitsfällen gebrauche **Dr. Pusheck's Heil-mittel**

Ein geeignetes Mittel für jede Krankheit. Sind billig, leicht zu nehmen, immer wirksam.

No.	Verzeichnis	Preis
1.	**Asthma,** Engbrüstigkeit, Atemnot, Krampfhusten (siehe No. 32)	75c
2.	**Blutreinigung,** Geschwüre, alte Beulen, Wunden schlechtes Blut	75c
4.	**Katarrh,** für Hals-, Nase- und Rachen-Katarrh	$1.80
6.	**Frauen-Lebenswechsel,** Ohnmacht, Hitzwallungen, Regelbeschwerden	75c
9.	**Hartleibigkeits-Pillen**	30c
12.	**Cold-Push** Abführende Tabletten, für alle Erkältungen, Fieber	30c
13.	**Husten,** Erkältung, Halsweh	90c
14.	**Durchfall,** Sommerabweichen, Ruhr, Unterleibkrämpfe	75c
17.	**Unverdaulichkeit,** Blähungen	75c
18.	**Ohren-Tropfen,** Reißen, Geräusch, Schwerhörigkeit, Ausfluß	75c
25.	**Fieber,** Entzündung, Congestion	75c
26.	**Monatsregel-Beschwerden** jeder Art, zu reichlich, unterdrückt, schmerzhaft, (Siehe No. 70)	90c
27.	**Kropf,** dicker Hals, innerlich und äußerlich, Monats-Behandlung	$5.00
31.	**Kopfschmerzen,** Blutdrang, Schwindel mit Leberstörung	75c
32.	**Herzschwäche,** Stiche, Schnellen, schwachen, unregelmäßigen Puls	75c
35.	**Nieren-,** Blasen-, Urin-Heilmittel	75c
36.	**Leber,** Gallenblase, Gelbsucht, Entzündung, Stiche	75c
38.	**Schwangerschaft-Entbindungs-Mittel,** Erbrechen, Schwindel	75c
42.	**Tonikum.** Nehme im Frühjahr und Herbst, Reinigung, Stärkung	$1.50
43.	**Hämorrhoiden,** blutende, innerliche, Schmerzende, äußerliche	90c
46.	**Rheumatismus,** Nerven, Muskel, Gelenks-Schmerzen, Reißen	90c
48.	**Hautflechten-Salbe,** Ausschlag, Grind (Siehe No. 53)	$1.00
49.	**Blutstärkungs-Gewebe-Mittel,** Rachitis, Skrofeln, Drüsengeschwulst, Blutarm.	90c
53.	**Hautausschlag,** Finnen, Pusteln	75c
55.	**Magenschmerz,** Sodbrennen, Gärung, Entzündung, Unbehagen	75c
58.	**Bandwurm,** sicheres Mittel	$3.00
59.	**Schweres, Langsames Zahnen der Kinder,** Krämpfe, Ausschlag	75c
63.	**Tocenta Essenz,** Liniment	50c
66.	**Nerven-Stärkungs-Mittel,** Nervosität, Erschöpfung, Folgen von Kummer, Ausschweifung	75c
69.	**Geschwür-Salbe,** Beulen (Siehe 2)	$1.00
70.	**Mutter-Scheide-Zäpfchen,** Weißfluß, Entzündung, Vorfall (Siehe 26)	$1.00
72.	**Keuchhusten,** Stick-Husten, Atemnot, Erbrechen, Schwäche	75c
73.	**Würmer,** Eingeweide oder After	75c

Alle Mittel portofrei nach Empfang des angegebenen Preises. Brieflicher Rat und Auskunft stets frei an Kunden erteilt.

Pusheck Medical Institute
Dept. 29-G-132 807 Alverstone St., Winnipeg, Man., Canada, oder

DR. C. PUSHECK
Dept. 29-G-132 6807 N. Clark St., Chicago, Jll., U.S.A.

Wir haben Tausende von befriedigten Kunden. Agenten finden lohnende Beschäftigung. Man schreibe um Auskunft.

Denke an ADANAC BEER and OLD ALE STOUT

Aus Regina

Ueberraschung zur Silberhochzeit.

Eine wohlgelungene Ueberraschung wurde Herrn und Frau H. K. Barthel aus Anlaß ihrer Silberhochzeit bereitet. Diese wollten das Fest in aller Stille verleben, doch ihre Freunde dachten anders. Während die Familie Barthel ahnungslos beim Kartenspielen saß, stellten sich die näheren Freunde vollzählig ein, und selbst der hohe Schnee und der Schneesturm vermochten keinen zurückzuhalten. Nach der allgemeinen Begrüßung überreichte Frau Massig mit passenden Worten dem Silberpaare den Silberkranz und Strauß. Große Heiterkeit rief ein von Frau A. Silzer verfaßtes Gedicht hervor, welches verschiedene Erlebnisse des Silberpaares in humorvoller Weise beleuchtete. Herr O. Hähnel überbrachte die Glückwünsche des Geschäftsvorstandes des D. C. V., dessen eifrige Mitglieder Herr und Frau Barthel sind. Nach gemütlicher Unterhaltung, Spiel und Gesang wurde die Tafel zur Erfrischung gedeckt. Das Silberpaar sprach in bewegten Worten seinen tiefempfundenen Dank für die erwiesene Freundschaft aus. Erst in später oder auch früher Stunde dachten die Versammelten an das Aufbrechen. Möge es dem noch jugend-frischen Silberpaare vergönnt sein, die goldene Hochzeit in 25 Jahren bei voller Gesundheit zu erleben! Das war der allgemeine Wunsch der Anwesenden. Diese waren: Herr und Frau W. Barthel, Herr und Frau Fr. Seidlitz, Herr A. Barthel, Frl. A. Barthel, Herr und Frau W. Massig, Herr und Frau O. Fuhrmann, Herr und Frau O. Hähnel, Herr und Frau O. Kittel, Herr und Frau R. Seitz, Frau R. Knorn, Frau A. Silzer, Herr und Frau Cl. Kinzel, Herr und Frau Fr. Frank, Frau F. Meier, Stone, Sask., und Herr und Frau Ganshorn.

H. Schumacher angeklagt.

Herr H. Schumacher, Notar u. Inhaber eines Agenturgeschäftes in Regina, wurde am Samstag, den 20. Februar, von der städtischen Polizei verhaftet, gegen Bürgschaft von $4000 aber, die von Freunden gestellt wurden, vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Die erste Verhandlung war anberaumt auf Montag, den 22. Februar, vor dem hiesigen Polizeigericht, wurde dann aber vertagt auf Freitag, den 26. Februar, dann wieder auf Freitag, den 4. März und schließlich auf Dienstag, den 8. März.

Die gegen Schumacher erhobene Anklage lautet zunächst auf Unterschlagung in drei Fällen, wobei es sich um Beträge von $1,066, $800 und $700 handelte. Der Prozeß gegen den Angeklagten hat inzwischen eine Verschärfung dadurch erfahren, daß drei weitere Anklagen, auf „verbrecherischen Vertrauensbruch" lautend, eingereicht wurden.

Nach der Anklage soll Schumacher den Klagestellern versprochen haben, daß er für sie die Einreiseerlaubnis in die Vereinigten Staaten erwirken werde.

Der Angeklagte hat am Tage seiner Verhaftung an die Vereine und Organisationen, denen er angehörte, briefliche Mitteilungen ergehen lassen, in denen er seinen Austritt erklärt und seine Vereinsposten niedergelegt hat.

(Anmerkung des „Courier": Zur Beantwortung von Anfragen sei erklärt, daß „Der Courier" nicht verantwortlich ist für bezahlte Anzeigen, die in diesem Blatte erscheinen. Daher trifft uns auch keinerlei Verantwortung für die von Schumacher aufgegebene Anzeige, deren weiteres Erscheinen von uns sofort eingestellt wurde, als wir von seiner Verhaftung erfahren hatten.)

Sammlung von Geld und Unterschriften für Mich. Spohn.

Ausgehend von ungarischer Seite, ist mit einer Sammlung von Geld und Unterschriften für den zum Tode verurteilten Michael Spohn von Saltcoats, Sask., begonnen worden. Der Verurteilte, der am 10. Mai im Gefängnis zu Regina, wo er bereits in der sogenannten Todeszelle untergebracht ist, hingerichtet werden soll, ist ein junger Mann von 24 Jahren von ungarisch-deutscher Herkunft. Er war längere Zeit kränklich, war zuletzt am 10. November in Saskatoon operiert worden, kam dann nach Hause und begab sich zu seinem Freund Malcolm McDonald. Beide waren mit einem Gewehr beschäftigt, das der junge McDonald von M. Spohn geliehen hatte. Dabei ging auf nicht aufgeklärte Weise ein Schuß los, der McDonald tötete. Michael Spohn wurde darauf zum Tode durch den Strang verurteilt. Nun ist eine Bewegung im Gange, die Wiederaufnahme des Prozesses durchzusetzen. Zu diesem Zwecke werden $250 benötigt, die in Regina, Winnipeg, bei Yorkton usw. gesammelt werden sollen. In Regina hat sich besonders Herr J. A. Kato, 426 Victoria Ave., um die Sache angenommen, der auch den „Courier" ersuchte, auf den traurigen Fall und die Geldsammlung hinzuweisen.

DAS DEUTSCHE HAUS IN REGINA D.D.H. REGINA, SASK.

Das Deutsche Haus veranstaltet am Montag, den 28. März, unter der Spielleitung von Herrn L. Blunz einen deutschen Theaterabend, auf den schon heute aufmerksam gemacht sei. Zur Aufführung gelangen „Die letzten zwei Taler", eine sehr humoristische Szene in einem Aufzug unter Mitwirkung von Herrn M. Schwartz und Herrn V. Fritz, „Die Phrenologen" ein Lustspiel in einem Aufzug unter Mitwirkung von Frl. A. Greif, Herrn E. Kainz, Frl. M. Pennhäfer, Herr J. Schruiff und Herrn J. Takatch und „Frau Wunder", ein humoristisches Spiel zum Totlachen unter Mitwirkung von Herrn M. Schwartz, Herrn V. Fritz und J. Takatch. Alle deutschen Freunde sind zu dieser Vorstellung willkommen.

DEUTSCH-CANADISCHER VERBAND VON SASKATCHEWAN Einigkeit stark macht

Damenortsgruppe.

Am Ostermontag, den 28. März, veranstaltet die Damenortsgruppe des D. C. V. einen Tanz im Metropole Hotel. Anfang 8 Uhr abends. Es ergeht hiermit an alle Mitglieder der Ortsgruppen und deren Freunde herzliche Einladung. Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern der Damenortsgruppe zu haben.

Der nächste Kartenabend, welcher Donnerstag, 17. März, stattfinden sollte, fällt diesmal aus.

M. Hähnel, Schriftführerin.

Herr Friedrich Relke berichtet uns, daß seine Frau vor drei Wochen sich Blutvergiftung an der Hand zugezogen hat, sodaß sie einige Zeit die Hausarbeit ihrem Manne überlassen mußte. Doch hat sich ihr Zustand wieder gebessert. — Frau R. Richter, 1740 St. John Straße, Regina, liegt im General Hospital, wo sie sich am 26. Februar einer Blinddarmoperation unterziehen mußte. Sie hofft bald nach Hause zurückkehren zu können. Dies diene ihren Geschwistern in Winnipeg und Lydiatt, Man., zur Nachricht. — Der 15 jährige Sohn des Herrn Jakob Frueß von Cimric, Sask., liegt seit 3. März im Grauen Schwestern-Hospital, wo er ebenfalls eine Blinddarmoperation mitmachen mußte, die gut verlaufen ist. — Herr Relke grüßt alle seine Freunde und bemerkte, er halte den „Courier" für die größte deutsche Zeitung in Canada, durch die wir deutschen Stammesbrüder in ständiger Verbindung untereinander bleiben.

Herr und Frau Wilh. Römermann, 1935 Osler Str., wurden am Dienstag, den 1. März, durch die Geburt eines gesunden Mädchens erfreut. Mutter und Kind befinden sich im Grauen Schwestern-Hospital wohl. (Wir gratulieren! D. Red.)

Herr und Frau A. Agopsowich von Zehner, Sask., wurden durch die Geburt eines kräftigen Jungen erfreut. Mutter und Kind liegen im Grauen Schwestern-Krankenhause zu Regina. (Wir gratulieren. D. Red.)

Winnipeger Viehpreise

Winnipeg, 7. März.

Auftrieb: 975 Rindvieh, 295 Kälber, 2,100 Schweine, 895 Schafe und Lämmer. Ausgewählte Stiere $5.50, Heifers $5.25, Kühe $3.75, Bullen $2.00, Stocker und Feeder-Stiere $3.50, Heifers $3.00, ausgewählte Kälber $7.00. Bacon-Schweine wurden mit $4.00 verkauft; leichte „Feeders" $3.75, Sauen $2.50, ausgewählte Lämmer $6.50, Schafe $2.50.

Winnipeger Getreidepreise.

Winnipeg, 7. März.

Weizen—	
Nummer 1 Northern	65.4
Nummer 2 Northern	61.4
Nummer 3 Northern	57.4
Nummer 4	53.3
Nummer 5	53.3
Nummer 6	46.7
Futter	44.7
Track	65.3
Nummer 1 Durum	86.7
Nummer 2 Durum	78.7
Nummer 3 Durum	68.7
Hafer—	
Nummer 2 C.W.	30.6
Nummer 3 C.W.	28.2
Extra Nummer 1 Futter	27.6
Nummer 1 Futter	27
Nummer 2 Futter	26
Rejected	22.2
Track	30.6
Gerste—	
Nummer 3 C.W.	40.7
Nummer 4 C.W.	39.1
Nummer 5 C.W.	37.1
Nummer 6 C.W.	35.5
Track	40.7
Flachs—	
Nummer 1 N.W.C.	104.6
Nummer 2 C.W.	100.6
Nummer 3 C.W.	82
Rejected	82
Track	104.6
Roggen—	
Nummer 1 C.W.	49
Nummer 2 C.W.	49
Nummer 3 C.W.	46.2
Rejected	43.2
Track	49

Ein Wirtschaftsführer sagt, daß Arbeit die Depression beenden wird. Ja, aber umgekehrt ist auch gefahren — die Depression hat auch die Arbeit beendet.

Hapag-Lloyd-Union führt.

A.D. Die Statistiken der Atlantik-Konferenz in Brüssel, der alle großen Passagierreedereien, die den Verkehr zwischen Nordeuropa und den Vereinigten Staaten und Canada betreiben, angehören, ergaben, daß die großen deutschen Reedereien in der Lage waren ihren Anteil an diesem Verkehr noch nennenswert zu verbessern. Wie allgemein bekannt, ist unter dem Druck der ungünstigen Wirtschaftslage 1931 erheblich weniger gereist worden als früher. Dies hat sich naturgemäß auch im Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Europa stark ausgewirkt. Um so erfreulicher ist es, daß der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerika Linie nicht so stark betroffen sind wie die anderen Gesellschaften. Der Norddeutsche Lloyd steht 1931 an führender Stelle. Sein Anteil am transatlantischen Verkehr ist erheblich höher als derjenige irgend einer anderen Reederei. Auch die Hamburg-Amerike Linie ist erfreulicherweise in der Lage gewesen, ihren Anteil zu verbessern.

Wie feiert Amerika das Goethejahr?

D.A.J. Die „Goethe Society of America", die im Jahre 1928 gegründet wurde, hat ein sehr umfangreiches Programm für die Goethefeiern in diesem Frühjahr im engsten Einvernehemen und mit der Unterstützung der führenden amerikanischen Universitäten und Hochschulen und von über 300 höheren amerikanischen Lehranstalten, ausgearbeitet. Ihr Programm wird sich keineswegs auf das amerikanische Unionsgebiet beschränken, sondern auch auf Canada und Mexiko erstrecken. In Canada besteht in Montreal unter der Leitung von Professor Dr. H. Walter, dem Vorsitzenden der Germanistischen Abteilung der Mac Gill-Universität, ein Zweigverein der Goethegesellschaft. Neben zahlreichen Schülervorstellungen ist für New York für den 19. März eine große Goethefeier vorgesehen, an der sich u. a. die deutschen Sängerverbände beteiligen. Ferner ist auf Anregung des Präsidenten der Goethegesellschaft Dr. Emanuel Baruch, eine Gotheausstellung in der New Yorker Oeffentlichen Bibliothek geplant. Auch ein kurzer Goethefilm der Ufa soll zur Vorführung gelangen und in allen Theatern des Landes gezeigt werden.

Englands furchtbarstes Unwetter.

Noch heute bewahrt man in England die Erinnerung an das furchtbarste Unwetter, das je an den Küsten des Vereinigten Königreiches getobt hat. Damals verschwand der Leuchtturm von Eddystone, 800 Häuser und 400 Mühlen stürzten ein. Tausende von Menschen und Zehntausende von Tieren kamen elend ums Leben. Ein Dutzend Kriegsschiffe erlitten Schiffbruch, und kein Mann der Besatzung konnte gerettet werden. Mit dem Leuchtturm, der damals zerstört wurde, hat es seine besondere Bewandtnis. Im Innern gab es nicht nur mehrere Schlafzimmer und eine Küche, sondern auch einen prächtigen Empfangssalon mit mächtigen Fenstern und Holzschnitzereien. Der Leuchtturm hatte eine drehbare Plattform und war als Festung eingerichtet. Der Erbauer des Leuchtturms, ein gewisser Winstanley, hatte soviel Vertrauen zu seinem Werk, daß er allen Befürchtungen seiner Freunde gegenüber erklärte, er habe keinen anderen Wunsch, als sich in einem Augenblick darin aufzuhalten, indem der Leuchtturm der stärksten Belastungsprobe ausgesetzt sein würde. Dieser Wunsch sollte erfüllt werden. An einem Tag im Winter 1703 brach ein furchtbarer Sturm los. Als sich das Unwetter gelegt hatte, sahen die Küstenbewohner nur noch den Felsen, aber keine Spur mehr vom Leuchtturm.

Interessantes aus dem Tierreich

Schlemmer und Vielfresser im Tierreich.

Das hungrigste Säugetier.

Man sagt uns immer wieder, daß wir zuviel essen. Der Mann mit sitzender Lebensweise braucht in Wahrheit rund zweidrittel der Nahrungsmenge, die ein Schwerarbeiter benötigt, um seine Kräfte zu erhalten. Trotzdem wird jener, wenn er es sich leisten kann, in der Regel über einen mit üppigeren Gerichten besetzten Tisch verfügen als der Schwerarbeiter mit seinen unbeschränkten Mitteln. Wenn man annimmt, daß die Tiere im allgemeinen den Grundsatz befolgen, daß man mit dem Essen aufhören muß, wenn es einem am besten schmeckt, so ist das nur bedingt richtig.

Auch im Tierreich fehlt es nicht an Beispielen für das Gegenteil. Der Direktor des Londoner Aquariums, Boulenger, führt dafür einige charakteristische Beispiele an. In der Nähe von London unterhält eine bekannte Schmetterlingsfarm große Bestände von Raupen, deren Futterpflanzen in großen Mouselinbehältern, den sog. „Sleeves", verwahrt werden. Kleine Singvögel, besonders Rotkehlchen, brechen häufig in diese Futterbehälter ein, um sich, ohne Rücksicht auf ihren Appetit, an den Raupen gütlich zu tun. Man findet diese genäschigen Einbrecher starr auf dem Boden liegen, da sie sich so voll gefressen haben, daß es ihnen nicht möglich ist, sich zu rühren, geschweige denn von dem Schauplatz ihrer Orgie wegzufliegen. Ein ähnliches Beispiel unersättlicher Gier bot kürzlich in Londoner Zoo ein Seelöwe, der sich in den Fischbehälter eingeschlichen hatte und dort solange fraß, bis er zusammenbrach. Er mußte mehrere Tage hintereinander fasten, bis er seine Bewegungsfreiheit wiedererlangt hatte. Die gleiche Erfahrung machte eine Robbe, die aus ihrem Behälter ausgebrochen war und dem benachbarten Fischbecken einen Besuch abstattete. Sie fraß dort alle Insassen auf mit dem Erfolg, daß sie den Rückweg nicht mehr antreten konnte und von den Wärtern weggetragen werden mußte. Man sieht daraus, daß es auch für die Tiere das Wort „genug" in Sachen der Fütterung nicht gibt. Allerdings können sie dabei mildernde Umstände geltend machen. Dem Tier bietet sich im freien Zustande nur selten die Aussicht, regelmäßig seinen Hunger stillen können. Es ist häufig genug zu langem Fasten verurteilt, und es kann deshalb nicht wunder nehmen, daß es, wenn sich einmal die Gelegenheit bietet, des Guten zu viel tut. In den Zoologischen Gärten verhält sich die Sache freilich etwas anders. Dort erhält das Tier regelmäßig Futter in ausreichender Menge, und wenn ein Fasttag eingeschoben wird, so geschieht es nur im Interesse des Wohlbefindens des Tieres, das sich nicht frei bewegen kann.

Die Futtermengen, die von den verschiedenen Tieren benötigt werden, zeigen gewaltige Unterschiede. Während beispielsweise ein Löwe mit einer täglichen Ration von sieben Pfund Pferdefleisch gut auskommen kann, braucht ein ausgewachsener Seelöwe mindestens dreißig Pfund Fische am Tag. Und den Appetit eines großen See-Elefanten überschätzt man nicht, wenn man seinen Tagesbedarf auf die dreifache Menge ansetzt. Der gemeine Maulwurf, der als der hungrigste aller Säugetiere gelten darf, vermag das doppelte seines eigenen Gewichts an Regenwürmern zu verspeisen.

Elefanten haben Gemeinsinn.

Weiße Jäger — abergläubische Eingeborene.

Die weißen Elefanten von Siam sind nicht die einzigen heiligen Elefanten. Auch im dunkelen Afrika werden Elefanten von den Eingeborenen als göttliche Wesen verehrt. Unter den afrikanischen Vertretern der Elfenbeinträger gibt es öfters Exemplare mit Stoßzahnanomalien, die dadurch in der Nahrungsaufnahme und bei der Verteidigung sehr behindert sind. Sie leben nach den Berichten von Eingeborenen und Jägern immer in der Mitte größerer Trupps, von denen sie unter den größten Schwierigkeiten zu isolieren sind, da sie von ihren Genossen geschützt und bis zu Aufopferung verteidigt werden. Das hat die Eingeborenen zu dem Glauben veranlaßt, in diesen Elefanten steckten höhere Wesen. Sie machen nicht Jagd auf solche Tiere und betrachten es als Frevel, sie zu töten. Den weißen Jäger, der sich an den „Aberglauben" der Eingeborenen nicht gebunden fühlt, ihn auch oft nicht kennt, reizt es natürlich besonders, solche seltenen und schwer erreichbaren Tiere vor die Flinte zu bekommen. Vor kurzem wurde, nach einer Meldung von „La terre et la vie", ein Exemplar zur Strecke gebracht, das die merkwürdigste Mißbildung der Stoßzähne aufwies, die man bisher beobachtet hatte. Sie waren nämlich gleichmäßig in einem Bogen nach oben rückwärts gewachsen und zwar so, daß sie sich über dem Rüssel kreuzten, den sie wie einen Reif umgaben. Der Jäger, der es nur auf die Zähne abgesehen hatte, wollte den Kadaver den Eingeborenen überlassen, aber diese, die sonst sehr schnell zu einem Elefantenschlachtfest bereit sind, wagten es in ehrfürchtiger Scheu nicht, den Leichnam des Tieres zu berühren. Der ungewöhnliche Schädel befindet sich jetzt im Laboratorium für vergleichende Anatomie des Museums für Naturkunde in Paris.

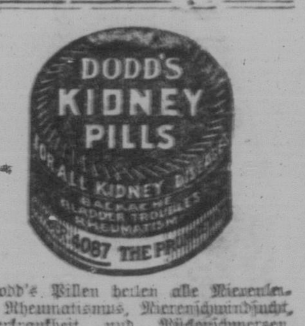
Deutsches Bier — das Krisengetränk der Diplomatie.

Auch die Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaaten ist von der Wirtschaftskrise nicht verschont geblieben. Washington war ja als Sitz der diplomatischen Vertretungen ein Mittelpunkt gesellschaftlicher Veranstaltungen, der für das amerikanische Gesellschaftsleben den Ton angab. Das ist jetzt anders geworden. Heute stehen die Empfänge und Feste des Diplomatischen Korps im schärfsten Gegensatz zu den Veranstaltungen früherer Jahre. Gesandte und Botschafter sehen ohne Ausnahme davon ab, von dem Vorrecht der freien Einfuhr alkoholischer Getränke Gebrauch zu machen, da die Ausnützung dieses Privileges in dieser Zeit vor der öffentlichen Meinung nicht zu rechtfertigen wäre. Die Fälle, in denen deutsches Bier an die Stelle des bisher üblichen Sekts und schweren Weins getreten ist, sind nicht zu zählen, ja, diplomatische Festessen ohne Alkohol gehören heute fast schon zur Tagesordnung. Aber die Stockung im Verkauf von alkoholischen Getränken ist nicht das einzige Symptom der schweren Zeit. Man sucht vielmehr an allen Ecken und Enden Ersparnisse zu machen, und wenn es früher als unumgänglich Pflicht der Repräsentation galt, Empfänge mit einem großen Kostenaufwand zu veranstalten, so legen die Diplomaten in Washington heute eine ausgesprochene Neigung für ein häusliches Leben im Rahmen bescheidenster Lebensführung an den Tag.

Das Hultschiner Ländchen seit zwölf Jahren unter Fremdherrschaft

Am 4. Februar waren es zwölf Jahre, als das deutsche Reich das im südlichen Teil des Kreises Ratibor gelegene Hultschiner Ländchen ohne Abstimmung und gegen den Willen der Hultschiner Bevölkerung an den tschechoslowakischen Staat abtreten mußte. Aber die Hultschiner haben in diesen zwölf Jahren trotz Drosselung der Meinungsfreiheit und trotz Gefängnis- und Geldstrafen der deutschen Volksfamilie die Treue gehalten. Bei jeder Wahl, sei es zum Parlament, sei es zur Gemeinde-, Bezirks- oder Kirchenvertretung, haben sie in starker Mehrheit immer deutschen Vertretern ihre Stimme gegeben. Unter den größten Opfern halten die Bewohner den deutschen Privatunterricht aufrecht und schicken ihre Kinder in weit entfernte Schulen. Noch wirken 30 deutsche Lehrer im Gebiet. Eine segensreiche Tätigkeit im Interesse unseres Volkstums entfalten die deutschen Vereine. Leider haben die wiederholten Eingaben der deutschen Parlamentarier bis jetzt keine Besserung in die Lage der Deutschen im Hultschiner Ländchen bringen können.

Vertreter der American Life Insurance Convention haben auf ihrer New Yorker Tagung beschlossen, Prohibitionsagenten fortan als R. N. A. zu klassifizieren. R. N. A. bedeutet: Risiko nicht annehmbar.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel, oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodd's Medicine Co., Toronto, Ont.

Arbeitet wie ein junger Mann.

Ich bin jetzt neunundachtzig Jahre alt," schreibt Herr John Hambrock aus Perham, Minn. „Während 35 Jahren wurde ich mehr oder weniger von rheumatischen Schmerzen und Hartleibigkeit geplagt. Im letzten Frühling verschlimmerte sich mein Zustand so sehr, daß ich meinem Ende nahe zu sein glaubte. Ein Freund riet mir, Forni's Alpenkräuter und Heilöl Liniment zu gebrauchen und diese Arzneimittel haben meine Gesundheit derartig wiederhergestellt, daß ich wie ein junger Mann arbeiten kann." Diese beiden langerprobten Präparate haben bei ähnlichen derartigen Krankheiten vorzügliche Dienste geleistet und aus diesem Grunde einen Platz im Medizinschrank Tausender von Familien gefunden; sie werden nicht durch Apotheker verkauft, sondern von besonderen Lokalagenten, die von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., ernannt sind, geliefert.

Zollfrei geliefert in Canada.

Beheben Sie sauren Magen auf diese angenehme Weise

Wenn Leute zwei Stunden nach dem Essen dauernd an Sodbrennen und Gas leiden und keine Verdauung haben, so ist bei neun aus zehn Fällen eine überschüssige Säure im Magen die Ursache.

Der beste und der schnellste Weg, dieses Uebel zu beseitigen ist, Alkali zu nehmen. Phillips' Milk of Magnesia ist ein Alkali in harmloser angenehmster und wohlschmeckender Form. Es ist die Form, die Aerzte verschreiben, die Krankenhäuser verwenden, auf welche sich Millionen seit über 50 Jahren verlassen.

Ein Löffel voll in einem Glas Wasser, neutralisiert vielmals die Stärke der Uebersäurung und zwar sofort. In fünf Minuten werden die Uebersäurungserscheinungen verschwinden. Wer es einmal auf diese Art versucht, will nichts anderes mehr haben.

Seien Sie sicher, daß Sie das echte „Phillips' Milk of Magnesia" erhalten. Ein weniger perfektes Erzeugnis mag nicht dieselbe Wirkung haben. Alle Drogerien haben die großen 50c Flaschen. Volle Gebrauchsanweisung für seine vielen Verwendungen befinden sich immer in der Packung.

Hergestellt in Canada.

Wer hat einen Phonographen?

Gleichviel, ob er alt oder neu ist, klein oder groß, solange Sie einen haben sollten Sie sich unbedingt an diesem

Preisausschreiben

beteiligen. — Allen, die deutsch sprechen können, wird die Aufgabe besonders leicht fallen. Außer vielen Phonographen und Schallplatten kommt noch ein Geldpreis zur Verteilung. Weitere Einzelheiten werden frei verschickt! Sie verpflichten sich zu nichts und bekommen außerdem einen vollständigen Katalog frei. (Neue deutsche Platten jetzt nur 20 Cents.) Man schreibe noch heute an die

HAGEN IMPORT CO., Record Dept. 3. St. Paul, Minn.

GALT beste FURNACE LUMP Per $9.50 Tonne WHITMORE BROS. LIMITED Tel. - 23226

Lesegeld

Bitte, senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"
Regina, Sask.
1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1932 .... $........

dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1933 ... $ 2.00

Zusammen .... $........

und für den Courierkalender 1932 .... $ 0.50

Mein Name ist ....

Meine Post-Office Adresse ist ....

Provinz ....

Zur Beachtung! Wer sein Lesegeld für den „Courier" bis Januar 1933 vorausbezahlt oder wer einen neuen Abonnenten gewinnt und $2.00 für das erste Abonnementsjahr einsendet, erhält auf Wunsch den Courierkalender 1932 als freie Prämie.

Regina und Umgegend

Große liberale Veranstaltung in der Deutsch-Canadischen Klubhalle.

Das Bankett der Liberalen Vereinigung der Ostseite gestaltete sich zu einem großen Erfolg.

Das von der liberalen Vereinigung der Ostseite gegebene Bankett am Donnerstag, den 3. März, gestaltete sich unter der umsichtigen Leitung von Herrn Dr. E. Sauer zu einem großen Erfolg. Die Deutsch-Canadische Klubhalle war gut besetzt, namentlich auch von den liberalen Abgeordneten der Provinzlegislatur, zu deren Ehren die Feier veranstaltet wurde, und englischen Parteifreunden, die hergeeilt waren, um mit den Bewohnern des Ostendes einen angenehmen und interessanten Abend zu verleben. Von den Damen des liberalen Frauenklubs war ein vorzügliches Abendessen zubereitet worden, das allgemeine Anerkennung fand.

Herr Dr. E. A. Sauer,

der als Präsident der liberalen Vereinigung des Ostendes den Vorsitz führte, erwies sich als gewandter Bankettleiter. Er brachte den Toast auf den König aus, worauf Herr D. B. Kliman den Ehrengästen, den liberalen Abgeordneten, freundliche Worte widmete. Chas. McIntosh, der Abgeordnete für Kinistino, antwortete im Namen der Abgeordneten. Ihm folgte Herr Wilh. Ehmann mit einer warmempfundenen Damenrede, für die Frau Alois Schnop herzlich dankte.

Das vorbereitende Komitee, dem ebenfalls aufrichtige Anerkennung für die glänzende Ausgestaltung des Abends gezollt sei, hatte auch für ein hervorragendes musikalisches Programm gesorgt. Das bekannte „Gaiety"-Orchester unter Herrn J. Oberhoffners Leitung spielte flotte Weisen, darunter auch ein deutsches Volksliederpotpourri, das mit der „Wacht am Rhein" schloß. Ferner wirkten mit als Solisten Dave Reimark, Frl. Cortelles, eine stimmbegabte junge Dame, die zwei ungarische Lieder sang, Norman Ehmann und Herr Renton. Einige kernige Worte richtete Herr Gerhard Enns von Rosthern, Sask., der sich zufällig in Regina aufhielt und an der Feier teilnahm, an die Versammelten.

Die Hauptredner waren die früheren Minister der liberalen Provinzialregierung, W. J. Patterson, der Abgeordnete für Pipestone, Dr. J. M. Uhrich, der Abgeordnete für Rosthern, T. C. Davis, der Abgeordnete für Prince Albert, und der liberale Führer J. G. Gardiner, der Abgeordnete für Nord-Qu'Appelle.

Herr Patterson wandte sich besonders gegen die Finanzpolitik der Regierung und meinte, die Bevölkerung von Saskatchewan würde mit den neuen Steuern erst erfahren, welcher kostspielige Luxus es sei, eine Toryregierung in der Provinz Saskatchewan zu haben.

Einer der eindrucksvollsten Redner des Abends war unzweifelhaft der frühere Minister für Volksgesundheit

Herr Dr. J. M. Uhrich,

der in überzeugender Weise und mit glänzender Rhetorik die Rechte der Minderheiten betonte und den zuhörenden englischen Mitbürgern zum Bewußtsein brachte, wie dringend notwendig es ist, daß diese Rechte im Namen der Zivilisation, der Demokratie und der Menschenrechte gewahrt und geschützt werden. In seinen polemischen Bemerkungen wies er hin auf den letzten Wahlkampf, der im Zeichen übelster Verhetzung geführt worden sei. Der nächste Wahlkampf werde sich um die trostlose Finanzlage der Provinz drehen. Den Ministern der konservativen Provinzialregierung machte er den Vorwurf, daß sie bei der letzten Dominionwahl die Hochschutzzoll-Politik Bennetts unterstützt und dadurch den Farmern des Westens unberechenbaren Schaden zugefügt hätten. Herrn Dr. Uhrichs Rede wurde immer wieder von Beifall unterbrochen und erntete zum Schlusse stürmischen Applaus.

Allgemeine Zustimmung fand in der Rede des Herrn Davis die Feststellung, daß man nach nicht ganz dreijähriger Regierung den Konservativen mehr am Zeug flicken könne als den Liberalen nach einer 25jährigen Verwaltung der Provinz.

Den Höhepunkt erreichte der Abend, als gegen Ende Herr Dr. Sauer dem früheren Premier und jetzigen liberalen Führer

Herrn J. G. Gardiner

das Wort erteilte. Mit einem wahren Begeisterungssturm wurde er empfangen. Als dieser sich gelegt hatte, hielt Herr Gardiner eine seiner meisterhaften Reden, in der er sich besonders mit der Steuerpolitik der konservativen Regierung auseinandersetzte. Er betonte unter anderem, daß durch die Besteuerung von $7.50 nicht das Einkommen, sondern die Lebensnotwendigkeiten der schwer arbeitenden Bevölkerung getroffen werden. Die liberale Partei könne nicht dafür eintreten, daß sogar das Brot besteuert werde, mit dem man die Kinder ernähre. Gardiner bestritt, daß die Zunahme von über 50 Millionen Dollar in der Provinzialschuld auf die Kosten der Notstandshilfe („Relief") zurückzuführen sei. Die canadische Bundesregierung bezahle z. B. jeden Cent, der für die „R"-Gebiete aufgewendet werde. Zum ersten Male in der Geschichte der Provinz habe das Telephonsystem einen Fehlbetrag aufzuweisen.

Pilsner

Wird jetzt hier in Saskatchewan gebraut.

REGINA BREWING CO. LTD.

Super Heat Lump

Brennt länger — Mehr Hitze

Jetzt reduziert auf

$8.50 per Tonne

Home Fuel Co.

SEVENTH & SCARTH ST.

93655 Telefon 93655

Besonderes Kohlenangebot.

Drumheller Deep Seam, große Stücke	$8.25
In größeren Mengen, reg. $9.00	8.00
Carbon Screened Lump	8.25
In größeren Mengen, reg. $9.00	8.00
Carbon Egg, reg. $8.00	7.75
In größeren Mengen	7.50
Sun-Glo Deep Seam Lignite Lump	5.25
In größeren Mengen, reg. $5.50	5.00
Sun-Glo Deep Seam Cob, reg. $5.00	4.75
In größeren Mengen	4.60
Rosse Percee Lignite Lump	5.25
In größeren Mengen, reg. $5.50	5.00

Nur gegen Kasse oder Relief Orders.
Alle Kohlen werden sorgfältig gesiebt!

SHAMROCK COALS LTD.

91129 — Telefon — 91129

Goethefeier in Regina am 31. März.

Die vom D. C. Zentralkomitee vorbereitete Goethe-Feier, die am Donnerstag, den 31. März, abends 8 Uhr, in der Deutsch-Canad. Klubhalle zu Regina stattfindet, verspricht eine der glänzendsten Veranstaltungen der deutschsprechenden Bevölkerung zu werden. Die Festrede wird bekanntlich ein Professor von der Universität in Saskatoon, Herr Antonsen, halten, der die Abteilung für deutsche Sprache und Literatur an der Universität von Saskatchewan leitet. Der Schubertchor unter Taktführung von Herrn J. B. Ehmann bereitet Lieder vor, die gewiß klangschön wie immer zu Gehör gebracht werden. Ein besonders zu diesem Zweck zusammengestellter Kinderchor von über 40 Stimmen übt fleißig; seine Leiterin ist Frl. Marie Jakob. Dazu kommen noch eine Liebesszene aus dem berühmtesten Werk des deutschen Dichters Goethe, aus „Faust", ferner Gedichte wie „Der Erlkönig", „Der Fischer" und „Die wandelnde Glocke". Schließlich soll eine ganz vorzügliche musikalische Unterhaltung geboten und dabei auch des 200. Geburtstages des weltbekannten österreichischen Tonkünstlers Haydn gedacht werden.

In Winnipeg, Edmonton, Montreal und in allen amerikanischen Städten, wo Deutschsprechende leben, wird der hundertste Todestag Goethes würdig begangen. Da sollte auch die deutschcanadische Bevölkerung von Regina nicht zurückstehen, sondern durch Massenbesuch am 31. März beweisen, daß sie ebenfalls das Andenken eines unserer größten Geister in Ehren halten will.

Da im Deutsch-Canadischen Zentralkomitee alle deutschsprechenden Gemeinden und Vereine vertreten sind, ist zu hoffen, daß die Vertreter in ihren Kreisen eine eifrige Propaganda für die Goethefeier entfalten.

Auswanderung nach den Vereinigten Staaten.

Das amerikanische Konsulat in Regina sieht sich veranlaßt, durch den „Courier" mitzuteilen, daß Gesuche um Reisepässe und Einwanderungspapiere nach den Vereinigten Staaten nicht durch Vermittlung dritter Personen, sondern direkt an das Konsulat gerichtet werden sollten. Zufolge der in den Vereinigten Staaten wie auch anderwärts weitverbreiteten Arbeitslosigkeit ist es gegenwärtig und in absehbarer Zeit so gut wie ausgeschlossen, dorthin auszuwandern. Daher ist es vorläufig auch zwecklos, sich um die Erlangung von amerikanischen Einwanderungspapieren zu bemühen.

Frau Rosa Flick, die Ehegattin von Herrn Chris Flick, 1762 Toronto Straße, die seit den letzten fünf Jahren in Regina lebte, ist am Donnerstag in einem hiesigen Krankenhause im Alter von 43 Jahren gestorben. Sie hinterläßt ihren Gatten in tiefer Trauer. Die Beerdigung fand am Samstag von der kathol. St. Marienkirche aus auf dem hiesigen Friedhof statt. (Unser herzl. Beileid! D. Red.)

Herr Eugen Fuhrmann, Sohn von Herrn Joseph Fuhrmann, ist von seiner viermonatlichen Deutschlandreise nach Regina zurückgekehrt. Er hat, wie wir hören, von Deutschland die besten Eindrücke empfangen, wenn auch die wirtschaftliche Notlage gegenwärtig dort besonders drückend ist. Der Zweck seiner Reise war hauptsächlich die weitere Ausbildung im Fleischergewerbe, dem er im Geschäfte Fuhrmann & Co., 1501 Eleventh Avenue, obliegt.

Herr P. J. Thiessen von Hepburn, Sask., der „Reeve" in seiner Munizipalität ist, und Herr Johann Baerg, Munizipalrat von Mennon, Sask., und Herr Georg Dyck, Munizipalrat von Laird, Sask., besuchten den „Courier". Herr Thiessen und Herr Dyck veranlaßten Herrn Baerg, unsere Zeitung zu bestellen. Sie nahmen in Moose Jaw an der Munizipaltagung teil.

Jährliche Handarbeitsausstellung in Regina.

Am 6., 7., 8., und 9. April.

Die von der Frauen-Kunstvereinigung von Saskatchewan alljährlich abgehaltene Handarbeitsausstellung wird diesmal am 6., 7., 8., und 9. April in der Stadthalle zu Regina veranstaltet. Teilnehmen können daran nur jene, die in Saskatchewan ansässig sind. Name und Preis (wenn zu verkaufen) sollen angeheftet werden. In Anbetracht der Zeitlage sollten die Preise möglichst niedrig gehalten werden. 10 Prozent des angegebenen Preises werden als Kommission abgezogen. Die Ausstellungsgegenstände müssen bis Montag, den 4. April, in der Stadthalle zu Regina sein. Wenn auch möglichste Sorgfalt auf die Ausstellungsgegenstände verwendet wird, muß doch der Aussteller oder die Ausstellerin jedes Risiko tragen. Wenn notwendig, werden die Retourgebühren von der Vereinigung übernommen. Eine Ausstellungsgebühr wird nicht berechnet. Zu allen Zweigen der angewandten Kunst werden jene Gegenstände bevorzugt, die Originalität in Entwurf und Farbe verraten. Alle Gegenstände müssen eigene Arbeit des Ausstellers sein, am besten sogar neue Arbeit.

Wer sich den eben angegebenen Ausstellungs-Bedingungen unterwerfen will, möge ferner beachten, daß folgende Arbeiten berücksichtigt werden: Gehäkelte Kissen, Stickarbeiten, bearbeitetes Leder, Holzschnitzereien, Korbflechtereien, Eisendrahtarbeiten, Petit Point, handgemachte Spitzen, Hardanger, Holzeinlegearbeiten, Gesso, Modellieren, Buchbinden, Batik, Nadelarbeiten, dekorative Modelle (Boote usw.), Raffia, Töpferei, Metallarbeiten, alle nationalen Kunstarbeiten der Einwanderer, Weberei usw.

Deutsche, die sich an der Ausstellung beteiligen wollen, werden gebeten, sich an Frau J. N. de Stein, 2123 Retallack Str., Regina, Sask. (Telephon 8329) wenden zu wollen.

Wie „Der Courier" von befreundeter Seite aus Winnipeg erfährt, wird die dortige Goethefeier am 29. März auch von englisch-canadischen Kreisen besucht werden. Die Feier findet dort in der Knox-Kirche statt und zwar in einer Halle, die etwa 600 Personen faßt. Professor F. W. Kerr von der Universität für Manitoba hält die englische Begrüßungsansprache, während der deutsche Konsul Herr Dr. Seelheim als Festredner gewonnen worden ist. Veranstaltet wird die Feier vom Deutsch-Canadischen Bund für Manitoba. Es ist gewiß zu begrüßen, wenn auch unsere englisch-sprechenden Mitbürger den Goethe-Gedächtnisfeiern Interesse entgegenbringen. Hoffentlich auch in Regina!

Deutsche Heilkräuter!

Blutreinigungstee, Magentee, Nierentee, Rheumatismustee, Nieren und Blasentee, Wassersuchtstee, Nerventee.

Preis per Paket 60c portofrei.

Für jedes Leiden kaufen Sie Ihren Tee im „Kräuterhaus"

Massig's Deutsche Apotheke, Box 124, Regina, Sask.

Deutsche Radiostunde Regina.

Nächstes Rundfunk-Konzert am Freitag von 9 Uhr 45 bis 10 Uhr 15.

Das nächste deutsche Rundfunk-Konzert, das vom D.C. Zentralkomitee veranstaltet wird, muß nach Mitteilung des Geschäftsführers der Rundfunkstelle **um eine Stunde später verlegt werden.** Es sollte ursprünglich von 8 Uhr 45 bis 9 Uhr 15 stattfinden, wird aber nunmehr am **Freitag, den 11. März, von 9 Uhr 45 bis 10 Uhr 15** abgehalten werden. Rundfunkstation ist CKCK (Leader Post) Regina. Die angegebene Zeit ist „Mountain Standard Time". Mitwirken werden diesmal das Schrammelquartett der Herren Nik. Ritter (1. Violine), Johann Gäsche (2. Violine), Jos. Hofeuchner (Guitarre) und Jos. Forster (Zither) sowie der Damenchor des Deutsch-Canadischen Verbandes (Leiterin: Frl. Marie Jakob) mit den Liedern „Des Morgens in der Frühe", „Vöglein im hohen Baum", „Abendlied" und „Guten Abend, gut Nacht". „Vöglein im hohen Baum" wird von Frau Lotte Barthel und Frl. Marie Jakob als Duett und „Guten Abend, gut Nacht" von Frau W. Barthel, Frau L. Fuhrmann, Frl. Lotte Maj, Frau Preickel und Frau D. Häb als Quintett gesungen. Am Piano Frau W. Kramer.

Alle deutschen Rundfunkhörer werden um freundliche Mitteilungen (schriftlich oder telephonisch) an Radiostation CKCK, Regina, gebeten.

Deutsch-Canadischer Klub.

Bankett des D. C. Unterstützungsvereins.

Der D. C. Unterstützungsverein, der mit dem Deutsch-Canadischen Klub zusammenhängt, veranstaltet am Ostermontag, den 28. März, ein Bankett mit Tanz in der D. C. Klubhalle. Gute Musik ist zu erwarten. Das Komitee gibt sich große Mühe, das Bankett zu einem vollen Erfolg zu gestalten. Nur Mitglieder und deren Familien sollen daran teilnehmen. Eintritt: 25 Cents.

Ev. Luth. Dreieinigkeitsgemeinde.

Getauft wurden Irene Elisabeth Weber, Töchterlein von Herrn und Frau Franz Weber, 1853 Halifax Str.; Alvyn Charles Barnes, Sohn von Herrn und Frau Edward Barnes, 1241 Cameron Str.

Freitag Abend ½8 Uhr Passionsgottesdienst.

Nachruf.

Sonntag, den 28. Februar, ½10 Uhr morgens, entschlief sanft Herr Karl Schäfer, im Alter von 57 Jahren, 10 Monaten und 18 Tagen. Er war geboren in Slibaka, Bukowina, als Sohn von Ludwig Schäfer und seiner Ehefrau Katherine, geb. Lindenbach. Getauft und konfirmiert in der Heimatgemeinde, zog er dann nach Rumänien, woselbst er sich im Jahre 1903 mit Adele Stettner verehelichte. Diese Ehe war mit zwei Töchtern gesegnet, von denen jedoch eine im Alter von 2 Wochen starb. Im Jahre 1911 kam Herr Schäfer mit Familie nach Canada und siedelte sich im Southey Distrikt an. 1927 übersiedelte die Familie nach Regina. In all den Jahren, daß Herr Schäfer in Regina seßhaft war, war er auch ein tätiges Glied der Gemeinde. Still, bescheiden in seinem Wesen, ein regelmäßiger Besucher der Gottesdienste, ein fleißiger Abendmahlsgast, hat der Entschlafene seinen Glauben im Leben betätigt, für viele ein nachahmenswertes Beispiel.

Seit Dezember war Herr Schäfer von Lungenblutungen heimgesucht; welches auch die Ursache seines Dahinscheidens war. Am 2. März fand die Leichenfeier von der Dreieinigkeitskirche aus statt. Pastor Fritz hielt ihm die Predigt auf Grund von 2. Tim. 4, 7—8: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir Christus beilegen wird, nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben."

Es überleben ihn seine betrübte Gattin, sowie Tochter, Frau Joh. Hamann von Zehner, 4 Enkel, die betagten Schwiegereltern, 4 Brüder, 2 Schwestern, Schwager und Schwägerinnen.

Der Herr Jesus, dem er sich ergeben, sei der Hinterbliebenen Trost.

Frau Karl Schäfer und Tochter, Frau Joh. Hamann, danken hiermit allen Freunden recht herzlich für ihre Teilnahme anläßlich des Abscheidens ihres Gatten und Vaters, sowie für die Spenden von Blumen und das Stellen von Autos bei dem Leichenbegängnis.

— Unterstützen Sie die Geschäfte, die im „Courier" anzeigen?

Feier des 50. Geburtstages des Generalvikars Msgr. Janssen.

Generalvikar Janssen, Regina.

Am Mittwoch, den 2. März, beging die dankbare St. Theresiengemeinde („Little Flower") in ihrer schön geschmückten Pfarrhalle im Erdgeschoß der Kirche unter sehr starker Beteiligung das 50. Geburtstagsfest ihres Pfarrers und des Generalvikars der Erzdiözese Regina, Msgr. P. A. Janssen. Herr Joseph Honer leitete gewandt und humorvoll den Abend. Die Redner, die dem verehrten Geburtstagskind ihre Glück- und Segenswünsche darbrachten, waren zunächst die folgenden Hochwürden Herren Patres: Carlin S. J. vom Campion College, Emil Zwarbockel, O. M. J. von der St. Mariengemeinde, Gorski von der polnischen Gemeinde, Hellsind, S. J. vom Campion College und Charest im Namen des Erzbischofs. Von Laienseite sprachen die Herren Rechtsanwalt Fraser, Frank Smith, B. Bott, A. Simon, Rechtsanwalt McKinnon, Stadtrat Malone und Anton Huck, M.L.A. Im Namen der Gesellschaft vom Hl. Namen überbrachte Herr Hornstein, im Namen des Kirchenchores Herr P. Condrau und im Namen des Frauenbundes Frau M. Kofler herzliche Wünsche. Herr M. Kofler verlas und überreichte eine tiefempfundene „Adresse" samt einem Geldgeschenk im Auftrage der Gemeinde. Sichtlich bewegt dankte Msgr. Janssen in einer kurzen Ansprache.

Zur Verschönung der Feier trugen bei ein Kinderchor der St. Augustinschule unter Leitung von Frl. Lehrerin Noble, wozu noch kleine Gedichte und Sprüche aus Kindermund kamen, ferner der starke Kirchenchor (Leitung: Herr P. Condrau, am Harmonium Frau P. Condrau), der „Schäfers Sonntagslied" und „Am Lindenbaum" sang, weiterhin ein Männerchor unter Herrn Condraus Leitung mit den Liedern „Schweizer Heimweh" und „Das Lied". Frau G. Heier, Frau Adam Giesinger und Frau Rudolf Raibl sangen mit Harmoniumbegleitung von Frau P. Condrau das Theresienlied. Herr Franz Kuffner trug eine gelungene Humoreske vor, und Jerome und Anton Giesinger erheiterten die Zuhörer durch Negerkomik.

Kaffee und Kuchen, von den Frauen der Gemeinde serviert, sorgten am Schlusse der Feier noch für den leiblichen Teil des Menschen. Erwähnung verdient auch noch der Geburtstagskuchen, der die Haupttafel zierte und mit fünf Kerzen die fünf Jahrzehnte des Gefeierten andeutete.

Wer seine Muttersprache liebt, unterstützt auch seine deutsche Zeitung.

Für gute u. schnelle Bedienung

Telephoniere

23533

THE EMPIRE PLUMBING AND HEATING CO., LTD.

1520—11th Ave. — Regina

Sie können sicherlich nicht weniger zahlen — Sie brauchen nicht länger mehr zu zahlen!

Dauerwellen

Ihrer Persönlichkeit entsprechend.

Besondere Wellung für jede Haarsorte. Ueber 12 Jahre Erfahrung in Dauerwellen.

Special Oil— Regulär $15.00, für	$10.00
Croquignole— Push-Up Regulär $12.00, für	$8.00
Green's Famous Guaranteed— Regulär $10.00, für	$6.00

Perücken und Toupets auf Bestellung.

Diese Preise sind nur für März gültig.

Green's Beauty Salon

312 Broder Bldg. Telefon 22545

Todesnachricht.

Am Dienstag, den 1. März, frühmorgens starb nach langem, schweren Leiden im General Hospital Frau Eva Dormuth im Alter von 71 Jahren und 11 Monaten. Sie war eine geborene Hügel und erblickte am 3. April 1860 in Györgybaza, Ungarn, heute Jugoslawien, das Licht der Welt. Im Jahre 1878 verehelichte sie sich mit Gerhard Dormuth. Sie lebten in friedlicher Ehe. 1907 mußte sie mit ihren vier Kindern zum Wanderstab greifen, um ihrem Gatten und Vater nachzureisen, der schon ein Jahr vorher hierher gekommen war. Seitdem lebte die Familie in Regina, wo sie gute und schlechte Zeiten erlebte. Vor 8 Jahren ist ihr geliebter Gatte während der Arbeit infolge eines Herzschlages verschieden. Ferner sind ihr drei Kinder im Tode vorangegangen, nämlich Frau Eva Konwitzko in Regina, Frau Katharina Fritz in Willow Bunch und Frau Magdalena Lenz in Regina. Sie hinterläßt in tiefer Trauer eine Tochter Frau Barbara Reiter und 25 Enkel, ferner noch einen Bruder Mathias Hügel, Velika Greda, Jugoslawien, und eine Schwester Susanna Tillschneider in Tollad, Rumänien. Die Verstorbene war ein Mitglied des Katholischen Unterstützungsvereins der St. Mariengemeinde. (Unser herzlichstes Beileid! D. Red.)

Wir sprechen allen jenen, die der Beerdigung beigewohnt haben, unseren innigsten Dank aus.

Familie Reiter.

Beisetzung von Herrn Johann Jaeckle.

Der am Montag, den 29. Februar, im Städtchen Balgonie verstorbene Herr Joh. Jaeckle stammte aus Satulmare, Bukowina, lebte 40 Jahre in Canada, davon 12 Jahre in Balgonie, Sask., und erreichte ein Alter von 77 Jahren. Die Beerdigung fand am Samstag um 1 Uhr von der ev. luth. Edenwalder Landgemeinde unter Leitung von Herrn Pastor Dewald und unter sehr großer Beteiligung, die für das hohe Ansehen des Verstorbenen zeugte, statt. Auch von Regina und Kennell hatten sich trotz kalten Wetters viele Teilnehmer eingefunden.

Die trauernden Hinterbliebenen sind seine Gattin, die dritte Ehefrau des Verstorbenen, die zuvor mit seinem verstorbenen Bruder verheiratet war, vier Kinder, nämlich Frau Karl Leibl in Pilot Butte, Frau Knecht in Spring Valley, Herr Ludw. Jaeckle in Gravelbourg und Herr Johann Jaeckle, in MacLean, ferner die Stiefsöhne Herr Karl Jaeckle von Kayville und Herr Martin Jaeckle von St. Paul, Minn., die sich zur Beerdigung eingefunden hatten, auch Frau Jakob Linkert von Regina, deren Onkel und Stiefvater der Verstorbene gewesen ist. (Unser herzliches Beileid. D. Red.)

Herr Georg Hagel (Councillor") von Hatton, Sask., kam mit Herrn Gottlieb Rietschke („Reeve") von Schuler, Alta., und Herrn P. F. Traut (Sekretär), nach Regina. Sie sprachen im Parlament wegen Zuschuß zum Wegbau vor. Von Regina begaben sie sich nach Moose Jaw, um dort an der Munizipaltagung teilzunehmen. Herr Hagel brachte in Regina sein „Courier"-Abonnement in Ordnung und bezahlte das Bestellgeld für Herrn Widmer von Hentrie, Sask.

Eltern glücklich, wenn Kinder fest schlafen.

Hier ist die Art, auf welche Sie das Schreien der Kinder besänftigen können und sie leicht zum Schlafen bringen können. Dies verschreiben die Aerzte und Millionen von Mütter haben es mit bestem Erfolg versucht. Einige Tropfen von diesem rein-vegetarischen und angenehm schmeckenden Fletcher's Castoria, und das unruhigste Kind verfällt in wenigen Minuten in Schlaf. Und gegen Krämpfe, Verstopfung und Erkältungen ist nichts so gut wie Castoria. Die Chas. Fletcher-Unterschrift ist die Marke am echten Castoria. Vermeiden Sie Imitationen und seien Sie sicher.

Home Wood & Coal Co.

Western Gem, 2 Tonnen	$20.00
Comfort Lump, 2 Tonnen	$18.00
Drumheller, 2 Tonnen	$16.50
Lignite Lump, 2 Tonnen $9. u.	$10.
Bestes Pappelholz, per cord	$7.00
Bestes Tannenholz, per cord	$9.00

Tel.: Office 93514, Haus 6715

M. G. HOWE

Juwelier und Optiker

Augenuntersuchung.

1759 Scarth Str. — Gegründet 1903

Deutscher Uhrmacher

Spezielles Angebot! Nur diesen Monat gültig!

Alle Kunden, welche in diesem Monat ihre Uhren von mir reparieren lassen, erhalten eine große Preisermäßigung. Reinigen der Uhr in diesem Monat nur $1.00. Jede Uhr erhält ein Jahr Garantie. Postversand.

W. Seib

1717—11. Ave. — Regina, Sask.

„Closing Out" Verkauf

Nur für 21 Tage

Wir reduzieren unsere Preise um die Hälfte.

Reg. $10. Photos, per Dtd.	$5.00
Reg. $7. Photos, per Dtd.	$3.00
Reg. $5. Photos, per Dtd.	$2.50
Postkarten, per Dtd.	$1.00

Kommen Sie noch heute um eine Verabredung zu treffen.

Regina City Studio

1929 South Railway St.

Offene Stelle

Durchaus erfahrene Haushälterin und Köchin gesucht. Muß englisch sprechen. Persönliche Vorstellung erwünscht. 1116 College Ave., Regina, Sask.

Extra spezielles Angebot

Wir Garantieren Zufriedenstellung.

Drumheller Lump, reg. $10.00 für	$8.75
Drumheller Economy Lump	$8.50
Drumheller Stove	$7.90

Nur drei Tage.
Freies Los für Radio.

Whist und Tanz

Venetian Gardens

Erster Preis, 1 Tonne Kohlen.
Letzter Preis, ½ cord Holz

Donnerstag, den 10. März findet die Verlosung des Radioapparates statt.

Kartenspiel, 8.15 Uhr. Tanz, 10 bis 1 Uhr. Vier Türpreise.

Regina Fuel Co.

Telefon 93535

"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking People of Canada in the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by The Western Printers Association, Ltd., a joint stock company, at its office and place of business, 1845 Halifax Street, Regina, Sask., Canada.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN,
Managing Director.
— Advertising Rates upon Application. —

Zweiter Teil

Der Courier

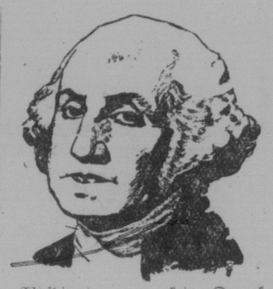
und „Der Herold" — Organ der deutschsprechenden Canadier. Mittwoch, den 9. März 1932.

„Der Courier"
Für Canada: Ein Jahr voraus, $2.00; sechs Monate, $1.00; drei Monate 50 Cents.
Für Ver. Staaten: Ein Jahr $2.00; 6 Monate $1.00.
Für übriges Ausland: Ein Jahr $3.50; sechs Monate $2.00; drei Monate $1.00.
Reklame kostet 08c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechenden Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig, 75c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90c.

George Washington

Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages am 22. Februar 1932.

Von Dr. Thomas C. Hall-Göttingen, amerikanischen Austauschprofessor an der Universität.



Zwei verschiedene Ueberlieferungen bestimmen die Grundzüge der ganzen englischen Geschichte. Disraeli hat sie als so ausgeprägt empfunden, daß er sie für Kennzeichen zweier von einander verschiedenen „Nationen" erklärte. Auf der einen Seite stehen die Träger einer alten normannischen Ueberlieferung, die den Landbesitz als Grundlage für das Leben einer durchaus aristokratisch regierenden Klasse betrachtet; auf der andern zeigt sich eine aufstrebende ursprünglich überwiegend angelsächsische Klasse, die im Handwerk, in der Industrie und im Handel emporgestiegen war und durch Geldbesitz ihren Einfluß zu erweitern suchte. Die zwei Strömungen sind leicht von einander zu unterscheiden, aber zu welcher Klasse bestimmte einzelne Persönlichkeiten gehören, das läßt sich nicht immer so scharf auseinander halten.

George Washington, geboren am 22. Februar 1732, gehörte ausschließlich weder zu der einen noch der anderen Ueberlieferung. In seiner Heimat Virginia war eine neue aristokratisch regierende Klasse entstanden, die mit der alten normannischen in England nichts zu tun hatte. Die Bevölkerung Virginias ging ursprünglich aus genau derselben englischen Klasse hervor, wie die von Neuengland. Die herrschende Meinung, Virginia sei ein „Kavalier"-Staat im Gegensatz zu den „puritanischen" Staaten in Neuengland, ist ein Mythus und gänzlich ungeschichtlich. Aber die Verhältnisse im Süden machten dort die Sklaverei wirtschaftlich lohnend, während sie es in Neuengland nicht war. Auf dieser Sklavenwirtschaft baute sich dann eine feingebildete Aristokratie auf, zu der auch George Washington gehörte. Außerdem hatte er sehr bald enge Beziehungen mit der Familie des englischen Lords Halifax angeknüpft. Als reicher Mann und Grundbesitzer, der über viele Sklaven gebot, lernte er zu herrschen und zu arbeiten, denn ohne geschickte Leitung und ernste Tätigkeit war ein Landgut wie das Washingtons nicht zu erhalten.

Ueber Washingtons geistige Fähigkeiten wird wohl immer wieder gestritten werden. Sicherlich standen ein starker Wille und eine edle Selbstlosigkeit bei ihm im Vordergrund, aber man darf deswegen seine anderen Gaben nicht unterschätzen. Ueber seine Fähigkeiten als Feldherr ist für Europäer ein treffendes Urteil schwer zu fällen, denn die dortigen militärischen Verhältnisse waren so verschieden von den europäischen, daß ein Vergleich ausgeschlossen ist. Moltke soll Washington für einen der größten Feldherrn gehalten haben. Vor allen Dingen besaß er aber die unschätzbare Fähigkeit, die besten Mitarbeiter heranzuziehen und sie ungestört walten zu lassen. Den Deutschen von Steuben und den Franzosen Lafayette wußte er so gut zu gebrauchen wie seine eigenen Landsleute, und so sehr er ihnen neidlos freie Hand ließ, so verstand er es doch immer, ohne Schwierigkeiten seine oberste Stellung zu behaupten.

Washington war kein Demokrat und glaubte überhaupt nicht an eine lebensfähige demokratische Regierungsform. Er war aber ein überzeugter Anhänger einer mehr oder weniger republikanischen Regierung, wenn auch ohne alle Gleichmacherei oder überschwengliche Brüderlichkeit im französischen Sinne des Wortes. Er war oft unnahbar und anscheinend kalt; er hatte mehr Geistesverwandtschaft mit dem aristokratischen John Adams als mit dem mehr demokratischen Thomas Jefferson. verstand es aber doch sowohl mit Jefferson als auch sogar mit seinem aristokratischen Feind Alexander Hamilton zu arbeiten. Er hatte wütende Feinde, die ihn in der schamlosesten Weise anpöbelten; aber er blieb immer der ruhige, überlegene Führer des Volkes, das er weder umschmeichelte noch überschätzte. Wie später Pitt, Cavour, Bismarck und Lincoln erlebte er schwere Enttäuschungen, ohne seinen Glauben an das Vaterland zu verlieren, und als er starb, verstummte denn auch für immer das Hundegekläff, das ihm oft das Leben verbittert hatte.

Auch über diese Art seiner Größe wird man wohl noch lange streiten, aber die Größe selbst wird kaum jemand in Zweifel ziehen. Er war kein Gott, sondern ein Mensch unter Menschen, und zwar unter den damaligen Menschen. Seine Sprache war die Sprache jener Zeit und Umgebung, und seine Weltanschauung war die aller gebildeten, nicht dogmatisch gefesselten Zeitgenossen. Er führte am liebsten das Leben eines Großgrundbesitzers, war ein guter Gesellschafter, spielte gern eine Partie Karten, tanzte viel und trank ab und zu ein Glas Wein über den Durst. Er ritt gern über seine Felder und war ein strenger, aber humaner Herr seiner Sklaven und Angestellten. Er durchschaute die Schwäche der Sklaverei, sah voraus, wie die grenzenlose Unwissenheit des amerikanischen Volkes von europäischen Mächten mißbraucht werden würde, und warnte seine Landsleute, leider vergeblich, davor. Er ließ sich weder durch die englische noch durch die französische Politik irreleiten, obwohl er weder England noch Frankreich haßte. Er wußte vielmehr die überlegene Kultur beider Länder zu schätzen, ohne sie aber sklavisch übernehmen zu wollen.

Washington vereinigte viel der angeborenen Eigenschaften der Klasse zu der seine Vorfahren in England gehörten, mit dem erworbenen Charakter der neuen aristokratischen Klasse Virginias. Er war ein guter Geschäftsmann, um den Wert des Geldes als Mittel zur Macht gut zu verstehen, und zu gleicher Zeit ein begeisterter Landwirt und Gutsbesitzer. Seine äußere Gestalt flößte Respekt ein, und in seinem Auftreten war stets eine Würde und Besonnenheit. Drei hervorragende Künstler haben ihn abgebildet, und aus allen Bildern spricht ein wohl beherrschtes Temperament, ein maßvolles Selbstbewußtsein und ein starker Wille. Er war gewiß kein Gelehrter, aber aus seiner mangelhaften Rechtschreiberei und mancherlei Verstößen gegen die englische Grammatik darf man nicht schließen, daß er eine mangelhafte Bildung hatte. Man legte damals kein Gewicht auf diese Dinge. Sein englischer Stil ist durchaus edel und kraftvoll, seine Bibliothek war reich und für die damalige Zeit erstaunlich vielseitig. Unter solchen Männern wie Hamilton, Jefferson, Franklin und John Adams fühlte er sich als primus inter pares. Washington war ein geborener Führer, ein weitsichtiger Staatsmann, ein schlauer Diplomat und ein edler Patriot im besten Sinne des Wortes. Die menschliche Seite an ihm betont man jetzt in Amerika stark, aber dadurch hat der Mann eher gewonnen als verloren, und seine Stellung als Vater seines Landes, die ihm von seinen Mitbürgern schon zu seinen Lebenszeiten zuerkannt wurde, wird ihm wohl niemand nehmen können.

Zu einer Zeit, in welcher der Parteigeist beinahe keine Grenzen kannte und der Partikularismus eine verhängnisvolle Rolle spielte, versuchte Washington parteilos zu regieren. Es ist ihm zuletzt doch nicht vollkommen gelungen. Er war ohne Frage im Herzen Föderalist und Gegner Jeffersons. Doch hätte er sich als Präsidentschaftskandidat zum dritten Mal aufstellen lassen, so wäre er wohl wieder einstimmig gewählt worden. Er war aber zu weise, den Versuch, den Staat parteilos zu leiten, noch fortzusetzen, und zog sich darum ins Privatleben zurück. Seine auswärtige Politik hat sich später als durchaus richtig erwiesen. Der Vertrag mit England unter Jay war wohl der schwache Punkt seiner Politik. Aber nachher hat der Krieg mit England im Jahre 1812 deutlich gezeigt, wie töricht es für das junge Staatswesen gewesen wäre, sich damals mit England militärisch zu messen.

Mit der französischen Revolution war er ebensowenig einverstanden wie mit der Gewaltpolitik Englands. Seine Behandlung Genetts, des französischen Gesandten, war ein Meisterstück von Selbstbeherrschung und kühler Ueberlegenheit. In jeder Lebenslage wußte Washington sich zurecht zu finden, und er starb, wie er gelebt hatte, ruhig, gefaßt und mit Würde. Seine Unsterblichkeit in den Herzen aller Amerikaner ist gesichert, und die ganze Kulturwelt nimmt mit Recht Anteil an dem zweihundertsten Geburtstag eines großen Generals, eines hervorragenden Staatsmannes und vor allen Dingen eines edlen vaterlandsliebenden Menschen.

Washington fährt über den Delaware (Dezember 1776)

G. Washington

Interessantes Allerlei

200,000 Mark für eine Briefmarke!

Die seltenste und teuerste Briefmarke der Welt ist zurzeit die 1-Cent-Märke von Britisch-Guyana aus dem Jahre 1856. Soweit sich ihr Weg zurückverfolgen läßt, wurde sie von einem Schüler in Georgetown gefunden und an einen Schulkameraden weitergegeben. Später kam sie in die berühmte Sammlung des Barons Ferrari. Von diesem kaufte sie ein reicher Amerikaner für 150,000 Mark. Ihr Wert wird heute auf 200,000 Mark ($50,000) geschätzt.

Vom Sträfling zum Gefängnisdirektor.

Wie aus New York berichtet wird, wurde ein aus dem Staategefängnis von Harrisburg im Staate Pennsylvanien entlassener Sträfling zum Gouverneur der Anstalt ernannt. Der neue Gouverneur heißt Henry G. Brock. Er war im Jahre 1923 zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er in sinnloser Betrunkenheit mit seinem Automobil drei Personen überfahren und getötet hatte. Im Jahre 1926 wurde er begnadigt. Während seiner dreijährigen Strafzeit hatte er sich mit wahrem Feuereifer bemüht, das Leben seiner Mitgefangenen so angenehm wie möglich zu gestalten. Er gründete z.B. ein Gefängnisrestaurant, das als eine wahre Musterwirtschaft bewundert wird. Nach seiner Freilassung nahm er sich der Bestrebungen zur Modernisierung des Strafvollzuges mit erhöhtem Eifer an und stellte sich unter Vernachlässigung der eigenen Geschäfte vollständig in den Dienst der Sache. Wegen dieses Eifers und Zähigkeit, mit der er sein Ziel verfolgte, wurde er zum Mitglied des Aufsichtsrates für die Strafanstalten Pennsylvaniens gewählt. Jetzt ist er sogar zum Gouverneur des Gefängnisses aufgestiegen, in dem er seine Sträflingskarriere begonnen hatte.

Rückgabe des deutschen Missionseigentums im ehemaligen Deutsch-Ostafrika.

Die Regierung des ostafrikanischen Mandatsgebietes hat sich endlich entschlossen, mit einem der letzten Reste der antideutschen Nachkriegsausnahmegesetze aufzuräumen. Die deutschen Missionsgesellschaften, die im Mandatsgebiet eine mindestens ebenso große und segensreiche Tätigkeit ausüben wie die englischen Missionsgesellschaften, waren bekanntlich in eine sehr unwürdige Stellung gedrängt worden. Am 30. Oktober ist nun endlich ein Gesetz in Kraft getreten, das den Mandatsgouverneur ermächtigt, das deutsche Missionseigentum den früheren Besitzern zurückzuübertragen. Der Entschluß der britischen Regierung wird in den kirchlichen und kolonial-interessierten Kreisen der beiden großen christlichen Konfessionen freudig und dankbar begrüßt werden.

700 Jahre Rheinberg.

Stadtjubiläum am Niederrhein.

N.D.V. Die kleine niederrheinische Stadt Rheinsberg an der Strecke Mörs-Xanten-Cleve feiert am 4. und 5. Juni mit einem historischen Festspiel ihr 700jähriges Stadtjubiläum. Im Februar 1232 verlieh ihr der Erzbischof Heinrich von Molemark zu Köln das Stadtrecht. Im Mittelalter war Rheinsberg ein stark befestigter strategischer Platz, der auch als Zoll- und Güterumschlagsstätte eine Rolle spielte. Die Bedeutung der Stadt sank, als der Rhein im 18. Jahrhundert sein Bett weiter östlich verlegte. Die Festungsanlagen wurden 1715 geschleift. Heute erinnern nur noch wenige Baulichkeiten, so das Alte Schloß und der Pulverturm, an die große Vergangenheit Rheinbergs, das 1672 sogar König Ludwig XIV. einmal als Gast in seinen Mauern sah.

650 Jahre Reuterstadt Stavenhagen.

N.D.V. Fritz Reuters Geburtsstadt Stavenhagen in Mecklenburg kann in diesem Jahre auf ein 650-jähriges Bestehen zurückblicken. Am 29. Mai 1282 bestätigte der Pommernherzog Bogislaw dem Städtchen die Stadtfeldmark, das Lübsche Recht und Zollfreiheit in Pommern. Fritz Reuter hat seiner Vaterstadt in verschiedenen seiner Erzählungen ein Denkmal gesetzt.

140,000 Ausländer in Berlin.

In Berlin haben nicht weniger als 140,000 Ausländer ihren ständigen Lebensaufenthalt. Die stärksten Gruppen sind die 30,000 polnischen, 23,000 österreichischen, 18,000 tschechoslowakischen und 10,000 russischen Staatsangehörigen. Unter den genannten Gruppen befinden sich sehr viele Auslandsdeutsche, beziehungsweise volksdeutsche Stammesbrüder, die nicht die reichsdeutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Dagegen sind nur 1,700 Italiener und 800 Franzosen in Berlin, was sehr wenig im Verhältnis zur Zeit vor dem Kriege bedeutet. Die Engländer, Holländer, Amerikaner sind durch je 2,000 Angehörige vertreten, alle übrigen Länder in Europa und Südamerika weisen nur kleine Gruppen auf. Dagegen leben jetzt 500 Japaner und ebensoviel Chinesen ständig in der Reichshauptstadt, die vor dem Kriege nur in wenigen Fällen Asiaten zu ihren Bewohnern zählte.

Für aktive Auswanderungspolitik.

A.D. Vor kurzem erklärte das Vorstandsmitglied der Hamburg-Amerika Linie, Direktor Dr. Kiep, in einem Referat über die Lage der Seeschiffahrt, daß die Grundlagen der Weltwirtschaft, Freizügigkeit von Menschen, Gütern und Kapital zum Nachteile aller eingeschränkt oder ganz beseitigt seien. 18 Jahre lang habe die Politik gegen wirtschaftliche Vernunft und Grundsätze verstoßen. Kiep hält es für zweckmäßig, wenn sich die deutsche Regierung auf eine aktive Auswanderungspolitik einstellt. Hoffnungsvolle Ansätze seien schon vorhanden. Eine solche Politik hätte sich insbesondere damit zu beschäftigen, Auswanderer-Gruppen zusammenzustellen, sie für die von ihnen nötigenfalls bei der Ueberwindung der Anfangsschwierigkeiten behilflich zu sein.

Ein deutschamerikanischer Erfolg.

D.A.J. Dem deutschamerikanischen Verband von Los Angeles (Kalifornien) gelang es kürzlich, durch einen Protestschritt die Säuberung der öffentlichen Bibliothek zu Pasadena (Kalifornien) von antideutscher Hetzliteratur zu erreichen. Das Beispiel zeigt, was in den Vereinigten Staaten noch durch planmäßiges Vorgehen erreicht werden kann.

Die eisernen und engen Gefängnismauern unserer Individualität sind nur durch zwei Dinge zu sprengen: „Große Liebe und starken Jenseitsglauben."

Nicht neue Männer braucht die französische Regierung, sondern eine neue politische Richtschnur.

Immer wieder die geizigen Schotten.

Ein Londoner geht zum Bahnhof, um meinen Freund aus Glasgow abzuholen. Vorsorglich wollte er eine Droschke nehmen, die warten sollte. Aber es war keine zu sehen. „Wo sind denn heute die Droschken?", fragte er den Gepäckträger. „Zu diesem Zuge kommen keine" sagte der Mann, „das ist doch der Schottland-Expreß!"

Eishockey in Montreal

Von Dr. Heinrich Buba-New-York.

Eishockey ist seit zehn Jahren ein internationales Spiel. In Canada kennt man es seit 60 Jahren. Während dieser Zeit ist dieser Wintersport in das canadische Volk hineingewachsen, kaum daß man Ursprung und Grenze weiß, und zum Nationalspiel geworden, in dem sich bewußt oder unbewußt die nordamerikanische Lebenskraft verkündet. Die Bedingungen für diese Entwicklung sind günstig: Ein langer Winter, viele gute Eisflächen, ein lebhaftes, sportfreudiges Volk, das sich aus Romanen, Normannen, Angelsachsen, Schotten und Iren zusammensetzt. Hinzu kommt eine ruhige wirtschaftliche und politische Entwicklung. Sport bedarf des Friedens, um „in Form" zu kommen.

Montreal ist die größte Stadt Canadas und zugleich Geburtsstätte und Mittelpunkt des Eishockeys. Hier wurden auf „Joe Beef's Rink" 1873 die ersten Schlachten ausgetragen, hier der Halifax-Schlittschuh erfunden. „Les Canadiens", Weltmeister des Spiels, und die „Maroons" wohnen hier. „Der Klub der Millionäre" hat hier seine Heimat. Hier steht das „Forum", die Eisarena, in der die großen Kämpfe der Amateure und Berufsspieler stattfinden. Es gibt in Montreal 50 verschiedene Eishockeyvereine, in jeder Straße ist eine Eisbahn zwischen den Häusern oder in den Hinterhöfen, wo die Jüngsten in den Wintertagen unentwegt trainieren.

Vom Dezember bis zum März liegt's tiefer Schnee in Montreals Straßen, trockener Pulverschnee, das Entzücken jedes Skiläufers. Schlitten klingeln vorbei. Die Zeitungsjungen rufen gellend ihre „Gazette — Gazette — Hockey — Hockey extra extra — Hockey" aus. Zwischen 18 und 19 Uhr bringen die Züge der Canadian Pacific-Eisenbahn Besucher von Quebec, Toronto und Ottawa. Beim Forum stauen sich Menschenmengen und gliedern sich in langen Reihen vor den Kartenschaltern. Es sind 3000 Sitze und 1000 Stehplätze vorhanden, also nicht viel. Die Nachfrage ist groß. „Die Millionäre" haben ihre besonderen Plätze für 50 Cents auf der Südseite der Halle, sodaß sie das Spiel in der Längsseite übersehen können. Dieser Klub ist französisch-englisch mit einem kräftigen amerikanischen Einschlag. Seine Mitglieder sind „Fünfgroschenjungen" etwa 14 bis 18 Jahre alt. Sie gaben ihrem Klub diesen prunkvollen Namen, weil kein Zweifel darüber bestand, daß sie von der Million einen ungeheuren Abstand hatten. Für das Forum sind sie doch von großem Wert. Diese Buben kennen jeden Spieler genau, sie haben ihre erwählten Lieblinge und ihre besonderen Feinde. Oft besitzen sie nicht das Geld, um sich einen Sitz zu kaufen. Sie müssen dann ihre großen Brüder anpumpen, durch einen „Job" die Eintrittskarten verdienen oder die Aufseher übertölpeln. Der Platz an der Forumsonne muß manchmal über viele Hindernisse hinweg erobert werden. Es ist viel Scharm und kindlich-ernste Haltung um diesen Klub der Millionäre und ein großartiger Radau. Die Jungen sind Schrittmacher ihrer Helden, sie feuern diese homerisch an, pfeifen die schlechten Spieler aus, üben Kritik und werfen mit harten Gegenständen. Sie sind griechischer Sprechchor und Schauspieler zugleich.

Das Spiel der „Canadiens" gegen die „Maroons". Es ist noch eine halbe Stunde bis zum Beginn des Kampfes. Die Eisbahn wird noch einmal besprengt, um sie ganz spiegelglatt zu machen.

Es ist kalt. Die kleinen Tore hocken verlassen und winzig auf der grüngrauen Eisfläche. Ein blauer Kreis ist in der Mitte des Feldes gezogen, zwei gerade Linien vor den Toren geben die Abseitsgrenzen an. Weißgekleidete Neger verkaufen Programme, Erdnüsse und Schokolade. Die Presse postiert sich mit Schreibmaschinen auf den Journalistenkanzeln. Die Damen tragen „großes Kleid" und sind vorsorglich in warme Decken gehüllt. Die Herren tragen weder Frack noch Smoking. Rauchen ist verboten. Die Millionäre haben phantastische Wollmützen auf, einige Wohlhabende unter ihnen sind in Jersey mit den Farben blau-weiß-rot gewickelt.

Die „Maroons" erscheinen. Sie kommen aus ihren Umkleideräumen durch einen Gang in die Arena. Wie Raubtiere werden sie in den Zirkus gelassen. Zuerst wackelt der Tortwart, wie eine Panzerechse gegürtet, unbeholfen mit seinem breiten Stock zum Tor. Hinter ihm folgt der Spielführer, der „Crack", mit Beifall empfangen. Dann kommen die anderen Spieler. Die Millionäre pfeifen, schreien, werfen Papier in die Arena und sind grauslich ungezogen. Sie lieben die „Maroons" nicht. Das Mißfallen wandelt sich in Beifallsgeheul, sowie die „Canadiens" eintreten. Der Vorsprecher kommandiert. Man wird an das studentische Salamanderreiben erinnert. Etwas sinnlos das Ganze, aber leidlich amüsant. Es paßt in die Atmosphäre „Sport". Jedenfalls haben die Buben eine tolle Freude daran. Der Lautsprecher spielt die Königshymne. Alles steht barhäuptig und andächtig.

Darnach ein heller Pfiff. Mise-au jeu. Die Komandos sind französisch. Der Schiedsrichter wirft die Scheibe den beiden Mittelstürmern im blauen Kreis vor die Stöcke. Klack — Klack — schlagen diese gegeneinander. Die Scheibe saust. Die Spieler hinter ihr her wie die wilde Jagd, — es geht in fabelhaftem Tempo. An sich ist der Eislauf schon voller Eleganz, Geschmeidigkeit und Gewandtheit. In der Schönheit des Kampfes steigert sich jede Bewegung. Der Einsatz ist größer, die Szene bedeutsamer, und im Parkett brüllen die Millionäre.

Die „Cracks" sind Howie Morenz und Aurele Joliath, die besten Hokkenspieler der Welt. Morenz fängt die Scheibe. Saust mit ihr weit vornübergebeugt um das eigene Tor, um einen Anlauf zu haben. Dabei klatscht er mit dem Stock links, rechts, links, rechts an die Scheibe, als wollte er eine Frikadelle in Hochform bringen. Die Gegenpartei lauert, deckt Spieler ab, rennt nervös hin und her. Morenz überspielt rasend Nummer 1, Nummer 2, stoppt plötzlich, sodaß der dritte in weitem Bogen vorübergefährt, Schreie: Attention, Howie, skate, skate allez.... Howie backt weiter an seiner Scheibe, hebt sie etwas und knallt sie ins Tor. Die Panzerechse wirft sich ihr entgegen. Vergebens. Die Scheibe liegt im Netz. Es entsteht ein toller Spektakel von überwältigender Vielseitigkeit. Die blaue Lampe strahlt. Die „Canadiens" haben ein Tor gewonnen.

Nach einigen Chorgesängen der Millionäre geht das Spiel weiter, licht, grazil, nervös, fast zierlich, mit jäh überraschender Wucht. Man hört das tiefe Rubb — rubb — rubb des plötzlich startenden Spielers auf dem Eis. Dazwischen helles Klingeln leicht beschwingter Schlittschuhe.

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Der älteste Deutsche der Welt.

In San Diego in Kalifornien (Vereinigten Staaten) lebt der älteste Deutsche der Welt. Es ist der Zimmermeister Karl Manz, der im 105. Lebensjahre steht. Er ist gebürtig aus Dresden, wanderte in früher Jugend aus, brachte es zu einer angesehenen Stellung und hielt vor allem sein Volkstum in Ehren. Aus Anlaß seines Geburtstages fand eine deutsch-amerikanische Tagung in San Diego statt, die für ihn einen Festkommers veranstaltete; fünftausend Personen brachten ihm einen Fackelzug dar. Manz ist so rüstig, daß er an allen Veranstaltungen teil-

Established 1877
DREWRYS
ALE
and BEER
Made in Saskatchewan
DREWRYS LIMITED
SASKATOON

Für unsere Farmer

Wichtiges über Durum-Weizen.

Es sind in den letzten zwei Jahren, besonders in der letzten Zeit, erschöpfende Studien hinsichtlich der Produktion und Vermarkungsverhältnisse von Durum-Weizen gemacht worden, sodaß es wohl wichtig genug ist für den westlichen Farmer, daß dieselben damit in Kürze vertraut gemacht werden sollten.

Durum-Weizen nimmt, wie die Erfahrung gelehrt hat, einen besonderen Platz auf dem Weizenmarkt der Welt ein, sodaß man ihn betrachten kann als eine ganz verschiedene Sorte im Vergleich zum Brotweizen.

Vorräte von Durum-Weizen mögen oft unzureichend sein, wenn der Vorrat an anderen Weizensorten in zu großen Mengen vorhanden ist, oder es mag umgekehrt der Fall sein. Es ist auch ganz gut möglich, daß Durum-Weizen eine immer größer werdende Rolle im Weizengeschäft der Welt in Zukunft spielen wird, und daß die Maccaroni-Produkte den Verbrauch von Weizen in höherem Maße herbeigeführen werden. Jedoch die Nachfrage bedingt notwendigerweise die langsam zunehmende Anpflanzung und nicht die plötzliche Ausdehnung der Anbaufläche für Durum-Weizen. Die Farmer, denen zurzeit die hohen Prämien oder höheren Preise, welche in dem letzten Erntejahr für Durum-Weizen bezahlt werden, zugute kommen könnten auf einmal durch den größeren Bau von Durum-Weizen enttäuscht werden, falls niedrige Preise infolge zu großer Vorräte in geringer Nachfrage folgen sollten.

Man sollte nicht vergessen das Canadas Ansehen im Weizenhandel der ganzen Welt abhängt von dem harten Manitoba-Weizen für die Gegenwart wie für die Zukunft.

Durum-Weizen nimmt einen speziellen und wichtigen Platz im Weizenbau wie hinsichtlich der ökonomischen Lage des westlichen Canada ein. Es hat erwiesen, daß Durum-Weizen in manchen Distrikten ganz besonders geeignet ist und gute Resultate erzielt, ja er hat manche Vorteile gegen den Marquis-Weizen, wie die Erfahrung besonders im südwestlichen Teile der Provinz Manitoba und im südöstlichen Teil Saskatchewans gelehrt hat, in Distrikten, wo leichter Boden vorherrschend und Rostgefahr bestand.

Ich möchte an dnicht gern dem einzelnen Farmer raten, was er in den einzelnen Fällen tun soll oder ob er abwechselnd Marquis-Weizen und Durum anbauen soll. Im Allgemeinen kann jedoch davor gewarnt werden, die Ausdehnung zu scharf zu betreiben, sondern es liegt wohl im Interesse des Landes als solchen, die Hauptproduktion im westlichen Canada in Marquis-Weizen beizubehalten. Für das allgemeine Wohl des Landes ist es wohl wünschenswerter, daß der Anbau von Durum-Weizen, bis die Verhältnisse im Weltmarkte sich geändert haben, nur auf solche Distrikte des Westens beschränkt sein sollte, in welchen sich herausgestellt hat, daß bessere und mehr lohnende Ernten von Durum-Weizen als von anderen Sorten Weizen gezogen werden können, sodaß dieselben Farmer darauf vorbereitet sind, daß von Zeit zu Zeit die Preise für Durum-Weizen niedriger sein werden als für die harten Sorten Weizen. Viele Farmer können wohl noch zurückdenken auf die Jahre, als Durum-Weizen von 20 bis 25 Cents unter Marquis-Weizen verkauft wurde. Freilich hat sich der Verbrauch von Durum-Weizen in den letzten 10 Jahren sehr vergrößert und steht zu hoffen, daß meine obigen Befürchtungen nicht zur Wirklichkeit werden. Eins steht sicherlich fest, daß der Anbau von Durum-Weizen in manchen Distrikten des westlichen Manitoba und dem südöstlichen Saskatchewan viel lohnender gewesen und geradezu ein Segen und die Rettung für manchen Farmer gewesen ist, wenn das Land richtig bearbeitet und vor Wind oder Sandstürmen durch Einsaat von verschiedenen Kleearten geschützt wurde.

Solche Farmer, die passendes Land für Durum-Weizen haben und gute Saat benötigen, können sich an uns wenden. Wir verkaufen Durum-Weizen, geeignet für Einsaat in großen und kleinen Quantitäten, zu angemessenen Preisen. Ausgetrocknete Distrikte und hilfsbedürftige Farmer können durch ihre Munizipalitäten von der Regierung Saatgetreide beziehen. Nähere Auskunft können Sie in kurzer Zeit darüber bekommen.

Fritz Bringmann,
556 Grain Exchange,
Winnipeg, Man.

Sechslinge bei Schafen.

Bei Schafen kommen Zwillingsgeburten etwa bei der Hälfte der Geburten vor. Drillinge sind aber schon ziemlich selten. Um so erstaunlicher ist der gleichzeitige Wurf von sechs Lämmern, wie er kürzlich auf einer amerikanischen Farm beobachtet wurde. Von den sechs Tieren ging eines am folgenden Tage ein, die übrigen wogen nur 4 bis 7 Pfund.

Ein Astronom erklärt, daß Sonnenflecken schuld sind an dem Geräusch, das wir zuweilen im Radio hören. Erst kürzlich hörten wir zwei solcher Sonnenflecken. Einer war ein Tenor und der andere ein Sopran.

Ranken-Pfirsiche

Leicht zu ziehen. Reife Frucht in 80 Tagen.

Diese wunderschöne Frucht hat das Aussehen, die Form und Größe einer Orange. Büchten an Ranken wie Melonen. Sehr schmackhaft wenn eingekocht oder als „sweet pickles"; sehen sehr verführerisch aus in Einkochgläsern. Besonders früh und sehr ertragreich, bedecken den Boden mit goldenen Früchten. Pkt. 15c, 6 Pkte 55c portofrei. Samen- und Anleitungsbuch frei.

DOMINION SEED HOUSE
365 ELGIN ST. GEORGETOWN, ONT.

Weizen in der Milchvieh-Ration.

Wenn es gelegentlich vorkommt, daß der Weizen so niedrig im Preis ist, daß es sich kaum bezahlt, denselben zu verkaufen, ist es ohne Zweifel vorteilhafter, ihn als Viehfutter statt als menschliche Nahrung zu verwenden. Weizen ist hoch in Stärke und niedrig in Faser und macht in dieser Beziehung dem Mais Konkurrenz. Der hauptsächliche Unterschied zwischen diesen Getreidesorten ist der Protein- und Fettgehalt.

Weizen ist viel höher in Protein und niedriger in Fett als Mais. Der relative Prozentsatz dieser zwei Bestandteile solchen Getreides ist 12.4 und 9.6 Prozent für Protein, sowie 2.1 und 4.8 Prozent für Fett. Dieses Fett oder Oel im Mais ist hauptsächlich für seine Schmackhaftigkeit für das Vieh verantwortlich, weshalb Weizen nicht so schmackhaft wie Mais ist.

Ein weiteres Ding, welches gegen die Schmackhaftigkeit von Weizen im Vergleich zum Mais spricht, ist die Tatsache, daß Weizen infolge seines hohen Gluten-Gehalts eine klebrige und unangenehme Masse im Maul bildet. Weizen nimmt einen hohen Rang in allgemeiner Verdaulichkeit ein. Je hundert Pfund Weizen enthalten 80.1 Pfund verdauliches Material. Mais hat 81.7 Prozent, Gerste 79.4 Prozent und Hafer nur 70.4 Prozent verdauliches Material.

Irgend ein Vergleich von Weizen mit anderem Getreide sollte eher auf der Tonnen- als auf der Bushel-Basis erfolgen, da ein großer Unterschied zwischen den Bushels der verschiedenen Getreidesorten besteht. Weil die Körner klein und hart sind, sollte Weizen stets gemahlen werden, falls man ihn als Futter für Milchvieh benützt. Um seine Klebrigkeit zu überwinden, sollte man dieses Weizenfutter mit gemahlenem Hafer, Gerste, Klee und dergleichen mischen. Um die besten Resultate bei Kühen zu erzielen, sollte Weizen nicht mehr als ein Drittel der Getreideration ausmachen.

Pilsner

Es ist genau so gut wie der Ruf

REGINA BREWING CO. LTD.

Reinigung der Ställe.

Wenigstens zweimal im Jahre, im Frühjahr und Herbst, sollte eine allgemeine Stallreinigung stattfinden man sollte keine Spinnweben in den Ställen dulden. Sie vermehren sich rasch und bieten Schlupfwinkel für allerlei Krankheitskeime. Deshalb also tüchtig mit dem Besen in allen Ecken und Winkel und dann Kalkanstrich über alle Wände und Decken!

Der Kalkanstrich in den Ställen, oft wiederholt und gründlich in alle Winkel eindringend, ist ein Hauptmittel zur Förderung der Reinlichkeit, des Wohlergehens der Tiere und der Vernichtung von Krankheitskeimen in den Ställen. Ganz besonders soll der Kuhstall immer peinlich sauber gehalten und öfter frisch gekalkt werden. Die Sache mit dem Kalkanstrich kann man sich einfacher machen, indem man den gelöschten Kalk zu dünner Kalkmilch anrührt, diese durch einen Drahtsieber oder ein Seihtuch gibt und dann mit einer Druckspritze, wie sie zum Besprühen der Bäume, Kartoffel usw. benützt wird, tüchtig im Stall verbreitet.

Das ist eine Arbeit, die nicht viel Zeit nimmt, kann leicht öfter wiederholt werden, und der Erfolg wird sich in dem reinlichen, freundlichen Aussehen des Stalles und dem erhöhten Wohlsein und Gedeihen der Tiere bald zeigen. Das Gesagte gilt auch besonders für die Geflügelställe.

— **Haben Sie wenigstens einen Dollar für Ihren „Courier" übrig?**

Kann ein Land zur Wüste werden?

Eine Frage, die auch uns in Westcanada interessiert. — Die allmähliche Austrocknung Südafrikas. — Die gleiche Entwicklung wie in Nordafrika.

Die „dürren Jahre", die uns in Westcanada, namentlich aber im südlichen Teil der canadischen Provinzen Saskatchewan und Alberta beschieden waren, sollten auch uns zum Nachdenken über die Frage veranlassen: „Kann ein Land zur Wüste werden?" Diese Frage beschäftigt gegenwärtig insbesondere Südafrika, das von allmählicher Austrocknung bedroht zu sein scheint.

Künftige Zeiten werden die Ratlosigkeit schwer begreifen, mit der die Menschen der Gegenwart der Arbeitslosigkeit gegenüberstanden. Sie werden den allzubequemen Einwand, der technische Fortschritt habe die Arbeit des Menschen mehr und mehr überflüssig gemacht, nicht mehr so uneingeschränkt als Ursache gelten lassen, wie wir es gerne tun. In der Tat gibt es ja auf der ganzen Welt noch immer Aufgaben genug, die den 1.8 Milliarden Menschen der gegenwärtigen Erdbevölkerung noch Arbeit und Brot auf lange Zeit hinausgäbe! Man braucht dabei noch nicht einmal an die Verwirklichung eines Riesenprojektes zu denken, wie es die viel erörterten Pläne Soegels mit dem Mittelmeer und der Sahara darstellen. Unmittelbare Gefahren sind zu bannen und erfordern den Einsatz gewaltiger Aufwendungen an menschlicher Arbeitskraft, technischem Können und Geldmitteln.

Eine solche Gefahr ist die drohende Austrocknung Südafrikas und seine Verwandlung in eine Wüste. Europa hat selbst genug Sorgen und weiß daher nicht, was in diesem Teile der Welt mit einer erschreckenden Konsequenz vor sich geht. Südafrika entvölkert sich, die Landwirtschaft siirbt, Arbeitslosigkeit und Elend machen in der bedrohlichsten Weise die Auswanderung der Weißen überwiegt bei weitem die Einwanderung. Die Ursache ist derselbe Prozeß, der bereits in weit zurückliegender Zeit in einem Teil Nordafrikas vor sich gegangen ist. Südafrika trocknet aus. Ein Geologe der „Rhodes-Universität" verbreitet sich in einem aufsehenerregenden Gutachten über dieses Problem. Der dunkle Erdteil ist an seinen Küsten von Bergketten eingefaßt. Die mit Feuchtigkeit gesättigten Seewinde verlieren ihren Wassergehalt an den Bergen; daher ist die Küste außerordentlich reich an Niederschlägen, aber für das Innere des Landes bleibt von der segenspendenden Feuchtigkeit nichts übrig. Die großen zentralen Seen, die sich früher in Südafrika ausbreiteten, sind verschwunden, weil sie keinen Wasserzufluß haben. „Das Verhängnis naht", stellte 1923 eine amtliche Kommission in Kapstadt unzweideutig fest. Die Folge wird eine große südafrikanische Wüste sein, die völlig unbewohnbar sein wird!"

Die Entwicklung, mit der dort zu rechnen sein wird, hat sich in Nordafrika längst vollzogen. In weit zurückliegender Zeit teilte eine Gebirgskette die heutige Wüste Sahara in zwei Teile. Jede der Hälfte hatte ihren großen See, der Westen verfügte in der Senkung ed Zuf über ein Binnenmeer, dessen Reste heute noch in den Oasen westlich Timbuktu zu erkennen sind. Im Osten lag eine Kalpisee, von der nur noch der Tschad übrig ist, der in Ermangelung eines Abflusses langsam versumpfet, während er früher einen Ausweg nach dem Meer fand. Damals verlief auch der Niger in einer entgegengesetzten Richtung; er durchfloß das Adrar und mündete zwischen Cap Blanko und Cap Verde. Afrika ist eben erst langsam zu dem geworden, wie wir es heute von der Landkarte her kennen. Die Flüsse in den Küstengebieten haben das Hinterland ausgesogen und es allmählich trockengelegt, indem sie die großen Seen zum Verschwinden brachten, deren Verdunstung die notwendige Menge von Niederschlägen sicherstellte.

Es fehlt nun nicht an großen Projekten, die diese Entwicklung verhindern wollen. So soll der Niger im Osten von Timbuktu gezwungen werden, seinen Lauf zu ändern, die Wüste ed Zuf zu bewässern und wieder zu dem zu machen, was sie früher war: zu einem fruchtbaren Kulturland. Aehnliche Pläne im Flußgebiet des Tschad sind geplant und von sachverständiger Seite als durchaus durchführbar bezeichnet worden.

In Zentralafrika ist die Lage ebenfalls beunruhigend; die afrikanischen Geologen weisen immer darauf hin. So kommen die Gewässer des Tanganyika-Sees nicht mehr dem Nil, sondern dem Kongo zu gute; nach Ansicht der Gelehrten machen es die geologischen Verhältnisse dieses Gebietes nicht unwahrscheinlich, daß der Victoria-See einmal diesem Beispiel folgen wird — dann wird auch der Nil verschwunden sein. In Südafrika geht die Entwicklung schneller. In verhältnismäßig junger Zeit sind dort zwei große Seen verschwunden: der Ngami und der noch ausgedehntere Makarikari. Es ist bereits ein großer Plan ausgearbeitet worden, der diese Seen wiederherzustellen unternimmt und aus der Wüste Kalahari das Kulturland macht, das sie früher war, vor 500 Jahren noch, bis dann eine gewaltige Erderschütterung gewaltige Umwälzungen hervorrief. Damals entstanden auch die Victoria-Fälle auf dem Sambesi. Und gleichzeitig änderte sich der Lauf der Flüsse, die sich in die genannten Seen ergossen. Diese hatten die Ausdehnung des Tanganyika und des Victoria-Nyanza. Aus diesen gewaltigen Reservoirs holte sich ein großer Fluß sein Wasser, der die Kalahari durchfloß und als Vorläufer des Oranje anzusehen ist. Die Verdunstung der Seen und Wasserläufe versorgte ein ausgedehntes Flußsystem in diesem Gebiet, und so war damals das Karoo fruchtbares Land, reich an Flußpferden, deren zahlreiche Skelette eine deutliche Sprache sprechen. Die Tiere erlebten noch das Erscheinen der ersten Europäer.

Von Hühnern, die nicht legen.

Hühner, die nicht regelmäßig legen, dabei aber frisch und gesund aussehen, leiden oft an Erkrankungen der Legeorgane. Wenn man eine zwei oder drei Jahre alte Henne schlachtet, so findet man, daß der Eierstock verhärtete Eier enthält, die eine Farbe wie geronnenes Blut angenommen haben. Dies wird in der Regel dadurch veranlaßt, daß die Hühner zu fett sind und zu wenig Bewegung haben. Wenn man annehmen kann, daß auch andere Hühner an Erkrankung der Legeorgane leiden, dann tut man gut, die Verabreichung von Weichfutter ganz einzustellen und nur trockenes Körnerfutter und reichlich Grünfutter zu verabreichen; auch muß man die Hühner nach dem Körnerfutter, das sie fressen wollen, scharren lassen. Bewegung ist für die Hühner von großer Wichtigkeit und darf daher nicht vernachlässigt werden. Dieses Uebel befällt selten junge Hühner, aber man bemerkt es öfter bei älteren Hennen.

Das Legen von Fließ- oder Windeiern,

als welche die schalenlosen Eier häufig bezeichnet werden, liegt oft an einem allzugut genährten, fetten Körperzustande des Huhnes oder an mangelhafte Zufuhr der zur Schalenbildung notwendigen Mineralsalze. Auch eine ungenügende Zufuhr lebensnotwendiger Stoffe, als Vitamine bezeichnet, erzeugt häufig derartige Erscheinungen. Verfütterung von Grünzeug und angekeimten Sämereien ist notwendig.

Knochenweiche der Ferkel.

Bei der Knochenweiche der Ferkel sind die aufgetriebenen Gelenke mit Kampfer- oder Seifenspiritus oder einer Mischung von Terpentinöl und Spiritus einzureiben. Sodann ist den Tieren viel Bewegung im Freien zu verschaffen. Für eine häufige Lüftung und gute Einstreu ist ebenfalls Sorge zu tragen. Es ist einleuchtend, daß die Krankheit nicht schnell verschwinden kann, sondern wie sie entstanden, sich langsam zurückbilden muß. Tiere mit weit vorgeschrittenen Knochenauftreibungen sind zu schlachten. Noch leichter und besser aber, als die Krankheit heilen, ist es, sie zu verhüten, und das können wir am besten dadurch, daß wir schon bald nach dem Entwöhnen der Ferkel mit der Verabreichung von Kraftfuttermitteln beginnen und daneben den Tieren viel Bewegung im Freien verschaffen.

Ein Plan muß sein.

„Unsere panikvolle Gegenwart ist das Ergebnis unserer planlosen Vergangenheit", schrieb Dr. Glenn Frank, ein berühmter Pädagoge.

Die westlichen Getreidebauer erkannten vor einigen Jahren, als sie den Apparat zur Vermarktung ihrer eigenen Produkte aufstellten, daß ein definitiver Plan notwendig war. Der Plan bedeutete bessere ländliche Lebensmöglichkeiten.

Heute, da alle Einrichtungen der nämlichen rücksichtslosen Probe unterworfen werden, sind die Genossenschaftler davon überzeugt, daß ihr Plan durchhalten und die ganze Welt sich fortwährend auf die Annahme der Genossenschaftsidee hinbewegen wird.

In Saskatchewan sind Aenderungen in der Methode vorgenommen worden. Andere werden folgen, wenn der Genossenschaftsplan für die Prärie ausgearbeitet ist. Der Grundgedanke bleibt immer derselbe.

Fortlaufende Unterstützung der Farmorganisationen und Inanspruchnahme der den Farmern gehörenden Einrichtungen ist in diesem Stadium der Genossenschaftsentwicklung für den Farmer des Westens notwendig.

Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Ltd.

Hauptgeschäftsstelle: Regina, Sask.

Geflügeldünger.

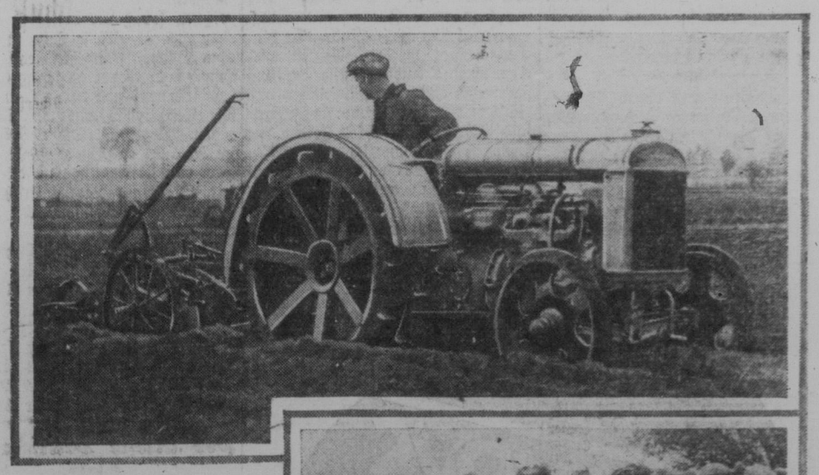
Geflügeldünger ist als eines der wichtigen Nebenprodukte der Farm bekannt und sollte wegen des Umstandes, daß er bei kleinen Betrieben nicht in so großen Mengen, wie andere Produkte zur Verfügung steht, unter keinen Umständen mißachtet werden. Er kommt in seiner Zusammensetzung nicht nur dem im Handel zu beziehenden Kunstdünger sehr nahe, sondern hat außerdem noch den Vorzug, daß er bedeutend billiger und leichter zu verwenden ist. Außerdem besitzt er noch andere Eigenschaften, welche den Boden und das Pflanzenwachstum günstig beeinflussen, so daß man ihn fast als Idealdünger betrachten kann. Er enthält ungefähr die vierfache Menge Pflanzennahrung wie jeder gute Rinder- und Pferdedung, und zwar in so leicht löslicher Form, daß man in den meisten Fällen sichere Wirkung von ihm erwarten kann. Frischer Hühnerdung weist 16.3 Prozent Stickstoff, 15.4 Prozent Kalk auf; frischer Taubenmist hat 17.6 Prozent Stickstoff, 17.8 Prozent Phosphorsäure und 10 Prozent Kali, während man bei frischem Mist von Enten und Gänsen mit 10 Prozent Stickstoff, und 6.2 Prozent Kalk rechnen kann. Dies ist, namentlich soweit Stickstoff und Phosphorsäure in Betracht kommt, bedeutend mehr als die andern auf der Farm produzierten Viehdung-Arten aufzuweisen haben. Dies zeigt deutlich, wie wertvoll der Geflügeldünger ist, so daß man ihn sorgfältig aufbewahren sollte.

Geflügelmist sollte nicht in Verbindung mit anderem Stallmist verwendet werden, weil er sonst viel von seiner Düngkraft einbüßt. In getrocknetem Zustand läßt sich Geflügelmist lange Zeit aufbewahren ohne etwas von seinen wertvollen Eigenschaften einzubüßen. Die Trocknung dieses Düngers macht nur unter gewissen Umständen Schwierigkeiten, da sie nicht immer im Freien bewerkstelligt werden kann. Wenn sich über den Geflügelställungen ein hervorragendes Pultdach befindet, läßt sich die Sache leicht machen. Man bedeckt dort den Boden mit etwa einem Zoll Sand und darauf wird eine dünne Schicht Geflügelmist gebreitet, um zu trocknen. Dies wird besonders leicht geschehen, wenn das Dach ein Asphaltdach hat, so daß die Sonnenglut richtig darauf einwirken kann. Man zerkleinert die Exkremente und verwendet sie zu Kopfdüngungen im Garten; die Resultate werden überraschen. Dieser Dünger sollte Pflanzenteile nicht be-

Eisenstadt — Oesterreichs jüngste Landeshauptstadt.

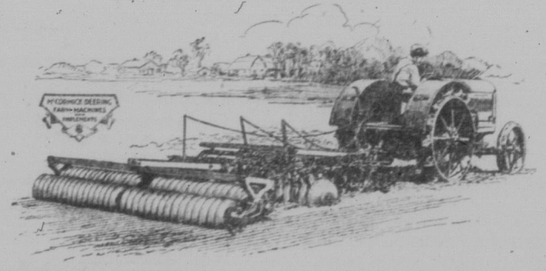
D.A.S. Die bevorstehende Feier des 200. Geburtstages von Joseph Haydn, dem Komponisten der Weise unseres Deutschlandliedes lenkt die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf das Burgenland und seine Hauptstadt Eisenstadt, in der Haydn lange Jahre gewirkt hat. Insbesondere will die deutsche Jugend auf einer großen Sternfahrt in das Burgenland wallfahren, um nicht nur das Gedächtnis Haydns zu ehren, sondern um dadurch auch die Verbundenheit aller deutschen Gaue mit dem jüngsten Bundesland Oesterreichs zum Ausdruck zu bringen. Gerade recht zu diesem Anlaß ist ein Büchlein erschienen: „Eisenstadt, ein Führer durch seine Geschichte und Kunst," von Dr. Otto Aull. Die Herausgabe besorgte das Burgenländische Landesmuseum, und der Landeshauptmann Anton Schreiner hat dem Buch ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben (Kommissionsverlag: Ausland und Heimatverlags A.G. in Stuttgart, Haus des Deutschtums; Preis RM. 4.—).

Einst und jetzt in der Landwirtschaft.



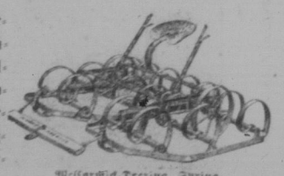
Unser Bild zeigt oben Fred Hawstrawser von Malton, Ontario, der bei einem Pflugwettbewerb in der Nähe von Peterborough, Ontario, zwei Ford-Preise gewann. Unten ist ein Ochsengespann aus der „guten alten Zeit" zu sehen, das den Wettbewerb mitmachte, um den Zuschauern den Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart recht deutlich vor Augen zu führen. Von den 44 Preisen fielen 25 auf Fordson-Traktoren, darunter sechs von den acht ersten Preisen, fünf zweite, vier dritte, vier vierte, vier fünfte, ein sechster und ein siebenter.

McCormick - Deering
Ackergeräte



Ob Sie durch Pferde oder Traktor gezogene Ackergeräte benötigen, Sie werden die Möglichkeit haben, dieselben bei Ihrem nächsten McCormick Vertreter zu mäßigen Preisen und angenehmen Ratenzahlungen zu kaufen. Sie werden Ihnen helfen, die Kosten zu reduzieren und eine bessere Arbeit zu leisten, leichter und schneller. Riskieren Sie es nicht, in eine andere beschäftigte Ackersaison zu gehen mit Ihren alten, schon arg abgenutzten Ackergeräten, die Ihnen nur Enttäuschungen, Verzögerung und Extraausgaben verursachen. Treffen Sie schon jetzt die Vorbereitungen die alten Geräte durch neue, schnellarbeitende Geräte, die Ihnen durch viele Jahre hindurch Geld sparen werden, zu ersetzen.

Die komplette Ausrüstung der McCormick-Deering Ackergeräte umfaßt: „Disk harrows; soil pulverizers; field, orchard und row-crop cultivators; spring-tooth harrows; cover-crop harrows; peg-tooth harrows; quack-grass harrows und rotary hoes.



McCormick-Deering Spring Tooth Harrow.

INTERNATIONAL HARVESTER COMPANY
OF CANADA LTD.
HAMILTON CANADA

Fuer unsere : Hausfrau :

Wann sieht die Frau am besten aus?

Muß sie auffallend gekleidet sein? — Wenn die Bälle locken und der Frühling naht. — Die Pflicht zu kaufen.

Von Karl Busse-Hellwig.

Eine Fülle von Fragen türmt sich vor der Frau auf, wenn sie sich überlegt, was sie anziehen will. Die Kleiderauswahl aller Frauen, auch der bescheidensten und in ihren Mitteln knappsten, ist immer noch größer als der Anzugsbestand der Männer. Diese kennen nicht die Qual der Wahl eines noch so ärmlichen jungen Mädchens, einer noch so sorgenumtobten Mutter, wenn sie an den großen oder auch kleinen Kleiderschrank tritt, um sich anzuziehen.

Es kann nicht jedem Mann geraten werden, in einem solchen Augenblick in den Gesichtskreis seiner Frau zu kommen, besonders wenn sie Anlaß zu der Vermutung zu haben glaubt, daß er trotz der Gehaltskürzungen, trotz der Lohnabzüge noch hier und da „ein paar Pfennig" für einen schrecklich billigen, fast geschenkten Stoff oder gar für ein fertiges Kleid locker machen kann. Der Unglücksrabe würde unweigerlich von dem Schrei erschreckt: „Ich habe nichts mehr anzuziehen, wirklich nicht! Das Rote ist längst aus der Mode, das Grüne kennt schon die ganze Stadt, und in dem Blauen bin ich schon immer lächerlich aufgefallen. Siehst Du denn gar nicht, wie ich geradezu als Vogelscheuche umherlaufe?"

Die Gänsefüßchen am Schluß des letzten Absatzes bedeuten nicht, daß die Frau ihre „kurze" und bewegte Rede in solchen Fällen schon beendete. Aber jedermann hat solche Ansprachen schon so oft gehört, daß er die für seinen Fall in Frage kommenden persönlichen Besonderheiten sozusagen im Schlafe ergänzen könnte. Und jede Frau würde sich als ausgesprochen ungeschickt vorkommen, wenn sie zu einer so wichtigen Angelegenheit nicht viel mehr Gedanken und Worte beizusteuern wüßte, . . . nun ehe sie zum letzten Mittel schreitet, zur Anwendung der unwiderstehlichsten Waffe, zu der Entfesselung einer wahren Sintflut herrlichster Tränen: Dann, dann spürt eben der Mann, wie kostspielig es ist, in den Gesichtskreis einer Frau zu treten, wenn sie sich anziehen will. Er muß sich schließlich überzeugen, daß irgend etwas zu geschehen hat und daß dieses Etwas ein neues Kleid ist, ganz gleich, ob es von den gewandten Händen seiner Frau selbst aus irgend einem abenteuerlich verschnittenen Stoffrest hervorgezaubert wird oder ob es unter der Leitung einer redefertigen Jungfrau von der Stange in den Kleiderschrank seiner Ehegefährtin hinüberwechselt oder ob es als neuestes Modell in seinen Haushalt Einzug hält oder ob ein allererster Damenschneider es seiner hocherfreuten Frau aus kostbarsten Stoffen und nach kühnsten Schnitten sozusagen auf den Leib näht.

Wann aber sieht die Frau nun eigentlich am besten aus? Das ist die große Frage, die sämtliche Frauen von der Wiege bis zum Grabe begleitet. Schon die ganz kleinen Mädchen stehen auf spitzen Füßchen vor dem Spiegel und zupfen hier und rücken dort, und die ältesten Mütterchen gehen an keinem Spiegel vorüber, ohne sich zu überzeugen, ob sie wirklich am besten aussehen. In den weitaus meisten Fällen wird diese Frage bejaht, wenn es sich um die jüngsten und um die ältesten Generationen handelt; denn bei ihnen gehen die Wünsche noch nicht mehr in unerreichbare Gefilde. Aber für alle dazwischen liegenden Jahrgänge bleibt die Frage brennend, auch wenn sie zum tausendsten Male beantwortet worden ist.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte wird man diese „Not der Frau" begrüßen; denn sie befruchtet eine Anzahl Wirtschaftszweige, in denen Millionen und Abermillionen Arbeitskräfte beschäftigt werden und wiederum mit den größten Industriekonzernen von der Maschine bis zur Farbe im engsten Zusammenhang arbeiten. Hier wäre der Ruf nach Sparsamkeit, den wir gern und nicht oft genug mit Recht an die Verwalter unserer Steuergelder richten, eine gewisse Sünde am Volke selbst. Uebrigens wollen alle Männer, daß ihre Frauen am besten aussehen.

Aber wann gefällt denn eigentlich die Frau durch ihre Kleidung? Muß sie auffallend gekleidet sein? Verlangen wir nicht im Gegenteil, daß sie einfach aussieht und durch den Liebreiz ihrer Erscheinung, durch die Macht ihrer Persönlichkeit wirkt? Auf die Fragen gibt es vermutlich soviel Antworten, wie sich Frauen auf der gegenwärtig etwas ungemütlichen Erde im Sommer oder Winter, Herbst oder Frühling ergehen.

Das ist eben die Kunst der Frau, die Kleidung für sich auszuwählen, in der sie am besten wirkt. Sie muß die Farbe kennen, die zu ihrer Hautfarbe und zu ihren Haaren paßt; den Schnitt, der für ihre Gesamterscheinung am besten wirkt. Sie darf sich nicht genau der Mode anpassen, sondern muß die Mode leise, aber bestimmt gemäß ihren körperlichen Besonderheiten umbiegen.

Es scheint ein unlösbares Rätsel zu sein. Und doch geht es sehr leicht auf, wenn die Frau sich beim Kauf auf ihr gutes Gefühl verläßt und auch eine verständnisvolle Verkäuferin zu finden weiß, die ihre Ratschläge nicht nur in den Wind hinein spricht, sondern sich auch über den Typ der Käuferin klar zu werden sucht. Vor allem, wenn sie nicht nur nach dem blickt, was andere Frauen tragen und was sie infolgedessen auch gern haben möchte, sondern stets die kleine und doch so wichtige Prüfungsfrage einschaltet: Paßt das denn auch für mich?

„Das ist doch unerhört! Sie verlangen jetzt acht Mark für ein Zimmer, und in ihrem Prospekt steht, daß sie Zimmer für drei und fünf Mark hätten!"

„Na ja — und wieviel sind drei und fünf?"

Nachbarn reden

„Ich bin in einem Theater beschäftigt und es ist ein Problem, allen Verpflichtungen nachzukommen, da ich meine Mutter und Geschwister noch unterhalten muß. Ich liebe es, mich gut zu kleiden aber kann nicht viel für Zeug ausgeben. Um eine Abwechselung in meiner Garderobe zu haben, wechsele ich die Farbe meiner Kleider und Strümpfe, sobald die Originalfarbe verschwindet. Ich gebrauche für diese Arbeit immer Diamond Farbe, nehme sie und zum Färben der Kleider und zum Nachbeizen der Strümpfe. Bekam immer solch perfekte Resultate, daß die Nachbaren schon über meinen großen Aufwand an neuen Kleidern sprachen.

Unsere Garderobedame erzählte mir von Diamonds Farben. Sie sagte, daß sie alle Farben auf dem Markte ausprobierte aber keine solche perfekte und leichte Arbeit leisteten als die Diamond Farben. Es ist das populärste Färbemittel der Welt — und verdient es zu sein.

L. P. Montreal.

Verlangen Sie:
Kraun Brend Korn Syrup
Für Pfannkuchen, Brot oder als Tafel'yrup
EDWARDSBURG CROWN BRAND CORN SYRUP
The CANADA STARCH CO., Limited, MONTREAL
B5

Nachtreise.

Ich reit' ins finstre Land hinein,
Nicht Mond, noch Sterne geben Schein,
Die kalten Winde tosen.
Oft hab' ich diesen Weg gemacht,
Wann goldner Sonnenschein gelacht,
Bei lauer Lüfte Kosen.

Ich reit' am finstern Garten hin,
Die dürren Bäume sausen drin,
Die welken Blätter fallen.
Hier pflegt' ich in der Rosenzeit,
Wann alles sich der Liebe weiht,
Mit meinem Lieb zu wallen.

Erloschen ist der Sonne Strahl,
Verwelkt die Rosen allzumal,
Mein Lieb zu Grab getragen.
Ich reit' ins finst're Land hinein,
Im Wintersturm, ohn' allen Schein,
Den Mantel umgeschlagen.

Eine Schönheitskönigin im chinesisch-japanischen Konflikt.

Der chinesisch-japanische Konflikt hätte um ein Haar einen Liebesroman, der sich in der Riviera angesponnen hatte, zu vorzeitigem Ende gebracht. Fräulein Lampel, die ungarischen Schönheitskönigin des vorigen Jahres, hatte in Nizza die Bekanntschaft eines chinesischen Seidenfabikanten gemacht. Die beiden hatten Gefallen aneinander gefunden, und der Chinese hatte mit Zustimmung der Schönheitskönigin bei deren Mutter um ihre Hand angehalten. Diese machte aber ihre Einwilligung von der Zustimmung des Vaters abhängig, der zurzeit in Schanghai weilt. Der Vater verweigerte die erbetene Zustimmung mit der Begründung, daß Schanghai heute der ungeeignetste Platz sei, um einer jungen Ehe glückliche Aussichten zu eröffnen. Der Chinese hat nach Erhalt des ablehnenden Bescheides keine Zeit verloren. Kurz entschlossen kehrte er nach der Heimat zurück, um dort sein Geschäft zu verkaufen und mit dem erlösten Geld nach Frankreich zurückzukehren, in der Hoffnung, daß unter den veränderten Verhältnissen der Vater der Erwählten nichts mehr gegen die Eheschließung einzuwenden haben wird.

Müde vom Lernen.

Knaben ermüden leichter als Mädchen.

Die von dem russischen Arzt Dr. L. Sekun kürzlich an zwölf- bis fünfzehnjährigen Schülern ausgeführten Untersuchungen über die Ermüdbarkeit beim Lernen in der Schule ergaben, daß die stärkste Lernüdigkeit nach Ablauf der 3. Unterrichtsstunde sich fühlbar machte. Die Ermüdung hängt natürlich auch mit dem betreffenden Schultag zusammen, indem sie am zweiten und dritten Tag der Schulwoche am wenigsten zu spüren war, dann aber anstieg und gegen das Ende der Woche zu den Höhepunkt erreichte. Ob die körperliche Verfassung des Schülers auf seine Ermüdbarkeit beim Lernen einwirkt, ließ sich dagegen nicht beobachten. Unmittelbar nach einem freien Tag wurde mehr Arbeit leichter bewältigt, doch war ihre Ausführung weniger gut. Gleichzeitig ließ sich feststellen, daß die jüngeren Schüler durchschnittlich weniger, aber bessere Arbeiten lieferten, während es sich bei den älteren umgekehrt verhielt. Waren die jüngeren Knaben durch das Lernen ermüdet, so zeigte es sich hauptsächlich darin, daß sie weniger zustandebrachten als im ermüdeten. Zustande, wogegen die Knaben im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren, wenn sie bereits müde waren, zwar das normale Pensum leisten konnten, dafür aber schlechter arbeiteten. Bei einer Vergleichsprüfung ergab sich auch, daß die Mädchen beim Lernen länger frisch blieben und nach Schluß des Unterrichts weniger ermüdet waren als die Knaben gleichen Alters.

Vor Glück gestorben.

In einer Brauerei in der Nähe von Plozk in Polen war ein russischer Emigrant, Fürst Tscherkaski, jahrelang als Buchhalter angestellt; er erhielt ein kleines Gehalt von 100 Zloty im Monat. Vor einiger Zeit gewann er in der sogenannten polnischen Staatslotterie 40,000 Dollars. Er begab sich sofort nach Warschau, um den Betrag in Empfang zu nehmen. Doch der unerwartete Gewinn sollte dem Fürsten kein Glück bringen. Am Tage nach seiner Ankunft erlitt er einen Herzanfall und starb.

Schnelle Linderung bei Husten und Erkältungen
Nimm
BUCKLEY'S MIXTURE
Der erste Schluck dieser wirksamen, scharfen, durchdringenden Mischung ergibt Resultate.
Hilft wie der Blitz — Ein einziger Schluck beweist es.

Protessen ist eine patriotische Pflicht.

Die amerikanischen Frauen brauchten nur mehr Brot zu essen, um die wirkungsvollsten Vorbedingungen für die Rückkehr der Prosperität des Landes zu schaffen. Leider aber sind die Amerikanerinnen zwischen 16 und 60 Jahren in ihrer überwiegenden Mehrheit von der Manie des Fastens besessen, die dem Verbrauch über 100 Millionen Buschel Getreide entzieht. Diese Rechnung wurde von dem Präsidenten der amerikanischen Bäckereiverbände, Henry Stude, aufgestellt, der sich jetzt mit der dringenden Aufforderung an die Frauen wendet, ihrer vaterländischen Pflicht eingedenk zu sein und auf die Abkehr vom Brote zu verzichten, um dadurch zur Erstarkung des darniederliegenden Wirtschaftslebens ihr wichtigstes Teil beizutragen.

Falscher Hackbraten. — 2 Tassen Krumen von Vollweizenbrot, 1½ Tassen durchgemahlene Nüsse, 1 Ei, 1 Teelöffel feinen Salbei, 2 Teelöffel Zwiebelsaft, 1¼ Teelöffel Salz, ⅛ Teelöffel Pfeffer. Man mische die Bestandteile in der angegebenen Reihenfolge, lasse 20 Minuten stehen, forme zu einem Laib und backe 40 Minuten in einer mit Butter ausgestrichenen Brotpfanne.

Fatale Kiste.

Humoreske von Johannes Scriba.

(Alle Rechte vorbehalten).

Früher, in den guten alten Zeiten, als es noch gute Mädels gab und ich noch ledig und jung war — es war noch vor 70 und 71 — hatte ich auch mal ein hübsches Bräutchen. Um sie zu besuchen, machte ich mich eines Sonnabendabends auf den Weg. Ich fixierte und drehte meinen Schnurrbart; denn früher hatten die Männer noch Schnurrbärte und liefen nicht wie räudige Schulbuben mit glattrasiertem Vollmondgesicht umher, schmiß mich in Positur und ging nun eine Stunde durch Regen, Nacht und Wind zum Liebchen. Ja, ich hatte Glück, meine Holde war alleine in der dunklen Küche am Herd. Ich ging hinein, flog auf sie zu, nahm sie in den Arm und gab ihr einen heißen schmachtenden — —? Flapp, und mir flog ein nasser Waschlappen um beide Ohren und blendete mir beide Augen; sie aber rutschte mir unter dem Arm durch und lief in die Stube. Während ich mich besann und so bekleckert dastand und mir die salzigen Tränen aus den Augen wischte, kamen die Eltern, Brüder, Schwestern und sie selbst. Ein Höllengezeter erfüllte den Raum; ich sah nichts, hörte und verstand kein Wort, fand mich nach einiger Zeit draußen im Straßengraben wieder und sammelte meine schiefen, langschinkigen Knochen zusammen, als mir mein Schätzchen nachrief: „Untersteh' dich und komm' noch einmal wieder!"

Ich kann es nicht begreifen und kann mir solches Benehmen absolut nicht erklären; sie war doch sonst so gut zu mir. Oder sollte etwa — — diejenige in der Küche — — ihre — — Schwester gewesen sein? Denn es war ja dunkel.

Goethe verkauft Stickereien

Von Gustav Lindt.

Im Dezember des Jahres 1810 erhielt Luise Seidler, die damals 24jährige junge Malerin, von Goethe die Erlaubnis, ihn zu malen. Während der Sitzungen, die jeden Morgen im Urbino-Zimmer seines Hauses stattfanden, plauderte das junge Mädchen von allem möglichen, besonders aber von Dresden, wo Luise studiert hatte, und von den vielen dortigen Freunden und Bekannten, und Goethe hörte freundlich zu, denn auch er liebte Dresden, wo er im Sommer vorher die blonde Luise kennen gelernt hatte.

Als die junge Malerin nun an jenem Wintermorgen mit dem Dichter plauderte, brachte sie die Rede auf eine Dresdener Bekannte, eine ehedem wohlhabende Frau, die nun aber, von ihrem Mann verlassen, mit ihren Kindern fast mittellos dastand, sich aber durch Willenskraft und Tüchtigkeit doch über Wasser zu halten vermocht hatte. Denn sie war eine geschickte Stickerin und besaß außerdem ein hübsches Talent, die Zeichnungen zu ihren Arbeiten selbst zu entwerfen. Ihre farbenschönen Stickereien fanden denn auch guten Absatz, aber noch stand sie mitten im härtesten Lebenskampf und bedurfte tatkräftiger Hilfe. Mit impulsiver Wärme schilderte Luise das sorgenschwere Leben der armen Frau, und bald war es ihr gelungen, auch Goethes Teilnahme für ihren Schützling zu erwecken. Ja, er dachte sogar allen Ernstes nach, wie der Frau am besten beizustehen wäre und geriet schließlich auf den Gedanken, sich einfach eine Anzahl ihrer Stickereien kommen zu lassen, um sie selbst zu verkaufen. Und kurz darauf führte er denn diesen Gedanken auch wirklich aus.

Eines Tages gab es im Goethe-Haus eine Morgengesellschaft, zu der nur die Honoratioren der Stadt geladen waren. Als die Gäste ins Zimmer traten, sahen sie zu ihrem Erstaunen, daß auf Tischen vielerlei schöne und bunte Stickereien ausgelegt waren, jede mit dem angehefteten Preis versehen. Dann erschien Goethe selbst, erzählte die Geschichte der Frau, die so tapfer und unentwegt den Kampf mit dem Leben aufgenommen hatte, und bat gleichzeitig, man möge durch den Ankauf ihrer Arbeiten der fleißigen Stickerin hilfreich beistehen. Daß Goethe — und noch dazu in diesem Kreise — nicht vergeblich bat, kann man sich vorstellen. Schon am selben Tag wurde ein großer Teil der Arbeiten verkauft, und gewissenhaft, wie Goethe war, meldete er in einem Briefe an Luise sogar den Verkauf jedes einzelnen Stückes, das ihm anvertraut worden war.

„Folgendes hat Frau von Heygendorf: Nr. 3. Eine Schemisette mit 2 Kragen 13 Thlr., Nr. 6. Eine Flügelpellerine 7 Thlr., Nr. 10. Eine Haube mit französischen Spitzen 10 Thlr. 12 Sgr., 30 Thlr. 12 Sgr."

„Folgendes hat Frau Gräfin Henckel: Nr. 11. Eine Haube mit französischen Spitzen 9 Thlr., Nr. 13. dto. 5 Thlr. 12 Sgr. 14 Thlr. 12 Sgr."

„Folgendes hat Frau Hofrätin Schopenhauer: Nr. 17., 7 einhalb Ellen Garnierung 5 Thlr. 22 Sgr. 5 Thlr. 22 Sgr."

Goethe selbst kaufte „Ein Kleid mit Düll", eine Weste und fast 20 Ellen Garnierung, wofür er über 40 Taler bezahlte. „Folgendes, welches noch bey uns liegt, denken wir auch noch anzubringen", fügt er dann noch hinzu, „wenn Sie, meine Liebe, die Güte hätten und der guten Frau schrieben, daß sie an den Preisen etwas nachläßt, man findet die Sachen sehr schön, aber die Preise zu hoch, von Berlin kann man dieselben Stickereien viel wohlfeiler bekommen."

Dann macht er sich sogar noch die Mühe, die verschiedenen Gegenstände, für die ein neuer Preis bestimmt werden sollte, einzeln aufzuzählen, und schreibt dazu eigenhändig, denn das Verzeichnis der verkauften Arbeiten hatte natürlich sein Schreiber, wenn auch unter seiner Anleitung, angefertigt, das folgende freundliche Schlußwort:

„Durch vorstehendes erfahren Sie, liebste Luise, wie es mit den Dresdener Waren gegangen. Wenn Sie denken, so könnte man der Frau einstweilen das eingegangene Geld in Dresden anweisen. Wie heißt die Dame und wo wohnt sie?"

„Mögen Sie beyliegendes als einen kleinen Weyhnachten vom Freunde freundlich aufnehmen und bis zu einem frohen Wiedersehen ihre holde Gesinnungen bewahren.

G.

W. d. 28. Dez. 1810

Das „Beyliegende" war eine der Stickereien, die Goethe selbst angekauft hatte.

Luise wandte sich nun natürlich sofort an die Stickerin und besprach mit ihr alles Notwendige, sodaß alles zur beiderseitigen Befriedigung zu schnellem Abschluß gebracht werden konnte. Und Goethe nahm der armen Frau wirklich auch noch die Sorge um die Stücke ab, die bei der Gesellschaft in seinem Hause nicht verkauft worden waren, und ruhte nicht eher, bis er im Lauf der nächsten Zeit auch von den übrig gebliebenen Stickereien das letzte Stück abgesetzt hatte. Das übrigens nicht leicht war, weil die Arbeiten, trotz des nunmehr etwas billigeren Preises, von den Weimarer Damen immer noch als zu teuer befunden wurden.

Drei Jahre später stellte sich Goethe — und zwar wieder auf eine Bitte der blonden Luise hin — noch einmal in den Dienst der Wohltätigkeit. Diesmal handelte es sich darum, dem talentvollen Maler Georg Friedrich Kersting, der sich in arger Notlage befand, zu helfen. Damals veranstaltete Goethe eine Lotterie, zu der er 114 Lose ausgab, und deren Hauptgewinn ein Bild Kerstings sein sollte. Aber diesmal war das Wohltun eine recht undankbare Sache für den alten Dichter. Nur mit großen Schwierigkeiten gelang es, die Lose abzusetzen, und es kostete Goethe viel Mühe und Schreibereien, bis endlich alles klappte und man dem Künstler den Gewinn zusenden konnte.

Der blonden Luise, deren liebliches Porträt das bekannte Bild Kerstings „Die Stickerin" darstellt, auf dem das zarte Gesicht nur im Spiegel zu sehen ist, blieb Goethe bis zu seinem Ende ein warmer Freund und nimmermüder Förderer ihrer Kunst.

Schnelle Linderung der Schmerzen

Verschiedene Ursachen können Kopf- oder andere Schmerzen hervorrufen, aber es gibt ein Mittel, das Ihnen immer Linderung schafft. Nehmen Sie gerade eine oder zwei Tabletten Aspirin. Ihr Leiden verschwindet. Linderung kommt sofort, ganz gleich, auf welche Ursachen Ihre Kopfschmerzen zurückzuführen sind.

Aspirin ist harmlos — beeinflußt nicht das Herz. Es ist also kein Grund zu warten, bis die Kopfschmerzen von selbst „vorübergehen". Es ist unnötig, irgendeinen Schmerz auszuhalten, wenn Sie Aspirin erhalten können. Es ist ein Segen für Frauen, welche reguläre körperliche Schmerzen erleiden; für Männer, die an Ueberanstrengung der Augen, Uebermüdung und Neuralgie leiden.

Es ist eine schnelle Linderung bei Erkältungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus, Lendenschmerzen. Sind Sie sicher, daß Sie Aspirin, und nicht ein Ersatzmittel erhalten. Alle Drogisten verkaufen Aspirin Tabletten. (Hergestellt in Canada.)

Diebstahl aus Aberglauben.

Die Bäuerin Maddalena Porricelli hielt in ihrem kleinen Gemüsegarten in Neapel (Italien) ein schwarzes Kalb im Gewicht von 130 kg, das sich in der ganzen Gegend eines besonderen Rufes erfreute, denn das Gerücht behauptete, daß dieses Kalb eine merkwürdige Macht besäße, vor dem „bösen Blick", dem Schrecken der Italiener zu schützen. Die Wahrheit dieses Gerüchtes zu erproben, hatte kürzlich ein Bauer Gelegenheit, der vom Unglück verfolgt wurde, und dem alles, was er unternahm, mißglückte, woran natürlich nur der böse Blick schuld sein konnte. So begab sich denn in seiner Not der abergläubische Landmann zu Frau Porricelli und beschwor sie, ihm zu gestatten, die Hörner ihres Kalbes zu streicheln. Die Wirkung war überraschend. Wie er versicherte, glückte ihm von Stund an alles, und er sah seinen Wohlstand täglich wachsen. Leider hatte dieser Fall, der überall besprochen wurde, die Wirkung, die Begehrlichkeit der abergläubischen Landleute zu erregen. Frau Porricelli machte eines Tages die Entdeckung, daß ihr Kalb verschwunden war. Sie lief sofort zur Polizei, der es gelang, bald festzustellen, daß sich das vermißte Tier im Stalle der Bäurin Emilia Piccolo befand. Diese gab unumwunden zu, daß sie sich das Kalb ausschließlich zu dem Zwecke angeeignet habe, um sich gegen den Blick böser Menschen zu schützen, der es bewirkt habe, daß ihr seit geraumer Zeit alles fehlschlage. In diesem Falle hat sich das Kalb aber nicht bewährt, denn es hat der Frau nur eine Anzeige wegen Diebstahls eingetragen.

Zum letztenmal

Und muß ich dich, du Teure, lassen,
Und blieb mir keine andre Wahl,
So laß noch einmal dich umfassen,
O einmal noch, zum letztenmal!

In deinen Armen laß mich liegen
Und, wie der Kelch im Sonnenstrahl,
In deinem holden Blick mich wiegen,
O einmal noch, zum letztenmal!

An deinen Busen laß mich sinken
Und durst'ge Küsse ohne Zahl
Von deinen süßen Lippen trinken,
O einmal noch, zum letztenmal!

Laß mich ans tiefste Herz dich drücken;
Mit dieser Stunde sel'ger Qual
Will ich mein ganzes Leben schmücken,
O einmal noch, zum letztenmal!

Ludwig Pfau.

Robin Hood FLOUR
Brot aus diesem Mehl bleibt niemals auf dem Tisch liegen.

— **Haben Sie Verständnis für die hohe Bedeutung und die unbedingte Notwendigkeit einer starken deutschen Presse in Canada?**

Frau Lacroix's köstlicher Schokoladen Layer Kuchen.

½ Tasse Butter,
1 Tasse Zucker,
2 Eier,
1 Teelöffel Vanilla Extrakt,
1 Tasse Milch,
2½ Tassen Kuchenmehl (oder 2 Tassen und drei Eßlöffel Brotmehl)
3 Teelöffel Magic Backpulver,
¼ Teelöffel Salz.

Creme Butter; gib nach und nach ein wenig Zucker hinzu, gut schlagen; füge das geschlagene Eigelb und Vanilla, dann Mehl mit Salz und Backpulver gesiebt, hinzu. Abwechselnd Milch hinzu geben. Dann gebe drei steifgeschlagene Eiweiß hinzu. Backe in drei eingefetteten Layer Kuchenpfannen in mäßigem Ofen bei 375 Grad Hitze für ungefähr 20 Minuten. Rezept für Schokoladenguß und Füllung befindet sich im Magic Kochbuch.

Warum Magic Backpulver ausschließlich gebraucht wird in dieser bekannten Montreal Haushaltschule

„Wir lehren unseren Schülern nur die sichersten Methoden," sagt Frau N. Lacroix, 2. Direktorin der Provinzial Haushaltschule in Montreal. „Dieses ist der Grund weshalb ich immer Magic Backpulver empfehle. Seine hochsäuernde Qualität ist immer die gleiche. Sie erhalten immer dasselbe zufriedenstellende Resultat bei jedem Gebrauch."

Und Magic Backpulver ist unfraglich die Wahl bei den meisten Kochschulen in der Dominion. Kochlehrer und auch Hausfrauen bevorzugen Magic wegen der besseren Resultate.

„Enthält kein Alaun."
Diese Aufschrift an jeder Büchse ist unsere Garantie, daß Magic Backpulver frei von Alaun und anderen schädlichen Substanzen ist.

Marianne reist nach Asien

Roman von Kurt Martin.

(13. Fortsetzung.)

14.

Als Tages darauf der Major mit seinen Damen im Speisesaal erschien, flogen ihnen von allen Seiten Grüße zu. Und an Deck zeigte man ihnen erst recht die offene Wertschätzung, insbesondere Marianne. Vor allem bemühte sich die Herrenwelt, in Mariannens Nähe zu weilen, und sie wäre gewiß der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens an Bord geworden, hätten nicht der Major und Frau Therese allen Versuchen, sie und Marianne in einen großen gesellschaftlichen Kreis zu ziehen, deutlich Widerstand entgegengesetzt.

Kapitän Bormann begrüßte sie und bedauerte nochmals aufs lebhafteste, daß er sich von der Marchesa Marlotti und dem in Haft genommenen Gustav Kühne habe verleiten lassen, die Familie Mahlke zu behelligen.

Der Major zeigte sich sehr zurückhaltend, und auch Frau Therese machte in vorwurfsvollen Worten ihrem Aerger Luft. „Sie hätten uns das nicht antun dürfen, Herr Kapitän."

„Aber, verehrte Frau, ich konnte doch die mir unterbreiteten Verdachtsgründe nicht in den Wind schlagen."

Marianne schien diejenige zu sein, die am vollkommensten ihr seelisches Gleichgewicht wiedergefunden hatte. Sie ergriff sogar halb und halb des Kapitäns Partei. „Du mußt bedenken, Tante, wie durchtrieben Herr Kühne mich zu verderben suchte. Der Herr Kapitän konnte unmöglich wissen, daß alles auf einen schändlichen Ränkeplan dieses gewissenlosen Menschen hinauslief."

Der Kapitän sah auf Marianne. „Ich bin Ihnen von Herzen dankbar, verehrtes Fräulein, daß Sie mir nicht grollen. Sie dürfen versichert sein, ich entschloß mich wahrhaftig sehr schwer, Sie und Ihre Angehörigen zu belästigen. — Heilfroh bin ich, daß Herr Ibenstein rettend in die Untersuchung eingriff. Es wäre mir furchtbar, jetzt vielleicht immer noch nicht klar zu sehen. Das Geschehnis ist mir ja eigentlich auch jetzt noch unerklärlich. — Ich habe übrigens den Gustav Kühne bereits amtlich vernommen. Er gibt den Diebstahl zu, behauptet freilich, die Absicht gehabt zu haben, den Schmuck am nächsten Tage der Marchesa Marlotti zurückzugeben. — Er wird wohl keine Beweise beibringen können, daß er es nicht auf einen glatten Diebstahl abgesehen hatte. Wir begegnen in Kolombo dem Dampfer „Weser", und mit dem schicke ich Herrn Kühne nach Deutschland zurück."

Diese Mitteilung stimmte den Major etwas versöhnlicher. „So, der Mensch kommt also bald von Bord? Das ist wenigstens ein Trost. Ich befürchte immer, er könne sich befreien und dann erst recht auf schlimme Taten ausgehen."

„Das ist ganz ausgeschlossen, Herr Major. Der Mann ist vollkommen sicher untergebracht. Es wird auch einem etwaigen Helfershelfer nicht gelingen, ihn zu befreien."

„Na, Gott sei Dank!"

Als Marianne aber mit Bert Ibenstein allein war — zum erstenmal wieder nach dem gestrigen Vorfall — sah sie ihn dankbar an. „Was wäre jetzt aus mir geworden, wenn Sie nicht so umsichtig die Gefahr vorausgesehen hätten!"

„Ich hätte Ihnen auch dann noch helfen können. Die Möglichkeit, daß Kühnes Plan gelänge, mußte ich ja immerhin in Betracht ziehen, und ich hatte für diesen schlimmen Fall schon einen Plan zurechtgelegt. — Aber es wäre immerhin recht unangenehm für Sie gewesen. — Haben Sie über die besonderen Umstände Ihrem Onkel und Ihrer Tante gegenüber geschwiegen?"

„Ja."

„Bitte, tun Sie es auch weiterhin! Daß ich den Schmuck tatsächlich in Ihrem Koffer fand, das wollen wir beide für uns behalten."

„Wenn ich Ihnen doch so danken könnte, wie ich mich dazu von Herzen gedrängt fühle!"

„Was ich für Sie tue, Fräulein Marianne, geschieht um keines Dankes willen".

Sie senkte den Kopf. „Ich weiß. Es geschieht aus Pflichtgefühl."

„Vielleicht auch noch aus einem anderen Grunde."

„Darf ich den wissen?"

„Nein. — Eines Tages vielleicht. — Möglicherweise auch nie."

Sie schaute ernst, sinnend ins Weite. „Eines Tages vielleicht — und möglicherweise nie. — So muß auch ich sagen, wenn ich an — Glück denke."

„Sie sind jetzt nicht glücklich?"

„Nein."

„Aber Sie hoffen, daß eines Tages das Glück zu Ihnen kommt? — Fräulein Marianne, glauben Sie fest daran, daß dem so ist?"

„Darf ich mich dann überhaupt solchem Hoffen hingeben? Muß ich nicht alles Hoffen begraben?"

„Aber, Fräulein Marianne, das klingt ja jetzt schon wahrhaftig schwermütig!"

Sie hob den Kopf.

„Lassen wir es, sprechen wir nicht von mir! Bitte, lassen Sie uns von anderem reden!"

Er las Not in ihren Augen, große Not. Und erregt stieß er hervor: „Sie sollen aber glücklich werden, Marianne! Ich wünsche mir nur das eine, daß ich für Sie . . ." Er brach ab. „Nein, es geht mir wie Ihnen: Ich komme um die gebietende Pflicht nicht herum!" Er deutete hinab auf die blaue Flut des Ozeans. „Ja, denken Sie an anderes! — Dort, schwimmt ein Hai! Sehen Sie die dreieckigen Rückenflossen? Und was für ein großer Kerl! — Da ist wieder einer."

Marianne folgte mit den Augen der angedeuteten Richtung. „Ich sehe ihn. — Jetzt ist er verschwunden."

„Der Hai liegt immer auf der Lauer nach Beute. — Und dort hinten folgt uns wieder eine ganze Reihe Delphine."

„Wie rasch sie vorwärtskommen!"

„Macht Ihnen die Hitze zu schaffen, Fräulein Marianne?"

„Oh, ich fühle mich ganz wohl."

„Nun morgen kommen wir nach Kolombo."

„Darf ich dort auch nicht mit Ihnen an Land gehen?"

„Ja, Sie sollen wenigstens einen kleinen Einblick in die Wunderwelt Ceylons bekommen."

„Onkel wird gewiß dagegen sein und Tante erst recht."

„Lassen Sie mich nur machen! Ich will, daß Sie Kolombo sehen, und da wird es auch. — Sie brauchen Zerstreuung. Das viele Neue dort soll Sie ablenken. Sie werden mir zu grüblerisch, Fräulein Marianne!"

„Ich? — Ach nein!"

„Doch! — Und das will ich nicht."

Im Speisesaal saßen jetzt die Marchesa und ihre Nichte an einem andern Tisch. Auch Frau Lauterecke hatte den Platz gewechselt. Sie speiste nun gemeinsam mit Herrn Zwenger. — Der Major sah es und knurrte. „Nun hebt die holde Dame mit dem verflossenen Professor Bertheimer neue Pläne aus! Und was sind das für Leute, die wir jetzt nebenan sitzen haben, lieber Cynisein?"

„Artisten, die in Port Said an Bord gekommen sind. Einwandfreie Persönlichkeiten."

„Geben Sie mir weg mit einwandfreien Persönlichkeiten! Die neapolitanischen Paradiesvögel erschienen Ihnen gewiß anfangs auch einwandfrei, und nachher hatten wir die Bescherung."

„Die Damen waren ja auch an sich einwandfrei."

„Na, ich danke, dieses hysterische Frauenzimmer . . ."

Frau Therese flehte: „Aber Theodor, wenn dich nun jemand hört!"

„Was schere ich mich darum? Ich könnte immer von neuem fuchsteufelswild werden, wenn ich an die Szene im Kapitänszimmer denke. — Na, nur erst in Kolombo sein und den Kerl von unserm Schiff gebracht wissen! — Ewig schade, daß wir weiterhin noch die Ehre haben, Herrn Zwengers Gegenwart zu genießen!"

Am nächsten Morgen näherte sich die „Irene" dem Hafen von Kolombo. Es war noch frühzeitig. Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Trotzdem hatten sich schon viele Passagiere an Deck eingefunden, um die Einfahrt in den Hafen beobachten zu können. Diesmal standen Bert Ibenstein und Marianne nicht allein an der Reling. Der Major und Frau Therese hatten gleichfalls beschlossen, sich die Landung anzusehen. Die Küste lag noch im halben Dämmerlicht da. Am Hafeneingang von Kolombo blitzten in bestimmtem Rhythmus die Scheinwerfer des Leuchtturms auf. Doch jählings verwandelte sich das Bild. Am Horizont schoß eine feurige Lohe empor und tauchte das Meer in weitem Umkreis in eine hellspiegelnde Fläche, in eine wunderbare Sinfonie goldburchwirkter, blauer und lila Töne. Der Tag war angebrochen.

Marianne sah hinaus auf das weite, lichtfunkelnde Meer. „Wie unbeschreiblich schön ist doch die Welt!"

Frau Therese war gleichfalls begeistert. „Nein: wie herrlich! Eben war es noch düster, und nun mit einmal ist hellichter Tag."

Die Stadt ward immer deutlicher sichtbar. Der Lotse war bereits an Bord gekommen und geleitete die „Irene" sicher durch die ziemlich schmale Einfahrt in die Bucht. Da herrschte reges Leben. Dampfer verließen den Hafen, und andere machten eben fest. Segelboote glitten durch die Flut. Dazwischen strebten große Ruderboote mit Eingeborenen diesem und jenem Ziele zu. Dazwischarkassen stoben hin und her. Nun lag die Stadt näher vor ihnen. Ein Kranz frischgrüner Wälder, schlanker Kokospalmen schloß sich um sie. Bald hatte die „Irene" Anker geworfen. Der Quarantänearzt hatte kaum das Schiff freigegeben, als aus den zahlreichen Booten ein bunter Haufe Menschen an Bord stürmte. Da waren einheimische Gepäckträger, die Verwandte oder Freunde in Empfang nahmen. Aufgeregte Stimmen riefen durcheinander. Koffer wurden hinunter zu den Booten gebracht. Lärm war ringsum.

Bert Ibenstein erklärte: „Jetzt gehen wir an Land, Fräulein Marianne!"

Der Major hob die Hand. „Halt! Sie wollen uns also wieder allein lassen, lieber Ibenstein?"

„Sie werden doch Fräulein Marianne diese Zerstreuung gönnen?"

„Hm eigentlich hätte ich Lust, einmal mitzukommen."

Marianne rief voll Freude: „Ach ja, kommt mit! Du auch, Tante!"

Frau Therese zögerte erst noch eine Weile. Aber dann reizte sie doch das Neue. Sie willigte ein.

Zu viert begaben sie sich mit einem Boote an Land. Sie schritten die Yorkstraße aufwärts, die größte Geschäftsstraße Kolombos. Zahlreiche, von Singalesen gezogene Rikschas eilten vorbei, dazwischen fuhren zweirädrige Lastkarren, von Zebus gezogen. Die elektrische Straßenbahn klingelte. Ein buntes Leben füllte die Straße. Europäer in leichter Tropenkleidung, Araber, Mauren, Malaien mischten sich unter die Hauptmasse der Bevölkerung, die Singalesen.

Marianne konnte sich nicht satt sehen an dem farbenfrohen Bild.

Der Major staunte. „Schöne Kerle, diese Singhalesen!"

Bert Ibenstein nickte. „Sie sind arischer Abstammung. Der braune Ton ihrer Hautfarbe ist nur auf die Einwirkung der Sonnenstrahlen zurückzuführen. Da sehen Sie mal das junge Mädchen! Das ist doch eine ausgesprochene Schönheit."

„In der Tat! — Aber hören Sie, vorhin begegneten uns ein paar Weiber, die dafür grundhäßlich aussahen."

„Die Frau altert hier sehr rasch. Ihr Körper wird in den meisten Fällen durch den Kinderreichtum vorzeitig aufgerieben. Mit dem wölften Jahre dürfen die Mädchen ja schon heiraten."

„Allerhand!"

Sie bogen in die Chauthamstraße ein. Hier herrschte ein besonders lebhafter Handelsverkehr. Frau Therese sah sich bald von eifrig sie einladenden Singhalesen und Malaien umdrängt. „O Missis, come and see my shop!"

Bert Ibenstein mußte ab und zu energisch eingreifen. Aber die Auslagen lockten doch auch wieder zum Kauf. Da gab es sehr schöne, handgearbeitete Silbersachen, Sandelholzwaren, Gewehre, Felle, aus Ebenholz geschnitzte Elefanten, und vor allem Edelsteine, Rubine, Mondsteine, Saphire, Türkisen und sehr schöne Schmucksachen aus Korallen. Es blieb nicht nur beim Ansehen. Frau Therese kaufte. Sie erstand dies und jenes, und wenn Bert Ibenstein nicht manchmal dazwischen gesprochen hätte, würde sie in etlichen Fällen einen unerhörten Preis bezahlt haben.

Auch Marianne fand Gefallen an den Edelsteinen. Sie sah Bert Ibenstein bittend an. „Darf ich Ihnen ein kleines Andenken kaufen? Bitte, sagen Sie nicht nein!"

Er lächelte. „Wenn es Ihnen Freude bereitet, dann will ich gewiß nicht nein sagen."

Sie wählte lange. Endlich hatte sie sich entschieden. Sie kaufte eine kleine, silberne Dose und reichte sie Bert Ibenstein. „Bitte, nehmen Sie!"

„Haben Sie Dank! — Eine überaus schöne Arbeit; sehen Sie doch nur diese feine figürliche Verzierung!"

„Gefällt Ihnen die Dose? Sie wird vielleicht ein Plätzchen auf Ihrem Schreibtisch finden können."

Selbst der Major ließ sich von der Kauflust anstecken und griff nach diesem und jenem Gegenstand.

Bei einem Edelsteinhändler verharrte Bert Ibenstein. „Sehen Sie mal, Fräulein Marianne! Sind diese Saphire nicht entzückend?"

„Oh, welch wundervolle blaue Farbe!"

Der Singhalese legte zehn überaus schöne, gleich große, rundgeschliffene Saphire vor Bert Ibenstein hin, der die Steine prüfend gegen das Licht hielt.

„Ja, diese Saphire sind gut."

Frau Therese war gleichfalls hinzugetreten. „Wollen Sie Edelsteine kaufen, Herr Ibenstein?"

Er nickte. „Ja, ich kaufe diese zehn Steine."

Marianne strich liebkosend über die strahlenden Saphire. „Wie schön sie sind!"

Der Major spöttelte. „Wollen Sie sich eine Juwelensammlung zulegen, lieber Ibenstein?"

Der wiegte den Kopf. „Eigentlich ist es mein Wunsch, diese Steine daheim fassen zu lassen und sie dann den Hals meiner jungen Gattin schmücken zu sehen."

Der Major sah verblüfft drein. „Was? Sie sind verheiratet?"

Auch Frau Therese staunte: „Aber Herr Ibenstein, ich dachte immer . . ."

Er wehrte. „Sie mißverstehen mich! — Ich denke ja an meine zukünftige Gattin."

„Sie sind also verlobt?"

„Auch das nicht."

„Ja, aber?"

„Wie sollen wir denn Ihre Worte deuten?"

„Ich dachte an eine, die ich als Gattin an meiner Seite sehen möchte."

„Ach!"

Der Major schmunzelte. „Sieh einer an! Unser lieber Ibenstein ist also auch nicht nur Detektiv! Er hat auch Interesse für die holde Weiblichkeit! — Und da reisen Sie solange fort? Wenn nun inzwischen das Mädchen Ihrer Liebe einen anderen heiratet?"

„Bis jetzt ist das noch nicht geschehen. Aber wenn es geschieht — dann werde ich diese Saphire in die silberne Dose legen, die Sie mir eben schenkten, Fräulein Marianne, und darin mögen sie dann in all ihrer Schönheit für immer verschlossen liegen."

Frau Therese sah Bert Ibenstein besorgt an. „Das klingt ja ganz wehmütig! — Wissen Sie, ich wünsche Ihnen schon wirklich alles Gute!" Sie wandte sich an Marianne. „Nicht wahr, auch du möchtest es haben, daß Herrn Ibensteins Wünsche sich erfüllen?" Plötzlich forschte sie angstvoll: „Was ist mit dir, Marianne? Du siehst ja so bleich aus! Mein Gott, ist dir nicht gut?"

Marianne wehrte heftig. „Gar nichts! Nein, laß mir, Tante!"

Bert Ibenstein sah ihr prüfend in die Augen. „Vielleicht ist es die Luft hier in der engen Straße, die Ihnen zu schaffen macht, Fräulein Marianne. — Ich schlage vor, wir gehen jetzt weiter, einmal zum Eingeborenendertel."

Sie wandten sich nach Osten. Die Häuser wurden niedrig. Aus Lehmgebäuden und mit Stroh gedeckte Hütten mischten sich unter sie, und immer mehr verschwanden die Häuser, und immer zahlreicher wurden die Hütten der Eingeborenen. Echt singhalesisches Leben pulste jetzt um die Reisenden, und Marianne schaute sichtlich froher in das bunte Treiben. Sie kamen auf einen kleinen Platz, und hier standen und hockten eine Menge Kinder, Männer und Weiber um einen Mann herum, der auf einem flötenähnlichen Instrument blies. Den Fremden machte man bereitwilligst Platz.

Da schrie Frau Therese entsetzt auf: „Schlangen! Theodor, sieh nur, dort sind Schlangen!"

Bert Ibenstein bat: „Keine Angst, gnädige Frau! Der Mann ist ein Schlangenbeschwörer. — Fräulein Marianne, schauen Sie dorthin! Da windet sich eben eine Kobra aus dem Korb. Dort ist noch eine, und dort sind noch zwei!"

Der Schlangenbeschwörer entlockte seiner Flöte jetzt sonderbare Töne, wieder und wieder und langsam richteten die Kobras sich auf.

Frau Therese stöhnte: „Theodor, wenn uns diese Schlangen nun angreifen! Das sind doch gewiß Giftschlangen!" Sie geriet derartig in Angst, daß ihr die Tränen in die Augen schossen.

Da bat Marianne: „Wir wollen weitergehen!"

Als sie bereits weit fort waren, zitterte Frau Therese immer noch heftig. „Ich glaube, mein ganzes Leben lang träume ich von diesen furchtbaren Reptilien."

Der Major lachte. „Aber sei doch nicht solch ein Fruchthase, Therese! Diesen Schlangen sind doch die Giftzähne ausgezogen worden."

Bert Ibenstein widersprach: „Das ist ein Irrtum, Herr Major. Die Kobra ist eine sehr gefährliche Giftschlange; aber der erfahrene Schlangenbeschwörer zieht seinen Tieren nur selten die Giftzähne aus. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Gifthaken wieder nachwachsen. — Man läßt also der Kobra ihre Giftzähne."

Frau Therese erschauderte. „Es ist grauenvoll! Die Tiere können also jeden Augenblick einen Menschen beißen und töten."

„Es gibt Mittel gegen derartige Schlangenbisse. Vor allem nehmen die Aerzte Serum-Einspritzungen vor. Wird natürlich nicht sogleich gehandelt, dann stirbt der Gebissene unweigerlich."

„Entsetzlich!"

Marianne forschte: „Und werden die Schlangenbeschwörer selbst nie von den Schlangen gebissen?"

„Doch, das kommt vor. Diese Menschen machen sich aber unempfindlich gegen die Wirkungen der Schlangenbisse."

„Wie können sie das?"

„Sie reiben sich von Jugend auf geringe Mengen Schlangengiftes in die Haut ein. Dadurch entwickeln sich in ihrem Blut gewisse Schutzkräfte gegen lebensgefährliche Bisse. Die Eingeborenen behaupten wenigstens, daß man sich auf diese Weise schützen könne."

Frau Therese flehte: „Bitte, sprechen Sie von anderen Dingen, Herr Ibenstein! Mir ist ganz übel. — Theodor, wenn solche Schlangen auch an Bord der „Irene" gebracht würden?"

„Ach, Unsinn!"

„Ich suche unsere Kabine erst in jedem Winkel ab. Oder nein, das müssen Sie tun, Herr Ibenstein! Ich lege mich sonst nicht schlafen."

„Aber gern, verehrte Frau, wenn es Ihnen eine Beruhigung ist . . ."

Bert Ibenstein schlug vor: „Wir wollen dann in einem der guten Hotels im Hafen speisen."

Aber Frau Therese widersetzte sich dem. „Nein, nein! Ich will zum Schiff! da fühle ich mich doch immer noch am sichersten. — Gibt es auch Raubtiere auf Ceylon, Herr Ibenstein?"

„An Großwild gibt es vor allem Elefanten und Büffel."

„Büffel? — Um Gottes willen!"

„Wenn wir Zeit hätten und einen Ausflug in das Innere Ceylons unternehmen könnten, hätten wir Gelegenheit, allerhand interessante Tiere zu sehen, tropische Vögel, Affen . . ."

Frau Therese wehrte entsetzt ab. „Und da würden Sie uns wohl am liebsten hinführen, unter all dies Viehzeug?"

„Aber, verehrte Frau!"

„Bitte, lassen Sie uns hinüber zur „Irene" fahren!"

Als sie wieder auf dem Deck ihres Schiffes standen, atmete Frau Therese erleichtert auf.

„Gut, daß wir wieder da sind!"

Der Major knurrte: „Ich kann mir nicht helfen, Therese, ich habe Geschmack bekommen an diesem fremden Leben! Wenn der Zweck unserer Reise ein anderer wäre, ich würde sogleich dabei sein, einen Jagdausflug in die Dschungeln Ceylons zu unternehmen."

„Theodor, willst du dein Leben leichtsinnig aufs Spiel setzen?"

Bert Ibenstein entfernte sich bald. „Ich möchte mich einmal umsehen, wo meine besonderen Freunde stecken, und was sie treiben."

Frau Therese hatte es sich mit Marianne auf dem Deck bequem gemacht. Es gab hier viel zu beobachten. Der Major schlenderte, seine Zigarre rauchend, auf und ab. Hinten sahen sie Bert Ibenstein laufen und sich überall suchend umsehen. Als er näher kam, forschte der Major: „Was suchen Sie, lieber Ibenstein?"

„Einen Menschen, Herr Major."

„Wen?"

„Warten Sie, bis ich ihn gefunden habe! — Uebrigens, unser Freund Zwenger hat sich eine Tüte ganz feinen Sandes verschafft."

„Sand? — Was will er damit?"

„Ist mir auch noch ein Rätsel. Vielleicht nimmt er ihn teelöffelweise zur Verdauungsbeförderung."

Bert Ibenstein lief bereits weiter, und bald war er ihren Augen entschwunden.

Frau Therese sann ihm nach. „Das hätte ich gar nicht gedacht. Herr Ibenstein ist gar kein so nüchterner Mensch, wie man meinen könnte. Er denkt an ein Mädchen, und er liebt dieses Mädchen scheinbar von ganzem Herzen. — Was sagst du dazu, Marianne?"

„Ich? — Oh — ich glaube das auch. Er sprach so — ernst."

„Ernst, ja! — Das fiel mir auf. — Wer dieses Mädchen sein mag? — Ich möchte es eigentlich wissen, wer Ibensteins Herz gewonnen hat. Er ist doch ein bescheidener Mensch. Man möchte also vermuten, dies Mädchen sei ein seltenes Wesen."

Der Major warf dazwischen: „Das ist nicht nötig. Es ist schon oft genug vorgekommen, daß große Geister ihr Herz an ein ganz unbedeutendes Mädel hingen. — Hat er dir auch noch nichts erzählt, Marianne? Du bist jung. Zu dir wird er sich in solch einer Herzensangelegenheit lieber aussprechen als zu uns."

Marianne sah auf ihre Hände, die im Schoße ruhten. „Nein. — Ich weiß gar nichts. — Vielleicht geht es ihm wie mir . . ."

„Wie dir?"

„Was soll das heißen?"

„Möglicherweise — vielleicht auch nicht."

„Was? — Was möglicherweise?"

„Du sprichst in Rätseln, Marianne!"

„Du willst doch nicht behaupten, daß du Sorgen hast? Meinst du jetzt vielleicht, Waldemar könnte ein anderes Mädel lieben und . . ."

„Wenn er mir nur wenigstens offen die Wahrheit sagte, Onkel."

„Wer? — Waldemar?"

„Ja."

„Worüber soll er dir denn die Wahrheit sagen?"

„Darüber, ob er ein anderes Mädchen liebt."

„Aha! Ich verstehe. — Du fürchtest, dies könne wirklich der Fall sein, er könne nichts von dir wissen wollen?"

Frau Therese wehrte: „Nein doch, Theodor, du verstehst Marianne nicht! Sie meint, Waldemar solle ihr es offen eingestehen, ob er ein anderes Mädchen liebte, damit sie nicht später als seine Frau . . ."

Marianne seufzte: „Tante, ich weiß ja noch nicht, ob ich seine Frau werde."

Der Major fuhr herum. „Na, solch dumme Faselei! Haben wir diese Reise zum Vergnügen unternommen? — Ich danke! Eine Vergnügungsreise stelle ich mir denn doch etwas anders vor. — Torheit, daß du überhaupt zagst und zagst, Mariannne! Wenn einem Menschen ein solch riesiges Vermögen in den Schoß fällt wie dir, dann sollte man eigentlich meinen, dieser Mensch müßte restlos glücklich sein."

„Ich kann nichts dafür, Onkel . . ."

„Freilich kannst du dafür! Du bildest dir nun schon wieder ein, Waldemar könne dir erklären, er liebe eine andere, und du müßtest ergebnislos zurückreisen. — Weiß Gott, dann wäre Waldemar ja der größte Schuft, den es auf Erden gibt! Es ist ja seine Pflicht, dir Liebe entgegenzubringen und dich zu heiraten!"

„Kann Liebe auch Pflicht sein, Onkel?"

„Selbstverständlich!"

„Pflicht ist nur zu oft bitterer Zwang. — Soll also Liebe Zwang sein?"

„Na, nun höre mir schon mit diesem Philosophieren auf! — Jetzt sind wir bereits in Kolombo; es geht Hinterindien entgegen, und du fängst an, melancholische Anwandlungen zu bekommen!"

Marianne sprach leise: „Wenn Liebe bitterer Zwang ist — dann ist es keine Liebe. Liebe ist ja Wollen, und nicht Müssen."

„Großartig! Du sprichst wie ein alter Professor."

„Oh du weißt, was Liebe ist, Onkel?"

„Donnerwetter! — Weißt du es vielleicht?"

„Ich glaube, ich ahne es."

„Ahnen! Ahnen! — Lassen wir das alles schon lieber! — Und Liebe! Wie kannst du dir denn einen Begriff von Liebe machen! Wo willst du denn entsprechende Erfahrungen gesammelt haben?"

„Ich denke, Liebe ist eine innerliche, eine Herzensangelegenheit."

„Natürlich!"

„Das Erleben reift also im Menschen."

„Hm — das klingt alles so zweideutig, so, als ob du da noch einen Hintergedanken hättest."

Frau Therese tadelte: „Du verstehst Marianne nicht, Theodor. Wir Frauen fühlen da ganz anders."

Der Major schoß ihr einen mißbilligenden Blick zu. „Ach nein! Ich verstehe wieder einmal etwas nicht! — Ich meinte mir doch eigentlich zu Beginn unserer Ehe eine Liste über all die Dinge anlegen sollen, die ich deiner Ansicht nach nicht verstehe. Es wäre jetzt bereits ein mehrbändiges Lexikon daraus geworden."

„Theodor!"

„Na ja! — Ist doch so!"

„Dir fehlt das feine Empfinden . . ."

„Zum Donnerwetter, Bewegung fehlt mir!" Der Major drehte sich aufgeregt herum und lief mit langen Schritten dem Achterdeck zu.

Frau Therese klagte: „Er läßt sich nichts erklären! — Marianne, Ich verstehe dich, du hast jetzt in den letzten Wochen, erst daheim und nun hier während der Reise, immer wieder an Waldemar gedacht. Du wirst dich gewiß auch wieder deutlich an Waldemars Besuch damals vor fünf Jahren erinnern. Alles das beschäftigt dich. Du denkst an Simon Rolthagens Wunsch. Du siehst in die Zukunft . . ."

„Aber Tante, es ist ja gar nicht so."

„Doch, doch, es ist schon so! Und bei all diesen Erwägungen ist in deinem Herzen die Liebe erwacht. Vielleicht hat du ihn schon damals vor fünf Jahren ins Herz geschlossen und es nur nicht gewußt. Nun aber siehst du klar."

„Tante, du denkst wirklich . . ."

„Ich kann das alles verstehen, Marianne! Du liebst Waldemar. Du siehst dich an seiner Seite vor dem Altar stehen. Du siehst dich als seine junge Gattin. Und nun kommt das Zagen zu dir, ob denn auch alles so werde, ob Waldemar nicht etwa ein anderes Mädchen liebe."

Marianne schüttelte leise den Kopf. „Ich denke nichts von dem, was du da sagst, Tante. — Wenigstens nicht in diesem Sinne denke ich an alles. — Ich liebe Waldemar nicht."

„Du willst es dir nicht eingestehen, Marianne. — Sprich dich doch aus! Ich möchte dir gern helfen."

„Du kannst mir nicht helfen, Tante. — Mir kann nur Waldemar helfen."

„Waldemar? Ja freilich, an dem liegt es, dich glücklich zu machen!"

Ein Seufzer hob Mariannens Brust. „Glücklich machen! — Ja, Waldemar hat es in der Hand, mich glücklich zu machen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Amerikaner seien leichtgläubig und gefühlsduselig, behauptet eine englische Zeitung. Sie waren gefühlsduselig, als sie drei Milliarden Menschen und zehn Milliarden Dollars zur Rettung der Zivilisation und zur Vernichtung des Militarismus — nicht lachen! — nach Europa schickten, und sie waren leichtgläubig, als sie erwarteten, daß sie das Geld prompt zurückerhalten würden.

Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben
Wenn Ihr Blut reich und rein ist
Dann lesen Sie dies nicht!

Wir verschenken eine Flasche des berühmten Schmerzentöter Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment.

Für die Behandlung und Linderung von Rheumatismus, Neuritis, lahmer Rücken, steife Gelenke, Taubheit, Zahnschmerzen, Neuralgie, müde und geschwollene Füße, Schmerzen, Pein, usw.

Wir geben auch eine Woche Behandlung des Blackhaw's Blut- und Körper-Tonik frei. Ein Laxiermittel vollständig von Wurzeln und Kräutern hergestellt, empfohlen für Reinigung und Aufbau des ganzen Systems. Es löst und entfernt allen Schleim und alte Ueberreste des Magens und der Gedärme, zerstört die Keime und Parasiten und entfernt die Ursachen der Magenbeschwerden, von Nieren-, Leber- und Blasenleiden, Hautkrankheit, Rheumatismus und unzählbaren anderen Leiden, die durch untätige Organe und unreines Blut entstehen.

Um es möglich zu machen, daß Sie ein zufriedener Gebraucher der Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer Liniment werden, und den Nutzen davon erhalten wie ihn andere davon haben, machen wir Ihnen dies spezielle Angebot.

Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment wird für $1.00 per Flasche verkauft. Während unseres Speziellen Angebots schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie dieselbe nebst $1.00 an uns, dann senden wir Ihnen portofrei zwei $1.00 Flaschen samt einer einwöchentlichen Portion der Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik, alle drei für nur $1.00.

Volle Beschreibung in Deutsch bei jedem Paket.
Zufriedenheit zugesichert oder Geld zurück erstattet.

Blackhawk Indian Remedy Co.
1536 Dundas St. W. Dept. G. Toronto 3, Ont.

Saskatchewan Bier
Wentzlers
STAR LAGER
Zu haben in Regierung's Laden

Kleine Anzeigen deutscher Firmen

Dr. Neuman
Deutscher Zahnarzt
Office Phone 2488 — Haus 2465

Dr. L. Schulman
Deutscher Arzt und Chirurg
Office Phone 4356 — Haus 3935

105—20th St. Westside Saskatoon
Zimmer 1 und 2 Hopkins Block, gegenüber King Edward Hotel und über Birney's Hardware. Ecke Ave. A und 20th St. West.

Telephone:
Office, 2724 Haus 91393
Dr. Karl Biro
vorm. Chefarzt der Budapester Poliklinik. Fortbildungskurse in Wien, Frankfurt a/M. Arzt für innere und wirurgische Krankheiten.

Telephone: 3011—4389.
Dr. A. Singer
Altbekannter deutschsprechender
Zahnarzt
In Allan jeden Mittwoch.
123—20th Street West, West Side, Saskatoon.
Gegenüber Adilman's Store.
Auf Anfrage deutscher Korrespondenz.

Rechtsanwälte

Dörr & Guggisberg
(Etabliert 1907)
Deutsche Rechtsanwälte und Notare.
Wir spezialisieren in Testamente und Hinterlassenschaften.
Sterling Trust Gebäude, Ecke Rose Str. und Elfte Avenue
— Gegenüber City Hall, Regina —
J. Emil Dörr, LL.B., K.C.
W. W. Guggisberg, B.A.

Balfour, Hoffman & Balfour
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare
James Balfour, K.C.,
C. W. Hoffman, R. M. Balfour, B.A.
Rechtsanwälte für die Bank of Montreal Verleihung von Geldern.
Telephon 22263. — 104 Darke Blk.
Regina, Sask.

BRYANT & BURROWS
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
2—3 Banner Block.
Telefon 4831
Regina, — Sask.

Tingley, Malone & Deis
A. R. Tingley, K.C.
J. C. Malone.
Peter S. Deis, LL.B.
Rechtsanwälte, Advokaten u. Notare.
715 McCallum-Hill Bldg.
Regina, Sask.
In Vibank, Odessa und Kendal jeden Freitag und Samstag.

Noonan & Friedgut
Advokate, Rechtsanwälte und Notare.
A. H. Friedgut, B.A., LL.B.
Edward D. Noonan
212 Broder Building
Phone 8528 Regina, Sask.
Wir sprechen Deutsch.

U. W. Schaffer
Deutscher Advokat,
Rechtsanwalt und Notar
Erteilt Rat in allen Rechtssachen.
211 Avenue Bldg.
Phone 6042. Saskatoon, Sask.

Haben Sie schon den reichhaltigen und interessanten Courierkalender für 1932?

Beauty-Parlours

Capital Beauty Parlor
unter neuer Leitung.
Das Neueste in Dauerwellen, von $2.50 an. Marcell, 50c.
Gute Arbeit garantiert.
Erfahrene Fachleute.
Telephon 29875
1757 Hamilton St., Regina.

Photographen

Zahlen Sie nichts an Agenten!
Ausnahmeangebot:
Handgemalte Photographie,
8 bei 10, $1.00.
Eine pro Person.
Sie können nichts Besseres für weniger Geld bekommen!
Erstklassige Photographien
E. C. ROSSIE
1731 Scarth St., Regina.
Telephon 23678.

Bekanntmachung
Dr. S. Kraminsky, Arzt und Chirurg hat seine Untersuchungszimmer von Westman Chambers nach
204 Broder Bldg., verlegt.
Büro-Telefon 7812, Haus-Tel. 6187
Spricht deutsch.

DR. J. E. REINHORN
Zahnarzt
Behandlungszimmer:
201 Broder Bldg. Telefon 7812
Spricht deutsch.

Zahnärzte

Dr. B. J. Gittermann, Zahnarzt. 102 Westman Chambers Gebäude, Regina. Telephon 8311. Sprechstunden 9 bis 12 und 1 bis 6 Uhr. Andere Zeit durch Verabredung. Spricht Deutsch, Ruthenisch und Russisch.

Dr. H. Hoffer, Zahnarzt, 403 Sterling Trust Bldg., Regina, Sask. Es wird Deutsch gesprochen. Office-Tel. 5732; Haus-Tel. 5811.

Drs. C. H. Weicker, L. W. Gemmill und H. J. Kennedy, Zahnärzte, 210 Broder Bldg., 11. Avenue u. Rose Str., Regina. — Telephon Nr. 4962.

Dr. Ralph Ledermann, Zahnarzt
Regina.
105—108 Westman Chambers,
Rose Straße — Telephone 22937.
Regina, Sask.

Optiker

H. S. McClung, Optiker. Zimmer 813—814 McCallum-Hill Gebäude, Regina, Sask.

Geld zu verleihen

Geldverleihung
auf kleine Wohnhäuser im östlichen Stadtteil. Monatliche Rückzahlungen.
McCALLUM-HILL & COMPANY, REGINA
Wir sprechen deutsch.

INTERNATIONAL LOAN Co.
404 Trust & Loan Bldg.,
Winnipeg, Man.
Eine zuverlässige Gesellschaft für Ihre Ersparnisse.
Schreiben Sie um Einzelheiten für unseren leichten Zahlungs- und Ersparnisplan.

Barbiere

THE CAPITAL BARBER SHOP
Haarschneiden ...35c Kinder ...25c
In Anbetracht der heutigen Wirtschaftslage ermäßigte Preise
Billiards und Bad
1757 Hamilton Street.
R. Knorn, Eigentümer.

Hotels

Hotel Regina
1744 Osler St., Regina, Sask.
Zwischen 10. u. 11. Ave.
an der Westseite des Marktes.
Vollständig neu renoviert und eingerichtet.
„Der Sammelplatz der Deutschen"
Sehr mäßige Preise
August Müller.

KING EDWARD HOTEL
Avenue A und 20. Street W.,
Saskatoon, Sask.
Deutsches Haus
Sammelplatz Deutscher Club Concordia
Zimmer $1.00 aufwärts mit Bad.
Zwei Personen $1.50 aufwärts.
P. A. Laesch, Mgr.

Patente

MITCHELL & MITCHELL
718 McIntyre Block, Winnipeg: Registrierte Patentanwälte. Schreiben Sie uns um freie deutsche Broschüre.

Offene Stellen

Tüchtiger Farmarbeiter, mit Pferden und Maschinerie vertraut, Traktorenkenntnis (J.H.C.) erwünscht, ab März gesucht. Entsprechender Lohn. Angebote unter Box 72, Der Courier, 1835 Halifax St., Regina, Sask.

Stelle gesucht

Schweizer Farmer, 4 Jahre im Lande, an selbständiges Arbeiten gewohnt, sucht Stelle auf Milch- oder Weizenfarm. Am liebsten zu einer Witwe. Bin mitte der dreißig. Offerten mit Lohnangabe evtl. Ernteanteil sind zu richten an Box 77, Der Courier, 1835 Halifax St., Regina, Sask.

Schuhmacher
Schuhmacher sucht Stellung in einem Geschäft, daß er evtl. später kaufen kann. Ausführliche Angebote erbeten an Box 65, Der Courier, 1835 Halifax St., Regina Sask.

Zu verkaufen

320 Acker Land, gute Wiesen, eingezäunt und guter Boden, in Brache gewesen, 30 Meilen von Edmonton. Vieh, Pferde, Maschinen, gute Gebäude und Wasser krankheitshalber zu verkaufen oder gegen gutes Logierhaus in Edmonton zu tauschen. Offerten unter Box 57, Der Courier, 1835 Halifax Str., Regina, Sask.

Heiratsgesuch
Junger Mann, 24 Jahre alt. ev., luth., im Besitz einer kleinen Farm, sucht mit einem netten tüchtigen Mädchen zwecks späterer Heirat in Briefwechsel zu treten. Zuschriften mit Bild erbeten an: Box 83, Der Courier, 1835 Halifax Str., Regina, Sask.

Gesucht
Ein junger deutscher lutherischer Mann, muß melken können und ebenfalls gut mit Pferden fertig werden können. Zuschriften an: Henry Peters, P. O. Browning, Sask.

Gelegenheitskauf
Halbe Sektion, aufgebrochen, 25 Meilen südlich von Edmonton, am Calgary-Hochweg, nur halbe Meile von Station, Store und Schule entfernt, sofort für $16 per Acker zu verkaufen. (Heuvorrat eingeschlossen). Großes Haus, neuer Stall, viel Wasser etc. vorhanden. Deutsche und polnische Nachbarn. Sofortiger Entschluß erforderlich. Mr. Monnalls, 212 Empire Block, Edmonton, Alta.

Ziegelei-Kolonne
Ziegelmeister, Ziegelarbeiter und Brenner nach B. C. gesucht. Angebote auf „Der Courier", Box 120, 9753 Jasper Ave., Edmonton, Alta.

Der Zug der Zeit fährt über die arbeitssparende Maschine zur allgemeinen Pleite.

Der Bauer in der Sowjetunion

K. K. 1917, als die ersten Blinkfeuer der Revolution in Rußland aufkommten und die Bolschewiki ihre wenigen Anhänger mit roten Fahnen aufmarschieren ließen, da dachte noch niemand von ihnen an den Sieg der Revolution. Ein „Glückszufall" griff ihnen unter die Arme: die liberale Intelligenz. Sie allein war es, die die Revolution überhaupt möglich machte. Die Bolschewiki aber haben bald eingesehen, daß diese Revolution ihrem Sinne nach keine richtige sei, denn eine Demonstration grundsatzloser, westlich eingestellter liberal-demokratischer Intelligenzler war ein Rumpf ohne Kopf und folglich auch keine Revolution. Für eine soziale Revolution aber fehlten in Rußland die Vorbedingungen — die Proletariermasse. Im revolutionären Exekutivkomitee der Bolschewiki grübelte man nach und kam, gestützt auf Lehren von 1905, auf den Gedanken, die Hauptkraft des Landes, das Bauerntum in Bewegung zu setzen.

Die Losung „Friede und Land!" wurde geprägt, die Dörfer mit Agitatoren überschwemmt, und es kam, was voraus zu sehen war: der Bauer marschierte. Nicht etwa gegen den Zaren und die Monarchie, nein, er schulterte die Mistgabel und Sense und marschierte gegen den Gutsbesitzer, um diesem das Land abzunehmen für die Ausdehnung der eigenen Wirtschaft und dessen Vieh und Vorräte aus Stall und Speicher zu rauben für die eigene Nutzung, denn die Bolschewiki hatten versprochen: „Alles was du nehmen kannst, wird dir gehören für ewige Zeiten". Und der Bauer nahm alles, was ihm unter die schwieligen Fäuste geriet, um es „ewig" zu behalten. Wer sich dieser entfesselten Bauernmasse entgegenstellte, wurde niedergemacht. Nun erst war die Revolution richtig im Gange. Es war ein Aufruhr von Millionen, die nach Besitz drängten — nach Land. So kam es denn auch, daß der Bauer sich restlos in den Dienst der Bolschewiki stellte, als der Bürgerkrieg durch das Land tobte, den die Bolschewiki entfacht hatten. Und all die Jahre, solange der Bauer keine materiellen Opfer tragen mußte, hielt er es mit den Bolschewiki. Aber es kam die Zeit, da mußte auch der Bauer Opfer tragen. Die Industrie lag in den Städten lahm. Der Arbeiter hatte sich das Arbeiten abgewöhnt. Maschinen waren zertrümmert, Gruben unter Wasser gesetzt — weil sie „den verf. ... Kapitalisten" gehörten. Hunger brach aus den Städten, und nun mußte der Bauer herhalten, ob er wollte oder nicht. Der Bauer aber weigerte sich, das Geraubte und Eigenes umsonst herzugeben. Man nahm es ihm mit Gewalt. So griff er denn erneut zur Mistgabel und Sense, um diesmal gegen die Bolschewiki zu marschieren.

Da griff Lenin ein, der spitzfindige Führer, und erließ ein Gesetz, das sich „Neue ökonomische Politik", kurz „Nöp" nannte. Nach diesem Gesetz durfte wieder jeder zu seinem Nutzen arbeiten und selbst die enteigneten Fabrikanten wurden in ihre alten Rechte eingesetzt. Die Industrie blühte wieder auf, ausländisches Kapital floß in die Kanäle der russischen Wirtschaft und nur der russische Gutsbesitzer blieb weiter enteignet. Die Rechte der Bauern auf das geraubte Land wurden verbrieft. Die Folge war, daß im Herbst die Märkte mit Lebensmitteln geradezu überfüllt waren. Natürlich zu Preisen, die denen der Industrie nicht nachstanden. Der Bauer kam zu dem, wonach er sich gesehnt hat sein ganzes arbeitsreiches langes Leben: zu Wohlstand. Wohlstand aber bricht jeder Revolution die Spitze ab. Nach Lenin aber sollte sie „ewige Bewegung" werden, bis sie gekehrt hat im Hafen der Weltrevolution. Mit satten Menschen macht man keine Weltrevolution. Ueber diesen Gedanken starb Lenin und nun trat Stalin auf die Rampe des Weltgeschehens. Dem Vermächtnis Lenins folgend, die Weltrevolution zu entfachen, schmiedete er einen Plan, der primitiv war wie er selbst: den Bauern arm zu machen und abhängig vom Staat.

Das im Eifer revolutionärer Angst von Lenin gegebene Versprechen, die Bauern dürfen das Geraubte „für ewige Zeiten" behalten, wurde annulliert und dafür ein neues Paradies verkündigt: das Kollektiv. Mit dieser Neuschöpfung glaubte man, den Bauern und somit die realste Macht des Landes in die Hand zu bekommen. „Wenn wir die Bauern erst im Kollektiv haben, dann können wir mit ihnen machen, was wir wollen;" erklärte Stalin, der Nachfolger Lenins. Und er ließ die Bauern zusammentrommeln und ins Kollektiv pferchen. Was blieb ihnen anderes übrig als sich zu fügen? Denn wer nicht freiwillig ins Kollektiv ging, wurde erschossen oder verbannt. Der Bauer betete, erflehte Kraft vom Himmel und zog dann ein ins Kollektiv. Der Staat versorgte ihn mit Traktoren und anderen Geräten, der Bauer lernte sie handhaben; fügte sich den Verordnungen und beackerte den Boden im Schweiße seines Angesichts. Und als die ersten Halme sich neigten, strotzend voll reifen Kornes, da drängten die Bauern die Köpfe zusammen und flüsterten: ist alles dies nicht Frucht unserer Arbeit? Soll diese Frucht uns genommen werden für nichts und wieder nichts? Ein Raunen ging durch die Masse der Kollektivisten und schwoll an zu einem orkangleichen „Nein!" Und dieses Nein blieb hart, hart wie die Schädel der Bauern. Stumm, ohne Worte wurde der passive Widerstand organisiert, und man war sich einig, das ersteingedroschene Getreide für den eigenen Gebrauch zu verwenden, das zweitgedroschene für den Futter- und Saatfonds und erst das drittgedroschene für den Staat bereit zu halten. Dieser Plan hat heute festen Fuß gefaßt in allen Kollektiven.

Vergeblich unkeifen Stalins Knechte die Kollektive; der Bauer weigert sich, die geforderte Menge abzuliefern. In Gruben, weit im Felde halten sie ihr Korn verborgen, und Eier, Geflügel, Butter, Fleisch, das essen sie selbst. Nur das, was überschüssig ist, erhält der Staat. Gewaltmaßnahmen helfen da nicht viel. Seit einem Vierteljahr ist kein Bauer bestraft und erschossen wegen verweigerter Ablieferung, wohl aber Kommunisten und Regierungsbeamte, die es soweit kommen ließen, „Verbrauchertendenzen im Bauern wach werden zu lassen." Das Kollektiv, das nach Stalin, seinem Schöpfer, die Entpersönlichung des Bauern herbeizuführen sollte und aus ihm einen Sklaven machen wollte, hat plötzlich andere Formen angenommen; das Kollektiv gab dem Bauern erst recht die Macht in die Hand. Es gab ihm gute Maschinen und die Möglichkeit, zusammen zu leben in einem Block, der früher Amboß war und heute Hammer ist! Das Kollektiv schuf eine große Familie, aus der Persönlichkeiten wachsen; die dermaleinst die Geschichte Rußlands (vielleicht auch gar die der Welt) lenken werden. Wer den russischen Menschen aus eigener Anschauung kennt und Tag für Tag die Seiten (die offiziellen Organe der Sowjetregierung) liest, wird leicht erkennen, daß dem tatsächlich so ist, trotz der zahlreichen Behauptungen „berufener Rußlandkenner".

Ein neuer Mensch wächst aus dem Kollektiv, mit Qualitäten, die lebendig übernommen sind aus dem Urschatz der Lehren Christi. An diesen neuen Menschen glaube ich.

W. v. B.

Englische Flagge von Studenten zerrissen.

Carnavon, Wales. — Walisische Nationalisten-Studenten holten die englische Nationalflagge von dem Dach des Carnavon-Schlosses herunter und rissen sie auf dem Marktplatz in Stücke, aus Rache weil die Regierung der Forderung der Studenten, daß am St. Davidstag die rote Drachenflagge über dem Schloß wehen sollte, kein Gehör geschenkt hatte.

In schwerer Zeit sollten Sie Ihrer deutschen Zeitung erst recht die Treue halten.

So wird der Arbeiter in Sowjetrußland betrogen.

K.K. In der von der Moskauer „Prawda", dem amtlichen Organ der bolschewikischen Partei herausgegebenen deutschsprachigen „D.Z.Z." lesen wir in Nummer 22 (27. 1. 32): „Die 15. Balzer Kanton-Parteikonferenz (Wolgadeutsche Republik) mußte konstatieren, daß von seiten der Leiter des Kooperativapparates, welchem die Regelung der Arbeitsversorgung obliegt, die Arbeiterversorgung ignoriert wird. In der Fabrik „Zukunft", in welcher gegenwärtig 700 Arbeiter beschäftigt sind, besteht eine dermaßen schlechte Versorgung, daß 65 Prozent der Arbeiter ohne Brennmaterial blieben (man denke an den russischen Winter!). Wenn das Kooperativ (Genossenschaftsladen) Fleisch erhält, so wird der Arbeiterschaft oft eine schlechte Sorte Fleisch zugewiesen".

Soweit die amtliche bolschewikische „D.Z.Z.". Hoffentlich macht sich der deutsche Arbeiter seine Gedanken darüber.

Eine eigenartige Ruhestätte.

Kansas City, Mo. — Ein Sarg, vier Fuß unter dem Boden ist keine passende Schlafgelegenheit für ein Mädchen, erklärte der hiesige Gesundheitskommissar, als Inspektoren ihm berichteten, daß die 19jährige Mary Hampton schon seit Samstag in einem Grabe schläft. Der Gesundheitskommissar ließ den Radschah Nogi von der in Texas geborenen Sorte Radschahs vor sich bringen und betonte, daß der vorgenannte Akt, der ein Teil einer Theatervorstellung war, eine Verletzung einer städtischen Ordinanz darstellt. Der Radschah sagte, daß das Mädchen nach 144 Stunden von selbst aufwachen würde, und es sei gefährlich, jetzt ihren Schlaf zu unterbrechen. Die Luft wird durch eine Glasröhre dem Sarg zugeführt. Der Kommissar will einen Haftbefehl gegen den Radschah beantragen.

Fürstliches Badewasser — Hochgenuß für treue Untertanen.

Fürst Buwono, ein Prinz aus dem einheimischen Fürstenhause von Dschokschakarta, konnte dieser Tage das Vierzigjahr-Jubiläum seiner Herrschaft über die Provinz Surakarta auf Java begehen, was Anlaß zu einem mehrtägigen großen Fest bot. Europäisches Zeremoniell mischte sich dabei mit den heimischen javanischen Gebräuchen. Buwono, der zehnte in der Reihe der Herrscher seiner Provinz, führt den Titel „Susuhunan", was „der Weisesten einer" bedeutet. Die Königin der Niederlande verlieh dem Fürsten die höchste holländische Ordensauszeichnung, das Kreuz des Niederländischen Löwen. Die javanischen Untertanen sehen in ihrem Fürsten ein übermenschliches Wesen, das von göttlichen Ahnen abstammt. Die Zeichen seiner Würde sind ihnen deshalb heilig. Das gilt besonders für die blaue Flagge des Sultans von Dschokschakarta, die den Namen „das altheilige Tunggul Wulung" führt, und der man Zauberkräfte nachrühmt. Während der Feste in Surakarta weht die magische Flagge deshalb auch über der Stadt, um Seuchen fernzuhalten. Das Volk begrüßt ihr Erscheinen mit lautem Jubel, denn es dachte an die furchtbaren Opfer, welche die Seuchen dort fordern. Der Fürst erfreut sich bei seinen Untertanen einer unbegrenzten Beliebtheit. Wie weit dieses Ansehen geht, bezeugt der Brauch, das Wasser, in dem der königliche Leib gebadet hat, auszutrinken. Auch bei dieser Jubiläumsfeier wetteiferten die die anwesenden Javaner wieder, durch das Trinken des Badewassers ihre Treue und Verehrung zu bekunden. Vor vierzig Jahren hatte die Königin der Niederlande dem Prinzen Buwono die Würde des Susuhunan verliehen, der höchsten Ehrentitel, der einem einheimischen Fürsten zuteil werden kann.

Deutsche Tüchtigkeit in Guatemala

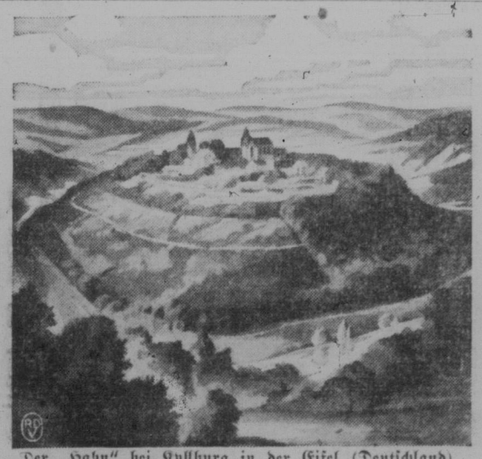
Der Schauplatz der jüngsten Naturkatastrophe.

Die mittelamerikanische Republik Guatemala, die kürzlich wieder, wie schon so oft in der Vergangenheit, Schauplatz einer schweren Naturkatastrophe geworden ist, ist seit langem durch besonders enge Beziehungen mit Deutschland verknüpft. Sie liegen nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet — Guatemala verkauft den größten Teil seiner Kaffeeproduktion nach Deutschland — nicht nur auf dem der Kultur, wo vor allem deutsche wissenschaftliche Werke, ins Spanische übersetzt, die früher vorherrschenden französischen Publikationen verdrängt haben — Guatemala hat auch vielen Deutschen eine neue Heimat gegeben. Die deutsche Kolonie in dieser schönen mittelamerik. Republik steht unter den ausländischen Zirkeln an erster Stelle. Man zählt mehr als 2000 Deutsche, die größtenteils auf den Kaffeeplantagen, in Handelshäusern und als Ingenieure tätig sind. In dem Lande, das ungefähr doppelt so groß ist wie Bayern und rund zwei Millionen Einwohner zählt, haben sich auch deutsche Techniker betätigen können. Deutsche Unternehmungen haben eine elektrische Bahn gebaut. Guatemala bezieht fast das ganze elektrotechnische Material ausschließlich von Deutschland. Die Sympathie, die Guatemala stets für die Deutschen, ihren Fleiß und ihre Energie, die sprichwörtlich gewordene „Energia alemana" hegte, hat auch unter den Ereignissen des Weltkrieges nicht gelitten. Von der Entente gezwungen, trat Guatemala in den Krieg unserer Gegner, unterließ aber jede kriegerische Handlung und sequestrierte nur gezwungen das deutsche Vermögen im Lande, um es alsbald nach Friedensschluß wieder zurückzugeben. Die Deutschen blieben unbehelligt im Land.

Das Hauptkontingent der deutschen Kolonie stellen, wie schon erwähnt, die Plantagenbesitzer. Und ihr Lebenswerk muß wirklich Achtung für deutschen Fleiß erwecken. Der größte Teil der Kaffeeplantagen ist in unablässiger Arbeit dem Urwald abgerungen. Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß ein Leben in diesem an Naturschönheiten so reichen Land ein angenehmes Herrendasein sei. Kaffeepflanzer ist ein schwerer Beruf, der von dem, der ihn ausüben will, die restlose Hingabe und den vollen Einsatz seiner Persönlichkeit erfordert. Auf den Plantagen beginnt in der Morgenfrühe mit unerbittlicher Regelmäßigkeit der Tag. Das ganze Dorf marschiert unter Anführung der Weißen zur Arbeit. Männer, Frauen und Kinder tragen die an den Hüften befestigten Körbe und Säcke, in die die gepflückten Kaffeekirschen geworfen werden. Die Arbeit geht ohne Pause bis gegen elf Uhr, und nach einer Frühstückszeit wird dann der geerntete Kaffee aus den Säcken in Kisten umgefüllt; für jede erhält der Arbeiter eine Marke, deren Zahl seinen Lohn bestimmt.

Dann beginnt der eigentliche Prozeß der Kaffeebereitung. Die Kisten kommen nach dem Maschinenhaus, die Bohnen werden in ein großes Bassin gekeert, in dem sich die leichten von den schweren Bohnen scheiden. Jedes der beiden Sorten will besonders behandelt sein. In einem gemauerten Bassin folgt eine zweitägige Gärung, dann die Auslese der schlechten Bohnen, woran sich die Einteilung nach Sorten schließt. Acht Tage bleiben sie in großen Tennen der Sonnenbestrahlung zum Trocknen ausgesetzt. All diese Vorgänge erfordern seitens des Besitzers und seiner Mitarbeiter ständige Aufsicht; denn ein plötzlich einsetzender Regen kann, werden nicht die geeigneten Gegenmaßnahmen ergriffen, die sofortige Vernichtung der ganzen Ernte im Gefolge haben.

Ein Europäer, der sich im Wirtschaftschaos nach besseren Werten sehnt und glauben möchte, sie auf einer Kaffeeplantage zu finden, wird eine schwere Enttäuschung erleben. Dort heißt es vom frühen Morgen bis spät abends in dauernder Bewegung zu sein. Arbeiter und Pflanzung erfordern ständige Aufmerksamkeit. Wenn den Weißen die Art seiner Beschäftigung etwa auf ein entlegenes Vorwerk verschlagen hat, bekommt er monatelang nur Eingeborene zu Gesicht, und die einzige Abwechslung ist ein Treffen mit Freunden, das von Zeit zu Zeit die zermürbende Eintönigkeit unterbricht, aber auch einen vielstündigen Ritt notwendig macht. Es gibt keine Kunstgenüsse, keine weißen Frauen, dafür brütende Hitze oder endlosen Regen.



Der „Hahn" bei Kyllburg in der Eifel (Deutschland).

Vom Kampf des polnischen Deutschtums

Druck bei der Volkszählung. — Deutschfeindliche Schulpolitik. — Die Beschwerde der deutschen Minderheit.

Im Schlesischen Sejm (Parlament) wurde die politische Aussprache über das Budget des Wojwodschaftsrates durchgeführt. Die Sprecher der Regierungsfraktion behaupteten, daß die deutsche Minderheit nach wie vor staatsgefährlich sei, und daß alle ihre politischen Bemühungen auf Revision des Versailler Vertrages abzielten. Die Rede Korfantys, die eine scharfe Abrechnung mit dem Pilsudski-Regime darstellte, wurde von stürmischen, Zwischenrufern unterbrochen.

Der Fraktionsführer des Deutschen Klubs, Abgeordneter und Senator Dr. Pant, wies auf die unnatürliche Zusammensetzung des Parlaments hin, die eine Folge des Wahlterrors sei. In der grundsätzlichen Einstellung zu der deutschen Minderheit sei keine Aenderung eingetreten. Die Deutschen seien wieder der Willkür und Hetze preisgegeben und könnten aus diesem Grunde zu dieser Regierung kein Vertrauen fassen. Die wirkliche Einstellung der Behörden zu den Deutschen komme so sinnfällig und klar zum Ausdruck, daß auch die schönsten Erklärungen des polnischen Außenministers daran nichts zu ändern vermöchten. Während der letzten Volkszählung sei ein starker Druck auf die deutsche Bevölkerung ausgeübt worden, da diese Volkszählung ein außerordentlicher Erfolg des Polentums werden sollte. Die Härte der antideutschen Schulpolitik sei nicht gelindert worden und das Ziel der Ausrottung der deutschen Schulen sei erhalten geblieben.

Die Genfer Beschwerde des polnischen Deutschtums

Die Beschwerde der deutschen Minderheit in Polen über die willkürliche Durchführung der Agrarreform gegen den deutschen Grundbesitz durch die polnischen Behörden wurde bereits bei der Maitagung des Völkerbundrates verschoben worden, da der japanische Berichterstatter, Botschafter Sato, sich außerstande erklärt hat, im Hinblick auf das außerordentlich umfangreiche Dokumentenmaterial jetzt bereits Vorschläge zur Regelung der Frage vorzulegen. Auf ausdrücklichen Wunsch der deutschen Abordnung ist gegen den heftigen Widerstand der polnischen Abordnung beschlossen worden, daß das Minderheitenverfahren gegen die polnische Regierung als eröffnet gilt.

Mit der Vertagung der Beschwerde der deutschen Minderheit in Polen über die willkürliche Durchführung der Agrarreform gegen den deutschen Grundbesitz durch die polnische Behörden wurde bereits bei Beginn der Völkerbundstagung gerechnet, da der Berichterstatter, der japanische Botschafter in Brüssel, Sato, erst wenige Tage vorher in den Besitz des gesamten Materials gelangt war. Die erneute Hinausschiebung der Behandlung einer Klage, die vor nunmehr drei Jahren in Genf eingereicht wurde, ist, wie die Berliner „Börsenzeitung" schreibt, nichtsdestoweniger ein Skandal.

Eishockey in Montreal

(Fortsetzung von Seite 9)

Knacken und Brechen der Stöcke. Das Knallen der Scheibe an der Manegewand. Das Geschrei der Menschen. Tiefes Oeh, helleres Aaah, Rauschen, Händeklatschen, Rufe, Pfiffe.

Auf den Seitenbänken hocken die Ersatzspieler. Sie kauen Gummi. Sie verfolgen das Spiel als alte Kenner, die nicht mehr richtig hinzuschauen brauchen und alle Ergebnisse im voraus wissen. Sie haben rote Wollkolter über die Schulter geschlagen. Man hat den Eindruck: Pferde, Polopferde, die gesattelt in der Box warten, ersatzbereit.

Die „Maroons" gewinnen ein Tor. Was machen die Millionäre? Sie pfeifen. Pfeifen großartig, einheitlich und ausdauernd. Zweifellos ein Geschlecht, bei dessen Erziehung das Pfeifen auf zwei Fingern nicht vernachlässigt wurde.

In der Halbzeitpause kommen vier schwarzgekleidete Männer mit Besen und Schneekratzern und reinigen die Bahn. Wieder wird die Manege gehackt. Vier schwarze Männer gehen im Gleichschritt auf dem Eis. Weiß-gläserner, klarer Hintergrund. Davor das langgliedrige Schattenbild mit gestreckten Kehrwerkzeugen, in fast feierlichem Rythmus bewegt.

Der Kampf beginnt wieder. Es wird gedribbelt, geklopft, geschossen, abgewehrt und herzhaft angerempelt. Die Linien und Figuren laufen ineinander über, immer belebt, leicht, kraftvoll und schnell wandelbar. Eishockey, ehrlich und fein gespielt, ist zweifellos über alle Maßen herrlich und von bestrickender Einzigartigkeit. Großer Zirkus!

Schlußpfiff. Schlußchor der Millionäre. Man erhebt sich. Die Gliedmaßen sind etwas erfroren. Man zündet eine Zigarette an und wird in großem Strome hinausgeschwemmt.

Todbringender Instinkt.

Gewöhnlich sieht der Heringsschwarm das Netz, das ihm den Tod bringt, ganz gut: die Fische schwimmen aber dennoch wie in gegenseitiger Uebereinstimmung, dicht aneinander gedrängt in die Netze hinein. Warum sie das tun? Wahrscheinlich sieht der ganze Schwarm unter einem erregendem Einfluß, dem heftigen Wandertrieb, der ja der Fortpflanzung dient. Vielleicht strebt er auch einfach voranschwimmenden Fischmassen willenslos nach. Kürzlich gemachte Beobachtungen haben ergeben, daß in jedem Schwarm ein Teil der Fische während gewisser Stunden die Führung zu haben scheint. Dieser führende Teil schwimmt in einer bestimmten Richtung, und in der Erregung des Vorwärtsdrängens schwimmt dann der ganze Heringsschwarm, obwohl die einzelnen Fische das Netz sehen, einmütig den Führern nach in die todbringenden Maschen hinein.

Im Verließ des Zarenschatzes.

Die Sehenswürdigkeiten der Staatsbank in Moskau.

Der Kronschatz des Zaren befindet sich, da eine Verkaufsmöglichkeit im Ausland ausgeschlossen erscheint, noch immer in Moskau. Er wird in einem Gewölbe der Gosbank, der Staatsbank der Sowjetunion, streng gehütet. Gelegentlich werden Arbeiterabordnungen aus allen Teilen der Union zur Besichtigung der Schätze zugelassen, auch Ausländern kann die Erlaubnis zum Betreten der Schatzkammer erteilt werden. So hatte kürzlich der Berichterstatter einer Pariser Zeitung die Gelegenheit, diesen fast schon von Legenden umwobenen Schatz zu sehen. „Wir betraten das weitläufige Gebäude der Gosbank", schreibt er, „und gingen zunächst durch eine lange Flucht von Bureaus, wo Beamte dabei waren, Banknoten zu zählen. Je weiter wir kamen, desto zahlreicher wurden die Wachtposten. Schließlich führte man uns über eine Treppe in das Heiligtum selbst, das von einer starken militärischen Abteilung bewacht wird. Zunächst kamen wir in einen Saal, in dem Banknotenbündel aufbewahrt werden, und in dessen Hintergrund sich die Tür in die Schatzkammer öffnete. Im ersten Augenblicke mußten wir von dieser schillernden Pracht und Lichteffekten, die Augen schließen. Die Wertstücke des zarischen Kronschatzes strahlen diesen Glanz aus.

Das erste Stück das die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich lenkt, ist die Kaiserkrone. Sie ist das Werk eines Genfer Juweliers, wiegt vier Pfund und wird, wenn man die Aufschrift auf der Vitrine und den mündlichen Erläuterungen des Führers Glauben schenken darf, auf einen Wert von 104 Millionen Rubel geschätzt. In demselben Glaskasten sind auch die übrigen Attribute der kaiserlichen Majestät zu sehen: der Reichsapfel und das Szepter des Selbstherrschers aller Reußen mit dem Doppeladler und dem Orlow-Diamanten, einem eigrossen Edelstein, den der berühmte Favorit Katharinas II. seiner kaiserlichen Geliebten zum Geschenk gemacht hat. Auch hier geben die Aufschriften die phantastische Schätzung von 48 und 64 Millionen Goldrubel für den Wert der beiden Insignien an. Dicht daneben liegt ein herrlicher Diamant, den Alexander II. seiner Gemahlin geschenkt hatte, sowie verschiedene Edelsteine, die der Zar in Paris gekauft hatte. Mehrere große Halsketten des Andreasordens werden mit 10 Millionen Rubel bewertet. Ein Prachtstück der Sammlung, der große „Schah-Diamant", den die persische Regierung der russischen nach der Ermordung des Dramatikers und Gesandten in Pera, Gribojedow, als Blutpreis und Sühnegeschenk überwies, wird auf 29 Millionen Goldrubel geschätzt. Man sieht ferner eine ganze Reihe von Ohrgehängen, Halsketten und sonstigen Schmuckstücken, die Peter der Große in Holland für seine Frau gekauft hatte, und die die „bürgerlichsten" Stücke der Sammlung sind. Der Beamte, der uns durch die Räume führt gibt historische Erklärungen über die ihm anvertrauten Schätze und vergißt dabei nicht ihren Wert in Goldrubel anzugeben, denn diese Schätze bilden ja einen Teil der Metallreserve, die zur Deckung der von der Staatsbank ausgegebenen Noten bestimmt ist. Wenn alle diese Juwelen heute noch im Gewölbe der Gosbank zu sehen sind, so beruht das lediglich auf ihren unermäßlichen Wert, der jeden Käufer abschrecken muß, wenn es einen solchen überhaupt gibt. Denn welcher Privatmann oder Staat sollte reich genug sein, um solche Prunkstücke zu erwerben, deren geschätzter Wert übrigens in keinem Verhältnis zu dem wirklichen steht.

Fühlt sich jetzt wohl, ihre Schmerzen sind fort.

Sagt eine Dame von Vancouver, nachdem sie Dodd's Kidney Pills nahm.

Frau E. Sobel litt seit Monaten unter Rückenschmerzen.

Vancouver, B. C., 9. März (Spezial.) — Wieder einmal haben Dodd's Kidney Pills ihren wundervollen Wert in dem Falle der Frau E. Sobel, 657 Richards St., Vancouver, B. C., bewiesen. Sie schreibt: „Ich litt seit ungefähr 13 Monaten unter Rückenschmerzen. Es fiel mir schwer, mich aufzurichten. Ich versuchte verschiedene Medizinen ohne Hilfe zu erhalten. Letzten Endes machte ich eine dreimonatliche Kur mit Ihren Dodd's Kidney Pills und kann Ihnen sagen, daß ich mich jetzt wohl fühle. Meine Schmerzen sind verschwunden."

Um Krankheiten zu vermeiden, müssen die Nieren in gutem Arbeitszustand gehalten werden. Die Nieren sind die Reiniger des Wirkers, die das Blut von Unreinigkeiten zu säubern haben. Sind die Nieren nicht in Ordnung, so bleiben die Unreinigkeiten, die Krankheitserzeuger, im Blute und bedenkliche Leiden sind die Folge.

Bei den ersten Anzeichen von Störungen geben Sie den Dodd's Kidney Pills einen Versuch.

Stiller Kulturkampf gegen das südtiroler Deutschtum.

Es vergeht wohl kaum ein Tag in Südtirol, an dem nicht die faschistischen Behörden in ihrem Kleinkampf jede kulturelle Regung unseres Volkstums abzuschnüren versuchen. So wird erst dieser Tage wieder aus Meran berichtet, daß dem katholischen Kirchenchor von Obermais, der eine musikalische Aufführung von Schillers „Lied von der Glocke" veranstalten wollte, von der Meraner Behörde die Aufführung untersagt wurde, weil der Text in deutscher Sprache gehalten sei.

Dem Meraner katholischen Gesellenverein wurde die Feier des 78. Gründungsfestes nur unter der Bedingung gestattet, daß die Feier im engsten Kreise vor sich ginge und die Versicherung abgegeben wurde, daß keine deutschen Lieder (canti tedeschi) gesungen würden.

So führt das Südtiroler Volk Tag für Tag seinen Kampf um die Erhaltung und Pflege der Muttersprache. Möge das dem gesamten Deutschtum in der Welt immer wieder ein Anlaß sein, seine Südtiroler Brüder nicht zu vergessen. Wie sagte doch Pater Innerkofler aus Wien, der bekannte Gründer des Andreas-Hofer-Bundes, in einer großen Versammlung so treffend: „Wir sind 230,000 Deutsche in Südtirol. Nehmen sie eine deutsche Stadt dieser Größe, die fünf Gymnasien, vier Realschulen, zwei Lehrerseminare und vierhundert Volksschulen hat. Wir Südtiroler hatten es. Alles ist ausgelöscht, alles ist fort. Wir vertrauen auf euch, deutsche Volksgenossen, kümmert euch um uns, schweigt nicht, vergeßt die im Weltkrieg für deutsche Ehre gefallenen 20,000 Südtiroler nicht! Ich bitte euch, vergeßt niemals Südtirol!"

Pilsner

Alles was von ihm gefordert wird — und mehr.

REGINA BREWING CO. LTD.

Neues Leben.

Meyer hatte eine Wechselstube.

Nicht lange. Dann hatte man ihn erwischt.

Er kam ins Gefängnis, sein Vermögen wurde eingezogen.

Nach vier Jahren kam er wieder heraus.

„Es ist schwer", jammerte er, „in meinem Alter sein Leben nochmals von vorn anzufangen."

Antwortete der Anwalts:

„An Ihrer Stelle würde ich ein anderes Leben anfangen."

„Nuga-Tone gab mir gute Gesundheit"

Acht Jahre lang war meine Gesundheit schwach. Ich war elend und konnte wenig arbeiten, schreibt Herr G. Aukenbach, Milwaukee, Wis. „Ich las, welch eine wundervolle Medizin Nuga-Tone sei und kaufte mir eine Flasche. Ich nahm nur drei Flaschen und nun kann ich wahrheitsgemäß sagen, daß Nuga-Tone mir gute Gesundheit gegeben hat. Ich empfehle allen Nuga-Tone."

Nuga-Tone hat einen wunderbaren Rekord in Hinsicht auf Wiederherstellung von Gesundheit und straft an Millionen Männern und Frauen während der letzten 45 Jahre. Es gibt den Organen und Nerventeilen neue Stärke und neue Kraft. Es überwindet Magenbeschwerden und Verstopfung, stärkt schwache Nieren und bringt ruhebollen, erfrischenden Schlaf. Nuga-Tone wird von Drogisten verkauft. Wenn der Drogist es nicht hat, dann ersuchen Sie ihn etwas davon von seinem Großhändler zu bestellen. Kaufen Sie bestimmt Nuga-Tone. Nachahmungen sind wertlos.

ARMY & NAVY DEPARTMENT STORE

BIETET HOECHSTE WERTE

Anzüge für Herren—Der reguläre Preis ist $28.50

Spezielle Räumung unserer wollenen Botany-Worsted Anzüge mit 2 Hosen. Ein- oder zweireihige Formen. Spezieller Preis **$15.00**

Erdgeschoß.

35c Socken für Herren

Baumwolle, gemischte Farben. Für Arbeit oder Sonntags tragbar **15c**

Erdgeschoß.

85c Socken für Herren

Fertigt aus feinem Wollkaschmir, bunte gescheckte Muster. „Circle Bar" Fabrikat. Alle Größen **49c**

Erdgeschoß.

25c Cheesecloth, jetzt 15c per Paket.

Dicht gewebtes Cheesecloth; 5 yards in einem Paket.—Kellergeschoß

Wintermäntel für Knaben Regulär bis $15.00

Der beste Kauf in diesem Jahre. Spezieller Preis um schnell zu räumen **$4.65**

Kellergeschoß.

$1.00 Krawatten für Herren

„Four-in-Hand Kravatten für Herren. Feine Streifen, Punkte und Brokatmuster. Neue Frühjahrsfarben **49c**

Erdgeschoß.

1,200 Paar seidener Damenstrümpfe für weniger denn die Hälfte des regulären Preises

Dieselben wurden hergestellt um mit 65c verkauft zu werden. Wir kauften dieselben gegen bar (100 Dützend) für weniger denn die Hälfte des Herstellungspreises. Erstklassige Qualität, verstärkter Fuß. Jede gewünschte Farbe, alle Größen. Das Paar **29c**

Hemden für Knaben

Regulär bis $1.00

Tragbar für die Arbeit oder Sonntags. Eine spezielle Gruppe, um zurräumen für den niedrigen Preis von **49c** das Stück

Kellergeschoß.

Hüte für Herren. Reg. $4.50 Regulär bis $4.50

Räumung feiner Herrenhüte. Verschiedene Formen und alle Farben. Spezialpreis **$1.49**

Erdgeschoß.

Damenstrümpfe — Regulär bis 50c das Paar

Spezielle Räumung unserer verschiedenen Damenstrümpfe aus Rayonseide, Seide und Wolle, und „lisle". Das Paar **19c**

Kellergeschoß.

Gelegenheitskauf! Mützen für Herren—Regulär bis $1.75.

Verfertigt aus feinem Wolltweed, nett gefüttert und mit einem unzerbrechlichen Schirm versehen. Leder-ines Schweißband. Neue Frühjahrsmuster und Farben. Spezialpreis nur **$1.00**

Hüte

Schicke Hüte, neueste Frühjahrsmodelle zu speziellen Preisen. Wenn Sie für Hüte schauen welche mit der Hand gewebt und geschneidert sind, werden Sie sie hier finden. Mehr denn 3000 Hüte zum Aussuchen. Jedes erdenkliche Stroh und irgendeine Form.

Hüte, welche mit $3.75 verkauft werden sollten — für **$1.95**

Hüte, welche mit $4.95 verkauft werden sollten — für **$2.95**

Musterhüte eingeschlossen.

2. Stock.

Arbeitshandschuhe

Stark genähte, weiche gemschmeidige Pferdehaut Arbeitshandschuhe mit warmen Futter Spezieller Preis **35c**

Erdgeschoß.

Pyjamas für Herren Regulär bis $3.00

Gute Qualität englisches Broadcloth. Spezieller Preis **$1.69**

Erdgeschoß.

Sweaters für Herren Regulär bis $4.50

Ein fein gestrickter reiner Wollsweater. Gemischte Farben. Alle Größen. Geeignet für Büro oder Sportzwecke **$1.98**

Erdgeschoß.

Gummischuhe für Herren

Gummischuhe für alle Tage. Verfertigt aus erstklassigem Gummi. Alle Größen. Regulär bis $1.35 ..... **69c**

Erdgeschoß.

Gummischuhe für Damen Regulär bis 95c

Einfarbige Gummischuhe in schwarz und braun. Passend für niedrige und Cubanabsätze. Erstklassige Qualität. Spezieller Preis **39c**

Erdgeschoß.

Feine Schnürschuhe Regulär bis $4.25

Braune Kalbsleder Schnürschuhe für Herren. Solide Ledersohlen und Gummiabsätze. Runde Zehenform. Spezieller Preis **$1.95**

Schuhabteilung.

Hausjoppen Regulär bis $12.50

Feine Verarbeitung. Verfertigt aus Brokat rayon Seide, schwere Qualität, kompleit mit Seidenschnüren oder Gürtel. Spezieller Preis **$2.98**

Erdgeschoß.

Kleider für Mädchen Regulär bis $1.50

Verfertigt aus fixischem Broadcloth und Perkal. Größen von 2 bis 6 und 8 bis 14 Jahren. **49c**

Kellergeschoß.

Anzüge für Knaben Regulär bis $6.50

Verfertigt aus starkem schweren Tweed in fawn oder grau. Feine gestreifte Muster. **$2.98**

Extra Hose 95c mehr.

Kellergeschoß.

Kleider für Damen Regulär bis $4.75

Diese Gruppe enthält alle unsere Velveteen, Wollsersey, feinste Wollcrepe und feine Wollserge Marinekleider. Fünfzig oder mehr verschiedene Modelle und jede gewünschte Farbe. Alle Größen. **$1.49**

2. Stock.

Schicke Kleider für gesetzte Damen

Verfertigt aus Cantoncrepe und feiner Seide. Einfarbige oder bedruckte Muster. Größen von 18½ bis 26½ für die kleine starke Dame, 38½ bis 52½ für die schlankere Dame. Spezieller Preis **$11.95**

2. Stock.

Mädchen- und Kinderkleider. Werte bis $2.95

Flanellkleider — viele schöne Formen und Farben. Gute Verarbeitung, schön besetzt, alle Größen. Die kleineren haben gleichfarbige Höschen. **98c**

Feine Halbschuhe für Mädchen

Braune und schwarze Kalbs- und Lackleder Halbschuhe für Mädchen. Schöne Formen mit einem Riegel. Flexible Ledersohle. Größen von 11 bis 2. .... **$1.95**

Halbschuhe für Damen Regulär bis $5.00

Neue Formen in schicken Frühjahr-Halbschuhen für die Dame. Lack- und Ziegenleder. Pumps usw. Cuban- und Spikeabsätze. Spezieller Preis **$2.69**

WE ALWAYS SELL FOR LESS

ARMY & NAVY DEPT. STORE

Regina and Edmonton

Gummischuhe für Knaben

Gummischuhe für die Schule. Einfarbig. Extra starke Sohle. Spezieller Preis **50c**

Strümpfe für Kinder Regulär bis 35c

Für Knaben und Mädchen. Verschiedene Sorten und Muster. In schwarz, weiß und fawn. Per Paar **12c**

Kellergeschoß.

Vertrauen und Sicherheit des Publikums, erworben durch niedrige Preise.